Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 107 (1962)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

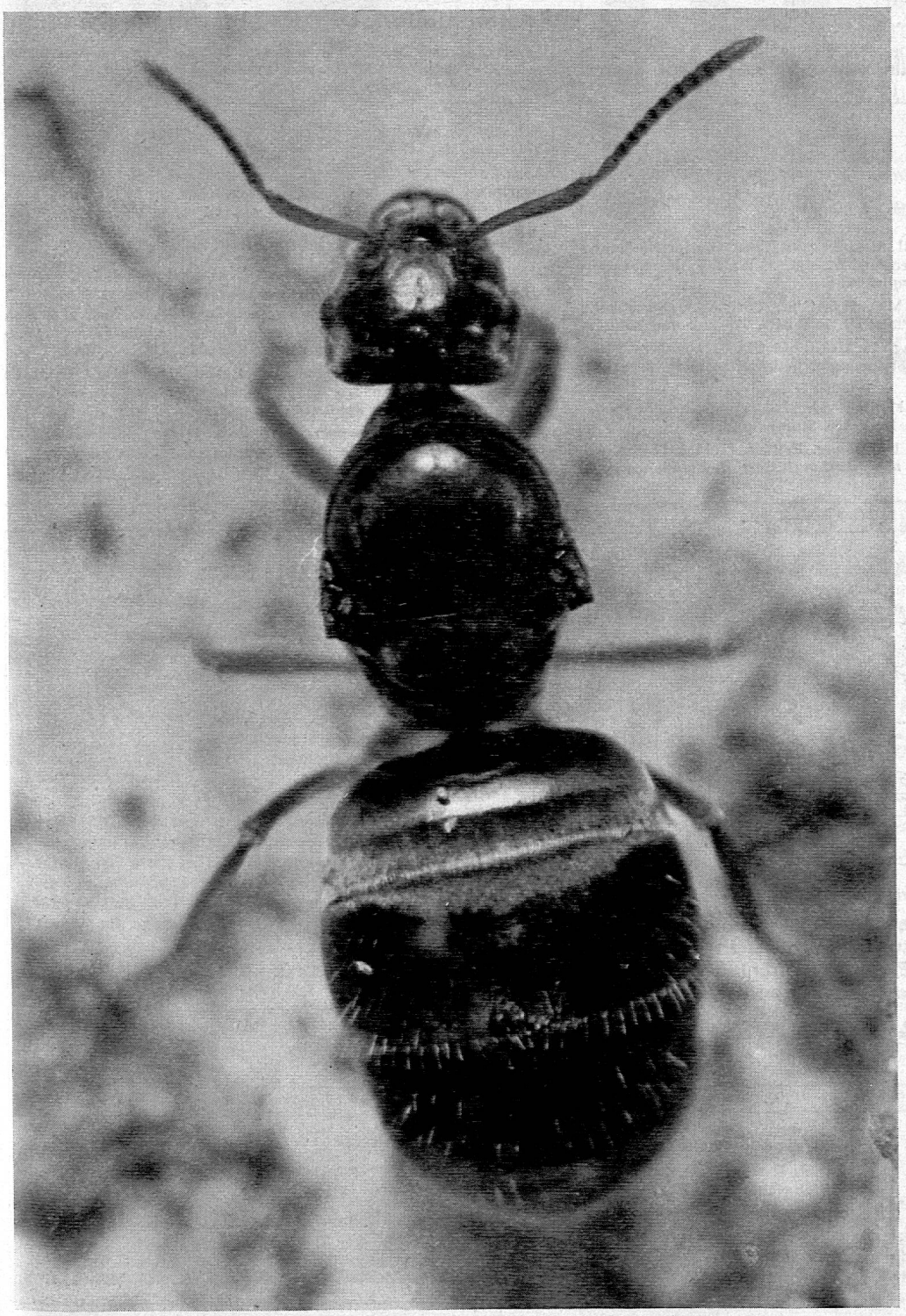
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

19 | 107. Jahrgang | Seiten 549 bis 588 | Zürich, den 11. Mai 1962 | Erscheint freitags



Zum folgenden Aufsatz:

Ameisenkönigin bei der Gründung ihres Nestes

Die Ansätze der verlorenen Flügel sind deutlich sichtbar.

Aufnahmen Willi Gamper, Stäfa

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

107. Jahrgang Nr. 19 11. Mai 1962 Erscheint freitags

Ameisen im Schulzimmer
Die Hagebuche
Das Schulreservat Amez-Droz bei Gunten
«Bilden und Erziehen»
Präsidentenkonferenz des Schweizerischen Lehrervereins
Sommerreisen 1962
Schweizer Fibelhefte im neuen Gewand
Warum eigentlich?
Schulnachrichten aus den Kantonen Bern, Glarus, Genf, Luzern, St. Gallen, Waadt
NAG
Schulfunksendungen
Kurse und Vortragsveranstaltungen
Beilage: Zeichnen und Gestalten

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangverein. Montag, 21. Mai, Singsaal Grossmünsterschulhaus. Probe, 19.30 Uhr, alle. — Dienstag, 22. Mai, Aula Hohe Promenade. 18.00 Uhr, *Tenor/Bass.* Bitte vollzählig!

Lehrerturnverein. Montag, 14. Mai, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hansruedi Pletscher. Korbball: Technik und Taktik.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 15. Mai, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Rös Steinemann. Ballgymnastik: Bewegungsschulung.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 14. Mai, 17.30 Uhr, Kappeli, Leitung: A. Christ. Der kleine Ball, 2./3. Stufe; Spiel.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 11. Mai, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. *Achtung, neue Leitung!* Herr E. Brandenberger. Leichtathletik 2./3. Stufe (Hochsprung). Freitag, 18. Mai. Genau wie oben.

BASELLAND. *Lehrergesangverein.* Samstag, 12. Mai, 14.00 Uhr, im «Ziegelhof», Liestal. Probe.

BÜLACH. *Lehrerturnverein.* Freitag, 18. Mai, 17.15 Uhr, in der Turnhalle Hohfurri, Bülach. Verwendung des Medizinballs im Schulturnen; Korbball ab 18.00 Uhr.

HINWIL. *Lehrerturnverein.* Freitag, 18. Mai. Reckübungen 2. Stufe. Balltechnik Volleyball. Spiel.

HORGEN. *Lehrerturnverein des Bezirkes.* Dienstag, 15. Mai, 17.30 Uhr, in Horgen. Bitte pünktlich erscheinen. Vorbereitungen für Schulendprüfung. Nach der Uebung Fahrt nach Zurzach.

USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 14. Mai, 17.50 Uhr, Turnhalle Grüze, Dübendorf. Knaben 2./3. Stufe Reckübungen der Leistungsprüfung, Laufschulung; Spiel.

WINTERTHUR. *Lehrerturnverein.* Montag, 14. Mai, 18.15—19.30 Uhr, neue Kantonsschulturnhalle B. Weitsprung: a) Anlauf abmessen; b) Auftriebsschulung.

Erste Spezialfirma für Planung und Fabrikation von:
Physik-, Chemie- und Laboreinrichtungen, Hörsaal-Bestuhlungen, Zeichentische, Elektrische Experimentieranlagen Fahrbare und Einbau-Chemiekapellen
ALBERT MURRI & CO. MÜNSINGEN BE
Erlenauweg 15 Tel. (031) 68 00 21

TASCHENBÜCHER
Band 21 KARL BRUCKNER
Die Wildspur

Ort der Handlung: die unzugängliche Hochgebirgswelt Kasakstans, wo 7000er-Gipfel keine Seltenheit sind. Kern der Geschichte sind die entscheidenden Monate in der Entwicklung eines jungen Steinbocks von dem Tage an, da seine Mutter von einer Kugel getroffen wird, bis zu jenem andern, an dem ihn die übrigen Steinböcke als Führer der Herde anerkennen. Genaueste Naturbeobachtung, grossartige Kenntnis der Tierpsychologie und dramatische Spannung im Ablauf des Geschehens reissen den Leser mit.

Je Band Fr. 2.30. Partiepreis für Lehrer ab 10 Exemplaren, auch gemischt, Fr. 2.10.
BENZIGER In allen Buchhandlungen

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 121.—, 1/8 Seite Fr. 62.—, 1/16 Seite Fr. 32.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Mehr Freude und Erfolg in der Schule

Brause *PATronenfüller

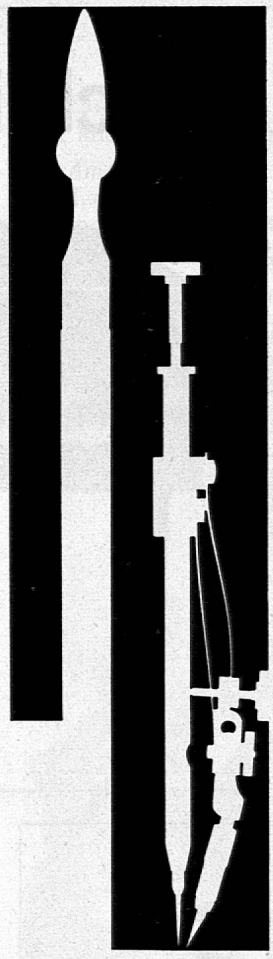
- Keine Berührung mit offener Tinte. Durch einfachen Patronenwechsel schnell und sauber zu füllen.
- Keine tintenbeschmutzten Hände und keine Kleckse mehr. Schreibt sauber bis zum letzten Tintentropfen.
- Angenehme Farbkombination rot/kieselgrau.
- **Hervorragende Schreibeigenschaften durch die bewährten BRAUSE-Schulfedern.**

Farben rot / beige oder schwarz in verschiedenen Spitzenbreiten.

Fr. 7.25, bei klassenweisem Bezug Rabatt.

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf Tel. (063) 5 11 03



Kern Reisszeug-Neuheiten

Formschöne, praktische Metalletuis für die meisten hartverchromten Präzisionsreisszeuge. Handreissfedern mit Hartmetallspitzen, praktisch abnützungsfrei auch auf Kunststoff-Folien.

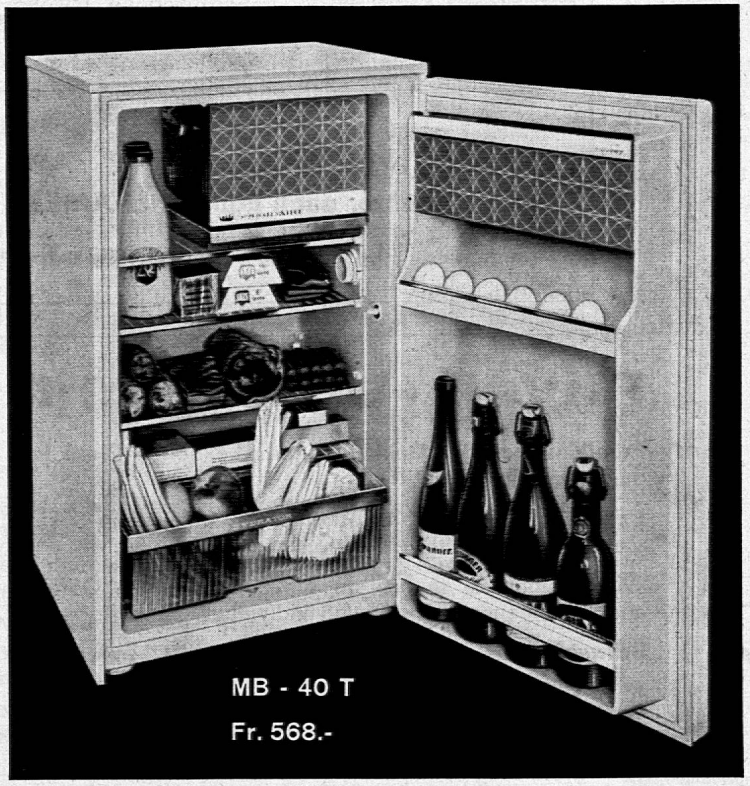
Kern & Co. AG Aarau

Kern SWISS

FRIGIDAIRE

GENERAL MOTORS

Ein Produkt der GENERAL MOTORS



FRIGIDAIRE ist eine Schutzmarke

Kühlschränke	ab Fr. 468.—
Tiefkühltruhen	ab Fr. 1360.—
Tiefkühlschränke	ab Fr. 1690.—
Waschmaschinen	ab Fr. 1240.—
Wäscheschleuder	Fr. 295.—
Geschirrwaschmaschinen	ab Fr. 1470.—
Unratvertilger	ab Fr. 589.—

Erhältlich in den besten Spezialgeschäften.

GENERAL MOTORS SUISSE S.A.
BIEL-BIENNE

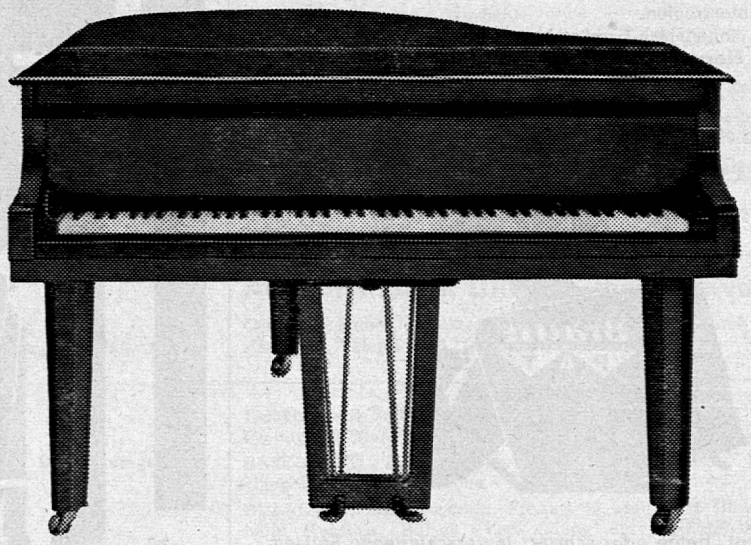
Pianohaus **Jecklin**

Montagvormittag geschlossen
Pfauen, Zürich 1, Tel. 051 / 24 16 73

Bechstein–Bösendorfer–
Grotrian-Steinweg–
Blüthner–Steinway & Sons

die berühmten Flügel mit ihren ganz charakteristischen Klangfarben, sollte jeder Musikfreund prüfen, der sich einen Flügel als Freund fürs Leben wählen will.

Alle diese Marken stehen mit ihren besten Modellen bei uns für Sie bereit. Nehmen Sie sich Zeit und prüfen Sie alle Instrumente gründlich – wir sind sicher, dass Sie bei uns der für Sie passenden Flügel finden.



Knabeninstitut

MONTANA ZUGERBERG

1000 m über Meer

Internationale Schule mit allen Unterrichtsstufen

Ferienkurse Juli—August

Vormittags Unterricht (Sprachen, Nachhilfe in allen Schulfächern), nachmittags Sport, Spiele, Ausflüge

Beginn des neuen Schuljahres: 6. September 1962

Nähere Auskunft und Prospekte durch den Direktor: Dr. J. Ostermayer
Telephon (042) 4 17 22

Zürich *Institut* **Minerva**

Handelsschule
Arztgehilfinnenschule

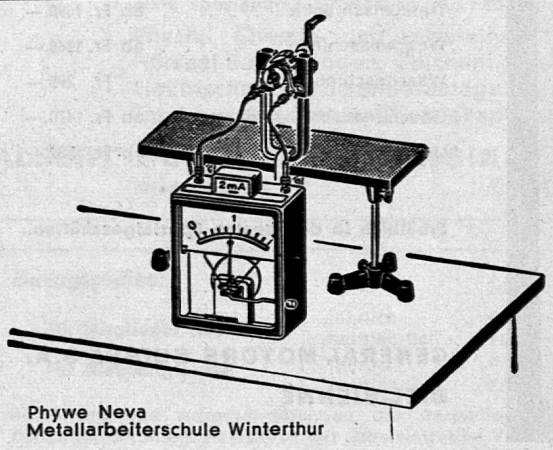
Vorbereitung:
Maturität ETH

Turnlehrer mit bernischem Sekundarlehrerpatent, mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung und eidgenössischem Turn- und Sportlehrerdiplom I, sucht für sofort Stelle an Mittelschule oder Privatinstitut.
Offerten unter Chiffre 1901 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Schweizer Familie sucht auf anfangs Oktober 1962 einen jungen

Sekundarlehrer nach Equatorial-Afrika

Näheres durch Familie Miltner-Amsler, **Klosters-Platz GR**



Phywe Neva
Metallarbeiterschule Winterthur

Physik-Unterricht

Probleme bei der Gestaltung der Lektionen lösen wir gerne gemeinsam mit Ihnen.

Unsere jahrzehntelangen Erfahrungen auf diesem Sektor bieten Ihnen Gewähr für sachgemässe Beratung.

Wir kommen zu Ihnen, um die Wünsche bei Geräteanschaffungen eingehend und individuell zu erörtern.

Schweizerisches Fachhaus für Physik- und Chemiegeräte

LEHRMITTEL AG BASEL

Grenzacherstrasse 110 Telephon (061) 32 14 53

Ameisen im Schulzimmer

Geht es Ihnen auch so, dass Sie sich nur mit einer gewissen Scheu an die anschauliche Darbietung botanischer oder zoologischer Themen heranmachen? Obwohl diese naturkundlichen Fächer in hervorragender Weise zur lebensnahen Behandlung geeignet wären, sind sie mit einer besonderen Problematik behaftet.

Der Kollege, der unbedenklich eine Maus, einen Frosch, eine Eidechse oder Grille in die Schule schleppt, sie in ein beliebiges Konfitürenglas sperrt und bespricht, sollte lieber auf «lebensnahen» Unterricht verzichten. Er wird, sicher ohne es zu wollen, zum Tierquäler.

Wer anderseits frank und froh hinauszieht in die Natur, um dort mit seiner Klasse den Regenwurm, die Hummel, die Ringelnatter oder den Feldhasen unter natürlichen Bedingungen zu beobachten, dürfte vom Ergebnis eher enttäuscht sein.

Wir kommen in den allermeisten Fällen nicht darum herum, die betreffenden Tiere zu uns ins Schulzimmer zu nehmen. Das bedingt, dass wir ihnen eine Umwelt und jene Lebensmöglichkeiten bieten, die ihnen zusagen. Nur so werden sie uns unverfälscht Auskunft geben über ihre Art zu leben.

Vier Fragen, die sich der Tierpfleger stellen muss

a) Welche Umwelt und welche Bedingungen verlangt ein Tier, um sich wohlzufühlen?
b) Wie stelle ich sie im Zimmer am geeignetsten her?
c) Was will ich beobachten, und wie will ich die oft verborgenen Lebensabläufe sichtbar machen?
d) Wo, wie und zu welchem Zeitpunkt kann ich ein Tier am besten einfangen?

Die Antwort auf diese Fragen kann man sich aus den verschiedensten Quellen holen. Zum Teil findet man sie in der *Literatur*. In einzelnen Fällen wenden wir uns an den *zoologischen Garten*. Sehr wertvoll sind natürlich die *eigenen Beobachtungen* in der freien Natur. Unersetzlich ist in vielen Fällen das *Wissen von Spezialisten*, deren Namen uns im Bedarfsfalle von ornithologischen oder entsprechenden anderen Vereinigungen gerne mitgeteilt werden.

Etwas für Feinschmecker

Wenn Sie mit Ihrer Klasse einmal etwas ganz Besonderes besprechen wollen, dann versuchen sie es mit den *Ameisen*. Mit diesem Thema sollte es Ihnen gelingen, auch naturkundlich wenig interessierte Schüler zu fesseln.

Wir machen die nötigen Vorüberlegungen

a) Lebensbedingungen

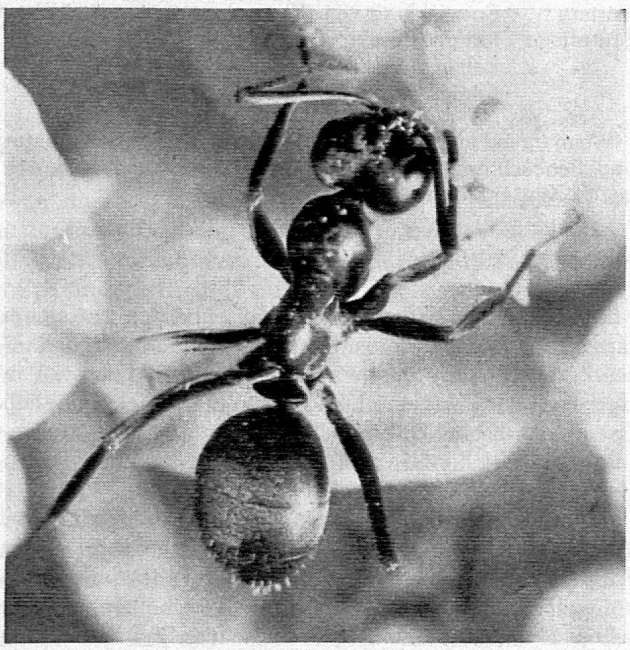
Ameisen leben in der Natur in selbergebauten Haufen aus Erde oder Pflanzenmaterial, in Baumstrünken, unter Steinen oder einfach in Erdritzen und -löchern. In ihren Bauten ist es feucht und dunkel.

Ihr Leben spielt sich zum Teil in den Gängen und Kammern ihres Baues, zum andern Teil aber über der Erdoberfläche ab. Bei warmem, sonnigem Wetter verlassen sie den Bau und erscheinen uns besonders lebhaft.

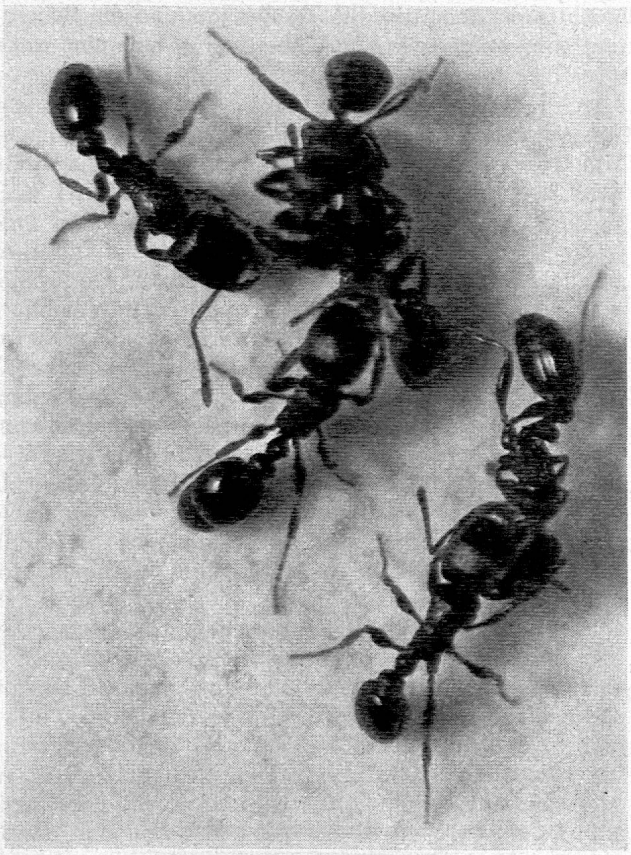
Die meisten von ihnen sind Allesfresser. Sie ernähren sich sowohl von süssen Säften (Honig, Sirup, Früchte) als auch von zartem Fleisch (Raupen, Maden, Insekten). Manche Arten haben spezielle Liebhabereien, denen man allenfalls Rechnung tragen muss (Blattlauszucht).

Die Ameisen verlangen: Feuchtigkeit, Dunkelheit, Wärme und Licht. *Wir füttern sie mit:* süssen Säften und zarter Fleischnahrung.

b) Beobachtungen



Grosse Waldameise (Formica rufa) beim Lecken von Nektar auf einer Wolfsmilchblüte. (Aufnahme in freier Natur.)



Knotenameisen (Myrmica rubra) im Kunstnest. Die Tiere verrichten gegenseitig Körperpflege.

Das Leben ausserhalb des Ameisenbaues lässt sich unter günstigen Voraussetzungen in freier Natur beobachten.

Bau des Haufens Reparatur nach Beschädigung	Beutefang Einbringen der Nahrung	Verständigung der Tiere Ameisenstrassen evtl. Hochzeitsflug

Viel verlockender ist aber ein Blick in die Gänge und Kammern des Haufens, wo sich das eigentliche Familienleben der Tiere abspielt.

Füttern Brutpflege	Entwicklung vom Ei zum fertigen Insekt Leben und Pflege der Königinnen	Ameisenmännchen

Wenn irgend möglich, sollten Beobachtungen in freier Natur und Beobachtungen am *Kunstnest* parallel laufen und sich gegenseitig ergänzen.

c) Die Beobachtungsanlage

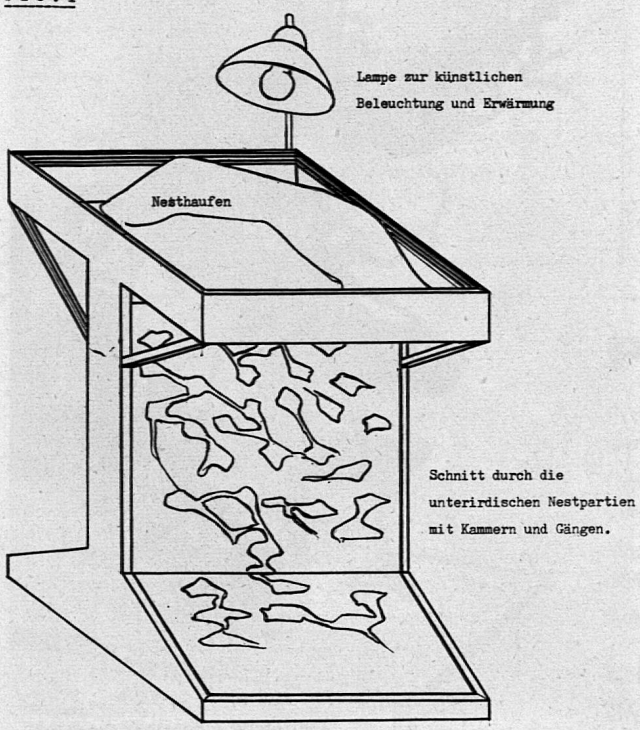
Man sollte einen grossen Waldameisenhaufen mit einem langen Messer halbieren können. Um das ganze Bauwerk zu erfassen, müsste man etwa zwei Meter tief in den Erdboden hineinschneiden, so tief reicht nämlich der unterirdische Teil mancher Ameisenbauten. Am geöffneten Nest könnte man nun das Leben und Treiben der Tiere beobachten.

Es gibt tatsächlich Forschungsanlagen, die nach dieser Idee aufgebaut sind. Sie gleichen im Prinzip einem Sandkasten, in dem sich der Nesthaufen befindet. Ein sinnvoll montiertes System von Glasscheiben erlaubt es, den unterirdischen Teil des Baues im Schnitt zu beobachten und so einen Blick zu tun in die geheimsten Bezirke des Ameisenreiches (Fig. 1).

Solche Anlagen sind meist auch klimatisiert. Die Feuchtigkeit der Erde, die Temperatur und die Belichtung werden geregelt, und überdies ist auf eine verblüffend einfache Art dafür gesorgt, dass die Tiere aus ihrem zugewiesenen Revier nicht auswandern können. Ich könnte mir vorstellen, dass ein passionierter Bastler hier eine reizvolle Aufgabe fände.

Für den Schulgebrauch lassen sich mit viel weniger Aufwand ebenso geeignete Kunstnester herstellen, die überdies den Vorteil haben, dass die Schüler sie selber bauen können. Es sind die bekannten

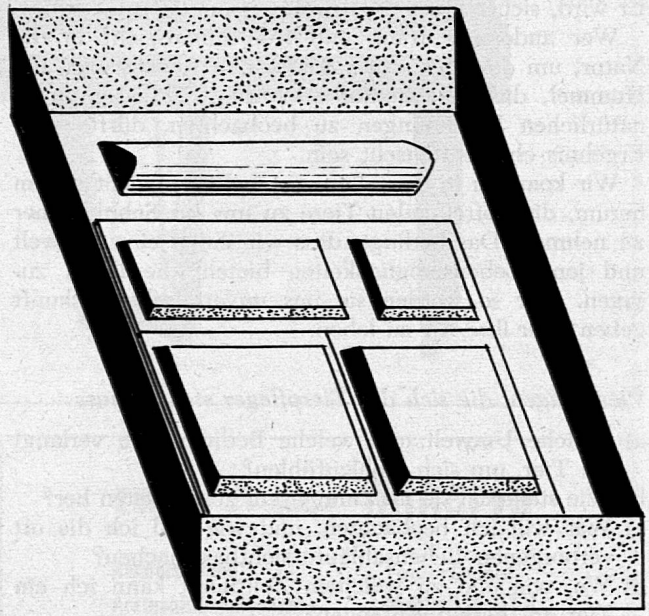
FIG. 1



Skizze einer grossen Beobachtungsanlage

Gipsnester

FIG. 2



Gussform für ein Gipsnest

(Die Verbindungsgänge zwischen den Kammern sind nicht dargestellt.)

Eine einfache Methode zu ihrer Herstellung soll hier beschrieben werden. Formen Sie sich aus Plastilin 5 oder 6 Platten von etwa 7 mm Dicke und von beliebiger Grösse (z. B. 4×6 cm / 3×3 cm).

Suchen Sie sich nun eine Anzahl passender dünner Glasscheibchen. Diagläser vom grossen oder kleinen Format sind ideal. Auf jedes Gläschen legen Sie eine Plastilinplatte und pressen sie leicht an.

Die Gläschen mit den Platten darauf ordnen Sie in eine Kartonschachtel von beispielsweise 10×20 cm hinein. Es ist vorteilhaft, wenn Sie dabei jedes Gläschen mit einem Tropfen wasserlöslichen Leims am Schachtelboden fixieren.

Ein längliches, dickeres Stück Plastilin von wannenförmigem Profil, das neben den Gläsern direkt auf dem Schachtelboden liegt, ist die Form für die zukünftige Wasserrinne (Fig. 2).

Es ist empfehlenswert, die Kanten der Plastilinplatten etwas zu runden oder sie gegen oben leicht konisch zulaufen zu lassen. Man kann sie dann nach dem Guss besser aus dem fertigen Gipsblock herausheben.

Nun bereiten Sie einen cremigen Gipsbrei, der ausreicht, um eine etwa 2 cm dicke Gipsplatte zu giessen. Leeren Sie den Gips sorgfältig, aber zügig in die vorbereitete Form hinein. Nach etwa einer Stunde können Sie die Kartonschachtel den Kanten entlang auftrennen und ihr den Gipsblock entnehmen.

Die Plastilinplatten und -würstchen werden nun herausgelöst, und Ihr Gipsnest ist im Prinzip fertig.

Mit einem Metallbohrer bohren Sie von der Seite her eine Nestkammer an und setzen dort ein Stücklein Glasrohr oder Plasticschlauch ein. Durch diese Oeffnung wird das Kunstnest später bevölkert; sie gestattet es auch, das Nest durch einen zweiten Block zu erweitern.

Eine zweite Möglichkeit: die Glaswanne

Wer einen andern erprobten Weg beschreiten will, kann auch in einer Glaswanne ein Ameisenvolk halten. Wir giessen dazu den Boden der Wanne mit einer etwa 1 cm dicken Gipsschicht aus und setzen, währenddem der Gips noch weich ist, ein Reagensglas in die Platte ein. Nachdem der Gips erhärtet ist, ziehen wir das Gläschen wieder heraus und schmelzen auf elegante Art ein kleines Loch in das verschlossene Ende: Wir bringen ein Klümpchen Blei in das Reagensglas. Auf dem Bunsenbrenner erhitzen wir das untere Ende, bis das Glas zu glühen beginnt. Das Blei wird schmelzen. Ein kleiner Teil davon verbindet sich mit dem Glas zu leichtflüssigem Bleiglas, und nun genügt das Gewicht des Bleiklümpchens, um ein Loch in den Glasboden zu drücken.

Das bearbeitete Reagensglas setzen wir nun wieder in die Gipsplatte ein. Es dient als Wasserzufuhr.

Auf vier kleine Plastilinfüsschen wird eine Glasscheibe so aufgesetzt, dass sie wenige Millimeter über den Gipsboden zu liegen kommt. Mit dieser Anordnung erzeugen wir ganz ähnliche Bedingungen, wie sie etwa unter einem Stein herrschen. Ein dunkles Papier ergänzt die Anlage. Unser Wannennest ist sehr leicht zu bevölkern, wenn wir uns durch einen Fachmann ein Loch in die eine Seitenwand des Glasbehälters bohren lassen. Wir verschliessen es mit einem gutsitzenden Zapfen.

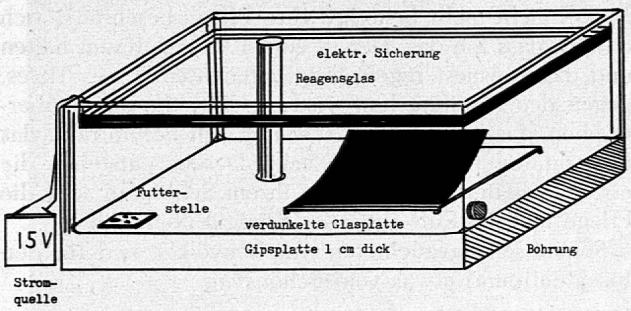
Das bisher heikelste Problem bei solchen Wannenanlagen war dieses, wie man die Ameisen am Verlassen des Behälters hindert. Das Abdecken mit Glasplatten erwies sich auf die Dauer als unbefriedigend, besonders wenn man Pflanzen in die Wanne bringen wollte (zur Beobachtung der Blattlauszucht!).

Man kann die Wände mit einem Streifen Paraffinöl bestreichen. Es ist den Ameisen nicht möglich, diese Barriere zu übersteigen. Die Sache ist aber nicht übertrieben sauber. Weitaus eleganter, wenn auch anspruchsvoller ist die Sicherung mit Hilfe des «elektrischen Zaunes». Mit dieser Einrichtung lassen sich auch die grossen hölzernen Beobachtungsanlagen sichern.

Mit einem sehr guten Klebstoff (z. B. Araldit) kleben wir etwas unterhalb des Wannenrandes zwei schmale Streifen dünnster Kupferfolie so auf, dass sie rundum laufen und voneinander einen Abstand von weniger als einer Ameisenlänge haben. Anfang und Ende jedes Streifens sind miteinander zu verlöten; unter sich dürfen die Kupferbänder aber keine leitende Verbindung haben. Die beiden parallelen Schienen verbinden wir mit dem Plus- und dem Minuspol einer Batteriengruppe, die etwa 15 Volt liefern soll.

Diese Anordnung stellt einen absolut sicheren Schutzzaun gegen das Auswandern der Ameisen dar. Sobald nämlich ein Tier, das auf der einen Schiene steht, die andere Leitung berührt, empfängt es einen schwachen elektrischen Schlag, der es zwar nicht tötet, aber doch so betäubt, dass es in die Wanne zurückfällt (Fig. 3).

FIG. 3



Wannennest

d) Wir fangen ein Ameisenvolk ein

Wenn unser Gips- oder Wannennest bezugsbereit ist, müssen wir uns ein Ameisenvolk beschaffen. Dabei müssen wir daran denken, dass sich ein Waldameisenhaufen unterirdisch bis in eine Tiefe von 2 m ausdehnen kann, und auch ein gewöhnliches kleines Nest der Wiesenameise ist noch immer weit umfangreicher, als wir annehmen.

Für unsere Zwecke ist es völlig aussichtslos, solche Haufen abtragen zu wollen, denn die Chance, dass wir dabei die Königin erwischen, ist äusserst gering – ein Nest ohne Königin aber ist für uns wertlos.

In Gärten und an Wegrändern leben *unter flachen Steinen* kleine Ameisenvölker. Wenn Sie jetzt *im Frühling* einen solchen Stein heben, liegt die ganze Gesellschaft obenauf: Arbeiterinnen, Brut und die Königin. Sichern Sie sich mit behutsamem, aber flinkem Zugriff zunächst die letztere, sie pflegt sich nämlich bei Störungen rasch zu verkriechen. Mit einem Schäufelchen kann man alsdann meist das ganze Nest mit wenig Erde in einen Plastic- oder Stoffsack bringen und es so nach Hause nehmen. Zum Einsetzen ins Kunstnest bedienen wir uns eines kleinen Tricks. Ameisen reagieren äusserst fein auf Licht, Wärme und Veränderungen der Luftfeuchtigkeit. Wir schliessen unseren Plasticsack an das Röhrchen an, das aus dem Kunstnest herausführt. Mit einer Lampe beleuchten und erwärmen wir den Sack samt Inhalt so, dass es den Ameisen darin unbehaglich wird. Sie machen sich sogleich auf die Suche nach besseren Lebensbedingungen. Im Verlaufe der nächsten Stunden wird bestimmt das eine oder andere der Tiere auf den Eingang zum befeuchteten und verdunkelten Gipsnest stossen, in dem genau jene Bedingungen zu finden sind, wie sie unter dem heimatlichen Stein bestanden haben.

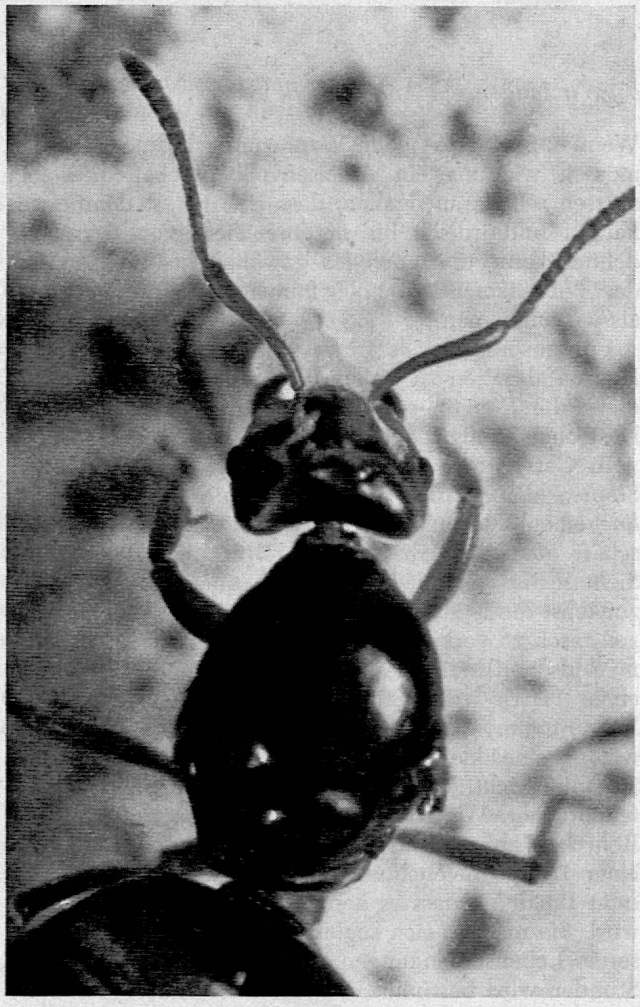
Wenn wir die Musse aufbringen, jenen Augenblick abzuwarten, dann werden wir Augenzeugen eines ersten Wunders. Innert kürzester Zeit zieht das ganze Volk, durch ein geheimnisvolles Nachrichtensystem geleitet, ins neue Heim um, samt Larven, Puppen, Eiern und der Königin. Auf eine andere Art wird es Ihnen kaum gelingen, die Ameisen von der Erde zu trennen.

Eine andere, noch subtilere Art, zu einem Ameisenvolk zu kommen, ist bereits eine Sache für Liebhaber.

Im Spätsommer oder im frühen Herbst kriechen uns zuweilen grosse Ameisen als Einzelgänger über den Weg. Es sind dies junge, befruchtete Königinnen auf dem Weg ins Winterquartier. Nehmen Sie sich eine davon mit, und setzen Sie sie in ein Gipsnest ein. Sie wird Ihnen herzlich wenig Arbeit bereiten, denn während der kommenden 4–6 Monate frisst sie überhaupt

nichts. Sie zehrt von ihrer Flugmuskulatur, die sie nach dem Hochzeitsflug und nach dem Ablegen der Flügel nicht mehr benötigt. Ihre Pflege beschränkt sich darauf, dass Sie das Tier in einem kühlen Raum halten und das Gipsnest regelmässig befeuchten. Eines Tages, gegen den Frühling hin, wird das Tier Sie damit überraschen, dass es ein Eierpaket mit sich herumträgt, das es sorgfältig pflegt und beleckt. Daraus entstehen die ersten Arbeiterinnen, die von ihrem Schlüpfen weg die Pflege und die Fütterung der Königin übernehmen.

Solche selbstgezüchteten Ameisenvölker sind für den Insektenfreund etwas vom Schönsten.



Die Königin hält ihr erstes Eierpaket zwischen den Kieferzangen.

e) Pflege eines Ameisenvolkes

Ein Tier in Gefangenschaft macht nur Freude, wenn es gepflegt ist und sich wohlfühlt. Ameisen machen darin keine Ausnahme.

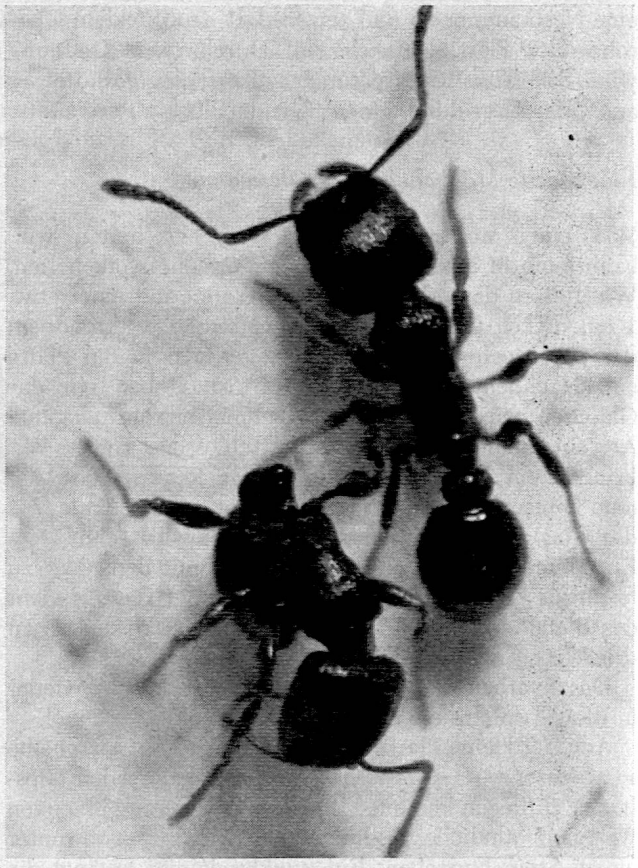
Wir füttern sie regelmässig in einer Kammer des Gipsnestes mit toten Insekten, einem Tröpfchen Honig oder Konfitüre und entfernen die Rückstände jeweils, bevor sie zu schimmeln beginnen.

Sehr wichtig ist die richtige Befeuchtung des Nestes.

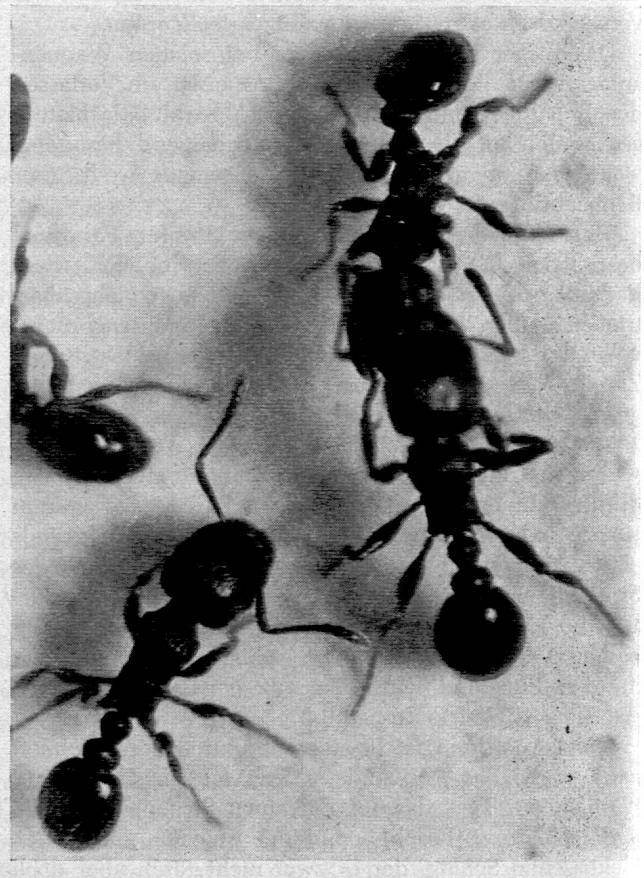
Der Gips dient sowohl im «Gipsnest» als auch im «Wannennest» als Feuchtigkeitsspeicher. Er imitiert für die Ameisen gewissermassen die Bodenfeuchtigkeit.

Im bewohnten Nest wird man alle paar Tage die Wasserrinne neu füllen (im Wannennest entsprechend das Reagensglas). Die Feuchtigkeitsverteilung im Gips

Im Gipsnest lassen sich mit einer Lupe alle Einzelheiten des Ameisenkörpers schönstens erkennen.



Das Tier unten bei der Reinigung.



Die beiden Tiere rechts bei der gegenseitigen Fütterung.

wird unregelmässig sein, da ja die Befeuchtungseinrichtungen einseitig angeordnet sind.

Die Ameisen suchen sich nun selber jene Stellen im Gipsblock aus, die für sie klimatisch am günstigsten sind.

Sobald sie sich jeweils wieder in den Kammern zeigen, die der Wasserrinne naheliegen, ist es Zeit, für Wasserzufuhr zu sorgen.

Wenn wir nicht an den Nestern arbeiten und beobachten, soll mindestens ein Teil der Kammern durch schwarzes Papier verdunkelt sein. Wer zwei Gipsnester besitzt, kann sie zusammenschliessen. Das eine Nest wird befeuchtet, das andere trockengehalten. Die Ameisen werden das trockene Nest als Auslauf benützen. Es ist nicht zu verdunkeln.

Beobachtung der Blattlauszucht

Manche Ameisenarten profitieren von nahegelegenen Blattlauskolonien, indem sie den Läusen durch Betrillern des Hinterleibs mit den Fühlern einen Zuckersaft entlocken. Die Läuse ihrerseits erfreuen sich des Schutzes und der Pflege durch die wehrhaften Emsen. Wir haben hier eine echte Symbiose vor uns. Wir sollten es nicht versäumen, den Kindern dieses Zusammenleben von zwei grundverschiedenen Tiergemeinschaften zu zeigen, um so mehr, als das gegenseitige Verhalten stark an den Bauern und sein Vieh erinnert.

Im Wannennest lässt sich sehr bequem eine beliebige Flasche aufstellen, in welche man die Pflanzen mit einer Blattlausgruppe drauf einstellen kann. Die Ameisen werden die Flasche und die Pflanzen erklettern und uns dabei zugleich demonstrieren, was eine Ameisenstrasse ist. Damit die Tiere nicht ins Wasser fallen und ertrinken, verschliessen wir die Flaschenöffnung nach dem Einstellen der Pflanzen mit etwas Watte.

Blattläuse können Sie nur ein paar Tage in Gefangenschaft halten, solange nämlich, als die Futterpflanze frisch und saftig ist. Wer darauf verzichten will, die kleinen Schädlinge zu töten, kann die Pflanze vor ihrem Absterben auf die Wiese zurückbringen, wo sich die Läuse ohne weiteres auf einen neuen Futterplatz begeben.

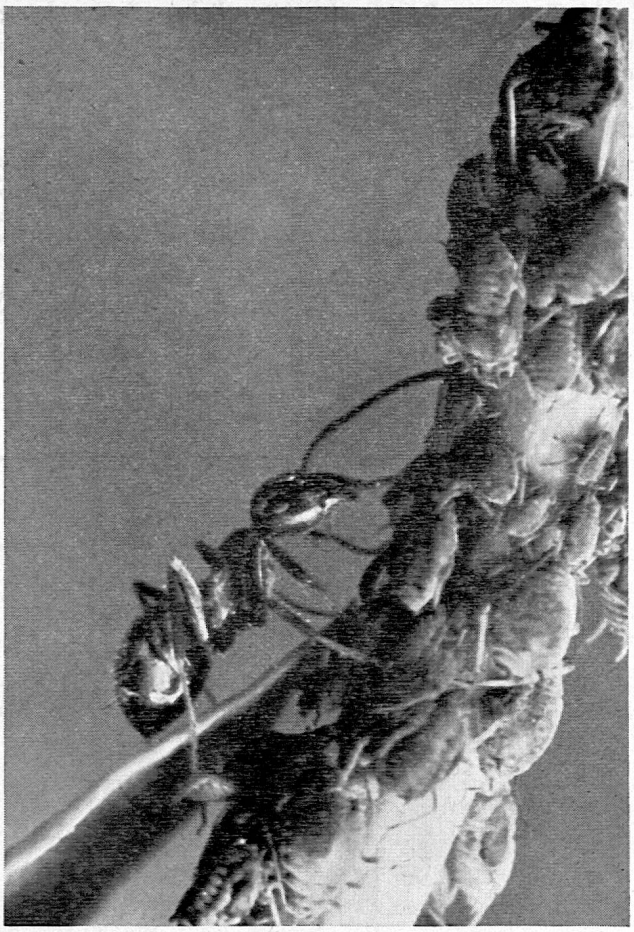
Etwas umständlich?

Sie finden, das Thema erfordere einen etwas grossen Aufwand? Wenn Sie vorausschauend planen, dann wird Sie die gesamte Arbeit nicht viel mehr Zeit kosten als das Einrichten eines Terrariums oder Aquariums. Bastlernaturen sind naturgemäss hier etwas im Vorteil. Nester, wenn sie einmal gegossen sind, dienen Ihnen auch in den kommenden Jahren, so dass Sie diese Arbeit nur einmal zu leisten haben.

Im übrigen wird Ihnen die Vorbereitung Ihrer Naturkundestunde am Waldrand mit Schaufel und Plasticsack bestimmt Vergnügen bereiten. Und das ist doch auch nicht ganz unwichtig!

Die Bearbeitung des Themas mit der Klasse

Die folgenden Texte und Darstellungen sind den Ringheften unserer Schüler entnommen. Der kursivgedruckte Kommentar gibt Auskunft darüber, wie die Eintragungen zustande gekommen sind.



Ameise in einer Blattlauskolonie.

VON DEN AMEISEN

Wir wollen einiges über die Ameisen erfahren. Vieles wollen wir selber beobachten. Die Ameisen sollen darum bei uns im Schulzimmer wohnen.

Wir bauen ein Gipsnest
(Beschreibung eines Arbeitsablaufs)

Wir schleifen uns zwei Balsaklötzchen von 5×5 cm Grösse zurecht. Ihre Dicke beträgt 0,5 cm. Nun bereiten wir zwei kleinere Hölzchen von 2×2 cm und 0,5 cm Dicke vor. Darauf schneiden wir uns aus einem Balsastäbchen die Verbindungsgänge zurecht. In einer Büchse schmelzen wir ein paar Kerzenstummel und tränken die Hölzchen darin. Aus einem speziell geformten Balsastab von etwa 7 cm Länge schneiden wir uns das Wassergefäss zurecht. Nun kleben wir die Klötzchen mit wasserlöslichem Leim auf ein Glasplättchen von 10×20 cm Grösse.

Wir ordnen die Gussformen in eine Kartonschachtel und kleben sie dort fest. Darnach giessen wir etwas Wasser in eine Blechbüchse. Unter ständigem Umrühren leeren wir Gipspulver dazu, bis ein dünnflüssiger Brei entsteht. Wir lassen den Gipsbrei vorsichtig in unsere Gussform hineinfliessen, bis die Gipsschicht 3 cm hoch steht.

Nach etwa zwei Stunden hat der Gips gebunden, und man kann den Karton von der Platte lösen. Nachdem wir sie haben trocknen lassen, stemmen wir die Holzformen mit einem Stechbeitel heraus. Mit einem Metallbohrer bohren wir eine Kammer von der Seite an.

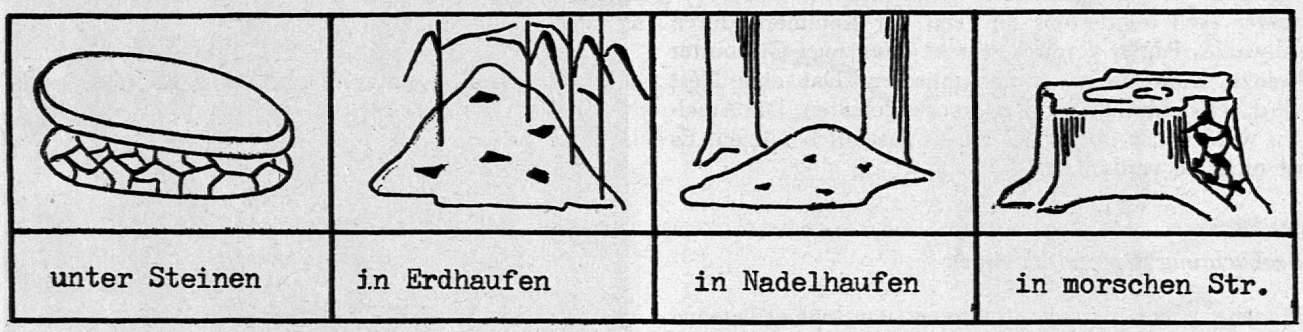
Die Schüler arbeiteten in Vierergruppen in der Hobel- und Metallwerkstätte. Sie hatten auf den Notizblöcken jeden Arbeitsgang stichwortartig festzuhalten. Aus diesem Rohmaterial entstand in den Deutschstunden der Text.

14 Tage vor Beginn der eigentlichen Besprechung wurden den Schülern eine Reihe von Beobachtungsaufgaben aufgetragen:
1. Wo findest du überall Ameisen?
2. Suche ihre Wohnstätten!
3. Skizziere sie!
Die Ergebnisse waren auf dem Notizblock zu fixieren.

Ich habe beobachtet

wo die Ameisen wohnen:

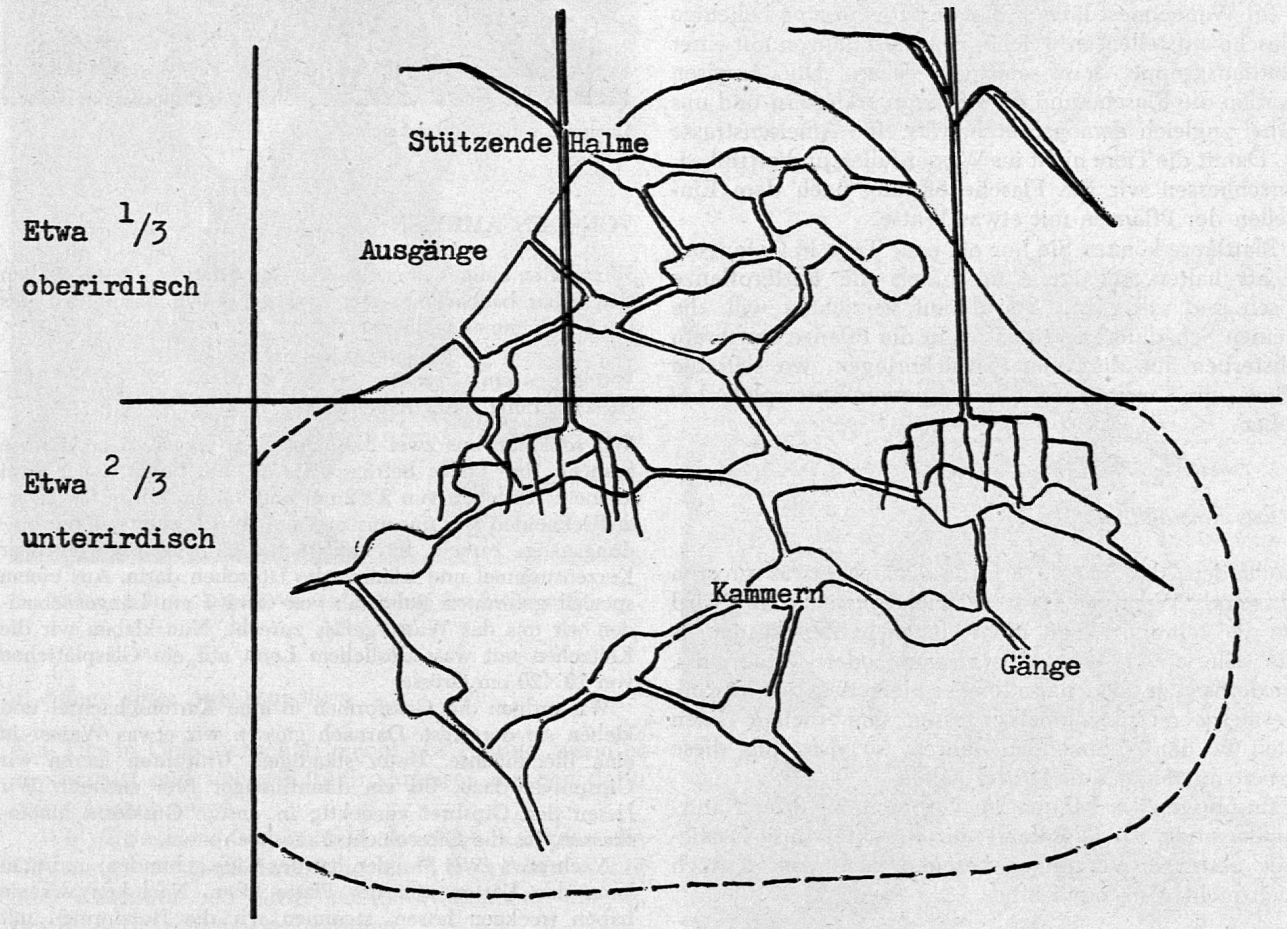
a) unter Steinen
b) in Mauerritzen / in Erdspalten
c) in Erdhaufen
d) in Nadelhaufen
e) in morschen Baumstrünken



Zusammenfassung

Ameisen leben an Orten, wo sie Feuchtigkeit und Dunkelheit, Licht und Wärme finden können. Es gibt viele Arten (7000 auf der Erde, 90 in der Schweiz), die sich durch Grösse, Färbung und Gestalt unterscheiden.
Merken: Wegameise, grosse Waldameise, rote Stechameise. Die Ameisen sind Insekten. Sie bilden Völker.

Querschnitt durch ein Haufennest



Wir beobachten ein Ameisenvolk

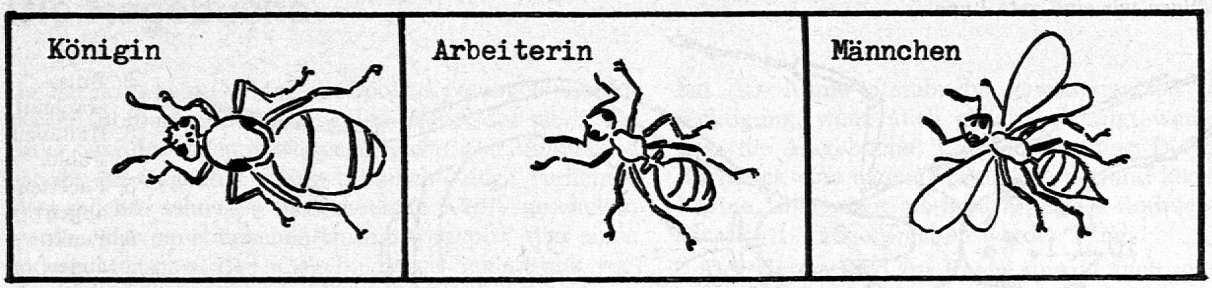
Im Ameisenvolk finde ich verschiedene Tiere:

1. Königin (Weibchen)
2. Arbeiterinnen (geschlechtslos)
3. Männchen

Beschreibe die Königin und vergleiche sie mit den Arbeiterinnen!
Die Königin ist dreimal grösser als die Arbeiterinnen. Sie hat einen besonders grossen Hinterleib.

Weisst du, woran man die Ameisenmännchen erkennen kann?
Sie sind dunkler gefärbt und besitzen Flügel.

Wir zeichnen:



Beschreibe, was eine Arbeiterin alles tut!
Sie baut am Nesthaufen. Sie schafft Nahrung herbei. Sie pflegt die Brut. Sie verteidigt das Nest gegen Feinde.

Beschreibe, was die Königin tut!
Sie legt Eier.

Was geschieht mit den Männchen nach dem Hochzeitsflug?
Sie gehen zugrunde.

Arbeitsblatt Nr. 1

Damit zur Besprechung und Beobachtung genügend Zeit zur Verfügung steht, arbeiten wir mit vervielfältigten Vordrucken. Sie enthalten nur das Wesentlichste.

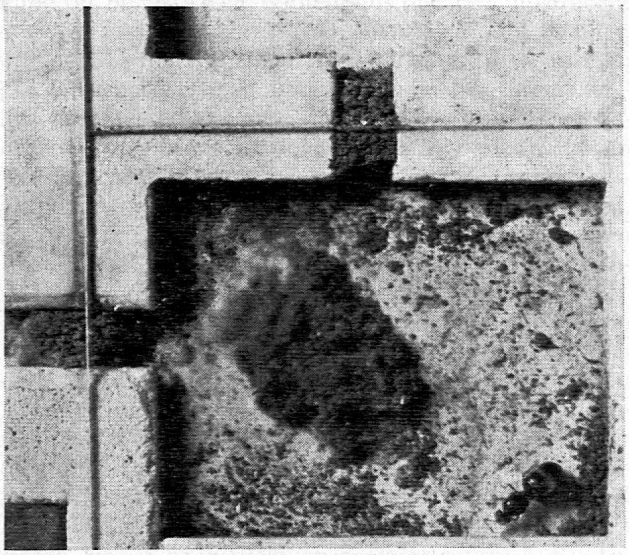
Die Fragen werden durch die Schüler beantwortet, die Aufforderungen ausgeführt und die Skizzen in die leeren Felder eingesetzt.

Vorbereitende Arbeiten auf den Notizblock. Arbeit am Beobachtungsnest in kleinen Gruppen.

Wie ein Ameisenstaat gegründet wird (Lesetext)

Ein grosser Ameisenstaat kann gegen 4 Millionen Mitglieder umfassen. Im Grunde genommen stellt er eine einzige grosse Familie dar. Die Königin (es können bei den Ameisen auch mehrere sein) nimmt die Stelle einer Mutter ein.

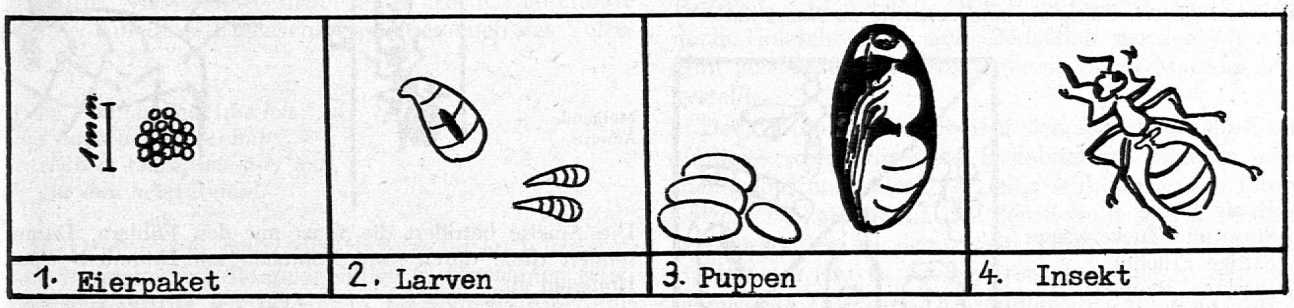
Die junge, geflügelte Königin begibt sich auf den Hochzeitsflug. In den wenigsten Fällen kehrt sie in ihr Heimatnest zurück. Sie landet irgendwo und bringt sich in einer Erdspalte in Sicherheit. Dort befreit sie sich von ihren Flügeln, die sie nun nicht mehr braucht. Aus Erdkrümchen baut sie sich eine kleine, vollständig geschlossene Kammer.



Im Kunstnest verhielt sich die junge Königin genau wie in der Natur. Sie schloss eine Kammer des Gipsnestes mit zwei Erdpfropfen völlig ab, um darin ohne Nahrungsaufnahme zu überwintern.

Darin bringt sie eine Zeit von vier bis sechs Monaten ohne jegliche Nahrung zu. Sie zehrt von der Flugmuskulatur, die sie in ihrem weiteren Leben nicht mehr benötigt. In ihrer Kammer legt sie ein kleines Eierpaket ab, das sie fleissig beleckt und sorgsam pflegt. Ab und zu frisst sie eines ihrer eigenen Eier. Aus den schlüpfenden Larven entwickeln sich die ersten Arbeiterinnen. Sie übernehmen sofort den Ausbau des neuentstandenen Nestes und die Ernährung der Königin. Von jetzt ab widmet sich diese ganz dem Geschäft des Eierlegens.

Die Entwicklung einer Ameise

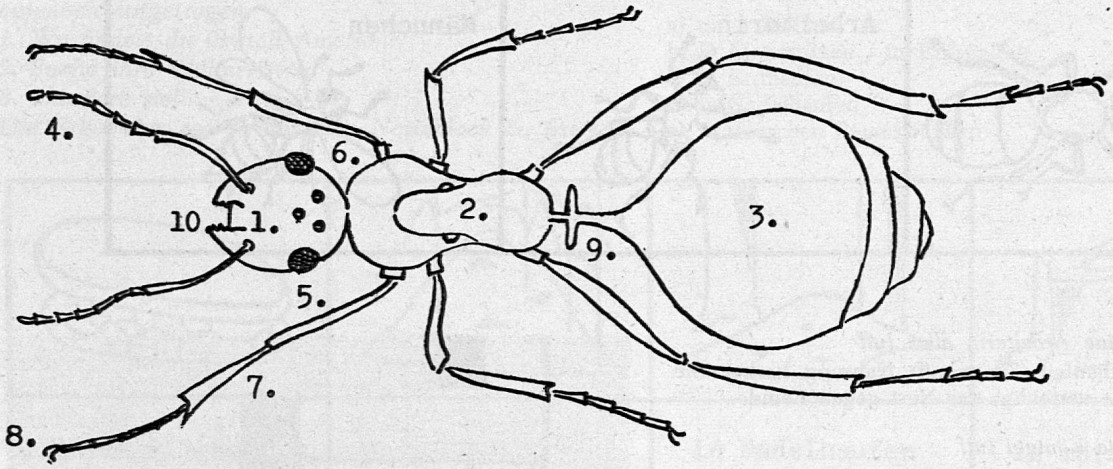


1. Die Königin legt ein *Eierpaket.*
2. Aus den Eiern schlüpfen *Larven.*
3. Aus den Larven entwickeln sich *Puppen.*
4. Aus der Puppe schlüpft die *fertige Ameise.*

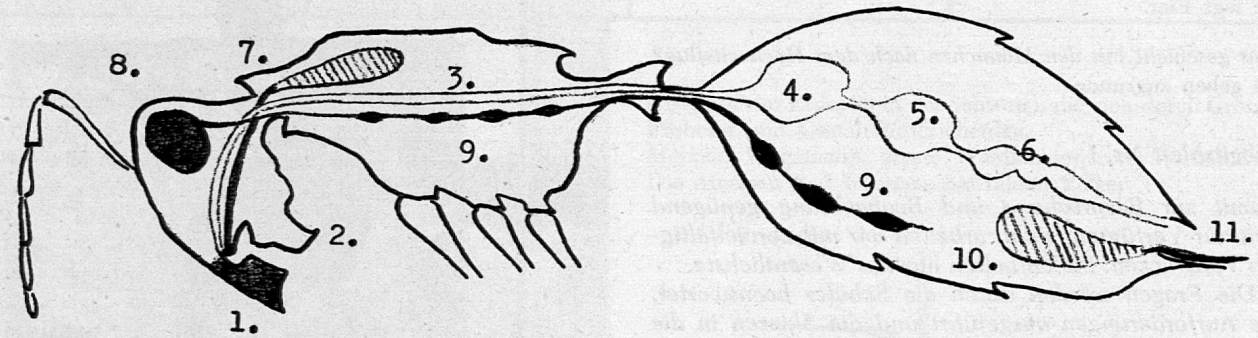
Arbeitsblatt Nr. 2
Zur Beobachtung der Entwicklungsstadien sind Lupen notwendig. Sehr gute Dienste leistet eine Binokularlupe oder ein schwach vergrösserndes Mikroskop.

Eier und Larven sind besser sichtbar, wenn der Boden des Gipsnestes schwarz gefärbt wird. Die Zeichnungen sind durch die Schüler in die Felder einzusetzen. Dazu die knappen Begleitsätze.

Vom Körperbau der Ameisen
Jetzt benötigen wir eine gute Lupe!



1. Kopf
2. Brustabschnitt
3. Hinterleib
4. Fühler
5. Facettenaugen
6. Punktaugen
7. Beine
8. Krallen
9. Stielchen
10. Kieferzangen



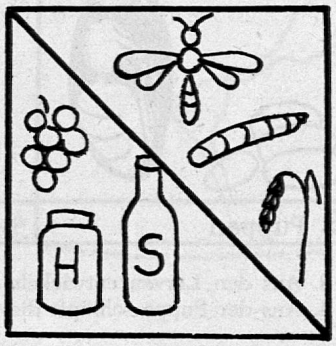
1. Kieferzange, 2. Unterkiefer/Zunge, 3. Speiseröhre, 4. Kropf, 5. Magen, 6. Darm, 7. Speicheldrüse, 8. Gehirn, 9. Bauchmark, 10. Giftblase, 11. Stachel

Arbeitsblatt Nr. 3

Eine narkotisierte Ameise kann im Mikroprojektor in riesiger Vergrösserung gezeigt werden. In gutgekühlten Projektoren lassen sich unter Zuhilfenahme von speziell geschliffenen Objektträgern auch voll lebendige Tiere ohne Schädigung vergrössern. Makrophotographien unterstützen das Verständnis. Die relativ komplizierten Skizzen sind in den Umrissen vorgedruckt. Die Legenden und das Einzeichnen der inneren Organe führen die Schüler aus.

Wie sich die Ameisen ernähren

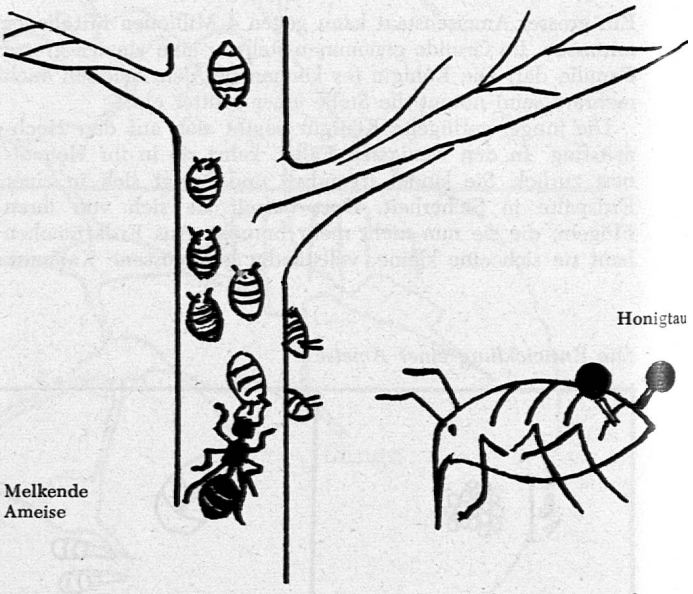
Aufgabe: *Beobachte, was der Lehrer den Ameisen im Versuchsnest füttert! Zähle auf und versuche zu skizzieren!*



1. Honig
2. Sirup und Zuckerwasser
3. Saftige Früchte
4. Insekten, Raupen
5. (Getreidekörner)
6. (Pilzgeflecht) (Blattschneiderameisen)

Hast du gesehen, mit welchen Werkzeugen eine Fliege oder eine Raupe zerlegt wird?
Sie wird mit den Kieferzangen zerschnitten.
Hast du beobachtet, wie die Ameisen Früchte und süsse Säfte zu sich nehmen?
Sie belecken sie mit der Zunge. (Kein Rüssel!)

Manche Ameisenarten treiben «Viehzucht»



Die Ameise betrillert die Laus mit den Fühlern. Darauf sondert diese durch zwei Röhrchen am Hinterleib einen Honigtau ab.

Arbeitsblatt Nr. 4

Beobachtungen in freier Natur oder im Wannennest. Skizzen werden durch die Schüler ergänzt. Der kleine Begleittext am Schluss des Blattes ist durch die Schüler redigiert worden. Es ist ratsam, Futtertiere zu töten!

W. Gamper, Stäfa

Die Hagebuche

Ihr hat noch kein Dichter ein Loblied gesungen wie der stolzen Rotbuche, der kraftvollen Eiche, der zierlichen Birke oder der sagenumwobenen Esche. Der Volksmund hat ihr im Gegenteil wenig rühmliche Züge verliehen. Wer möchte schon «e hagebuechige Kärli» gescholten werden, der hanebüchenen Unsinn verzapft? Wer einen andern Menschen den «hagebuchenen Schlaftrunk verabreicht», macht sich des Totschlags schuldig. Etwas Hintergründig-Unheimliches liegt auch in ihrem Volksnamen Flegelesche und in den wenigen Sagen, die sich mit der Hagebuche beschäftigen. Da wird z. B. von einer alten Weissbuche erzählt, die an der Blutkapelle des Klosters Germersheim stand. Sie zeigte sich in gewissen Nächten hellerleuchtet, und in der ersten Mainacht sah man ein Feuer unter ihr. Wem es gelang, daraus ein Stück Kohle zu holen, der hatte am andern Morgen einen ansehnlichen Goldklumpen in Händen. Zu andern Zeiten aber lag ein Untier mit tellergrossen Augen unter dem Baum und schreckte die Wanderer. – Die Sage vom überlisteten Teufel, der ergrimmt in die Blätter der Eiche fuhr, wird da und dort auch von der Hagebuche erzählt.

Im Gegensatz dazu steht der Volksglaube, dass der Blitz nie in die Hagebuche schlage, weil die Mutter Gottes einmal bei einem Gewitter unter ihr Zuflucht gefunden habe. Da dieser Baum tatsächlich wenig blitzgefährdet ist, wäre es denkbar, dass der fromme Sinn des Volkes nach einer Erklärung dieser Erscheinung gesucht und dazu die hübsche Sage ersonnen hat.

Nicht einmal der Name Hagebuche ist eindeutig zu erklären. Wohl wird gerade dieser Baum recht häufig in seiner Strauchform zur Errichtung dauerhafter Lebhäge angepflanzt und deshalb gelegentlich auch als Heckenbuche bezeichnet. Hagebuche dagegen – so belehrte mich ein Etymologe, der es wissen müsste – könne geradeso gut vom alten Verb hagen = schlagen, dreinhauen stammen, wie es sich noch im Wort Hagenschwanz erhalten habe. Darunter versteht man bekanntlich eine einst sehr volkstümliche Art von Schlagwaffe, vielenorts auch Munifisel geheissen.

Einfacher liegt die Sache bei den Namen Weissbuche und Hornbuche (auch Hornbaum), denn sie beziehen sich auf die Farbe und Härte des Holzes. Auch Jochbaum dürfte hier einzureihen sein, denn für Zuggeschirre verwendete man gerne recht dauerhafte Hölzer. Auf diese Eigenschaft spielt ja auch das Volkslied an:

Wenn eine tannigi Hose het
Und hagebuechig Strümpf,
So chan er tanze, wie-n-er will,
Es gitt ihm keini Rümpf.

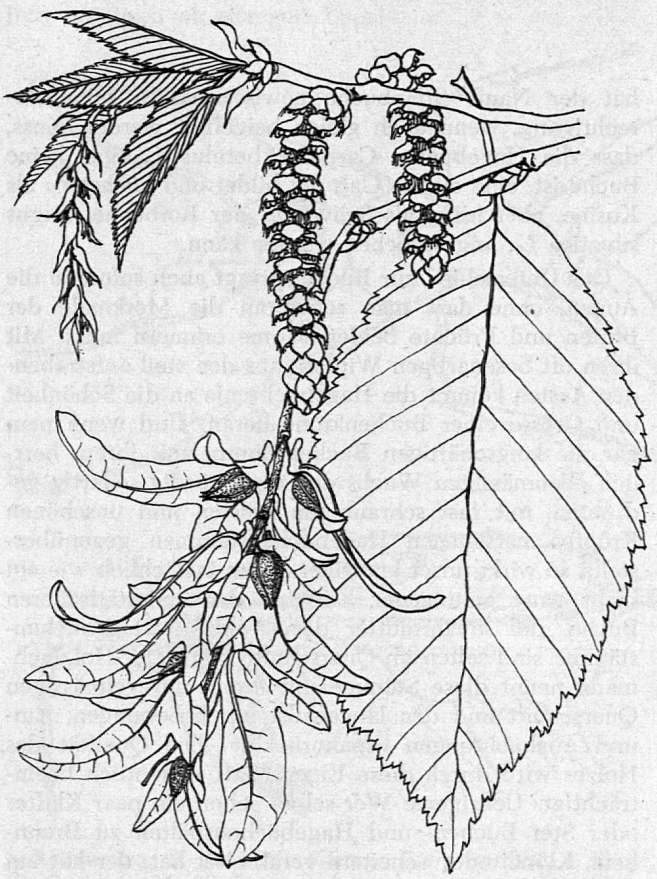
In Deutschland heisst die Hagebuche auch Heister, eine Bezeichnung, die gelegentlich in Ortsnamen (Heisterbach) auftritt, wie bei uns in der Schweiz Flur- und Geschlechtsnamen auf den sehr häufigen Baum Bezug nehmen.

Schliesslich sei auch noch der Name Steinbuche verzeichnet. Er dürfte in Parallele zu setzen sein mit Steinlinde und Steineiche, wohl auch mit Steiröseli, womit bestimmte Arten der Gattungen Linde, Eiche und Alpenrose bezeichnet werden. Ein leicht abschätziger Unterton ist dabei nicht zu verkennen, so wie etwa eine Rosskastanie eben keine rechte Kastanie ist. In diesem Sinne hat der Name Steinbuche gewissermassen seine Berechtigung, wenn auch gleich beigefügt werden muss, dass die Hagebuche, Carpinus betulus L., gar keine Buche ist, eine eigene Gattung bildet und höchstens als Kusine, aber nicht als Schwester der Rotbuche, Fagus silvatica L., angesprochen werden kann.

Der Unterschied zur Buche springt auch sofort in die Augen, ohne dass man schon an die Merkmale der Blüten und Früchte beider Bäume erinnern muss. Mit ihren oft besenartigen Wipfeln aus den steil aufstrebenden Aesten kommt die Hagebuche nie an die Schönheit und Grösse einer Buchenkrone heran. Und wenn man gar die langschäftigen Buchenstämme mit ihrem herrlich ebenmässigen Wuchs den merkwürdig seilartig gedrehten, mit fast schraubigen Leisten und unschönen Kröpfen versehenen Hagebuchenstämmen gegenüberstellt, so wirkt unser knorriger Baum tatsächlich wie ein nicht ganz gelungener Entwurf der majestätischeren Buche, der «Nährmutter des Waldes». Hagebuchenstämme sind selten im Querschnitt rund. Der Holzfachmann nennt diese Stämme mit ihrem unregelmässigen Querschnitt und den längswulstigen Erhebungen, Ein- und Ausbuchtungen «spannrückig». Die Qualität des Holzes wird durch diese Eigenschaft wesentlich beeinträchtigt. Uebrigens: Wer selber schon ein paar Klafter oder Ster Buchen- und Hagebuchenspälten zu Brennholz, Klötzli oder Scheitern verarbeitet hat, der hat am eigenen Leibe den Unterschied der beiden Holzarten erlebt. Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass die Anstrengung des Zurüstens zum Teil schuld ist an der nicht eben grossen Wertschätzung der Hagebuche unter den Holzhauern und damit beim Volk und im Volksmund. Wer sich unter Schwitzen und Aechzen mit einem recht knorrig-verdrehten Hagebuchenstrunk abgemüht hat, ist leicht geneigt, einen ungeschlachten und knorrigverschrobenen Mitmenschen «hagebuechig» zu nennen. Der Waldbesitzer schätzt zwar das Brennholz aus dem Hagebuchenbestand, schätzt es aber weniger, dass eine Weissbuche mit vierzig Jahren nur rund ein Viertel des Kubikinhaltes der gleichaltrigen Rotbuche aufweist.

Diese Langsamwüchsigkeit prägt sich in der Härte des Holzes aus. Wenn es darauf ankommt, dass ein Werkstück Ueberdurchschnittliches an Beanspruchung aushalten kann, dann greift man zum «Hagebuechige». Holzkeile und Axtstiele, Höbel und andere Werkzeuge, auch Holzschrauben und Radzähne wurden oft und gern aus diesem dauerhaften und zähen Material hergestellt.

Der Gartengestalter bedient sich auch heute noch mit Vorliebe strauchförmiger Hagebuchen, wenn er eine dichte und hohe Hecke erzielen will. Unter den Laubhölzern ist kein Baum, der den Schnitt so gut verträgt wie dieser, es sei denn, man zähle den winterharten Buchsbaum (Buxus sempervireus L.) auch zu den einheimischen Holzarten. Er stammt aber aus dem Mittelmeerraum und eignet sich infolge seines niedern Wuchses mehr für weniger hohe Einfassungen. Die Rokokogärten des 18. Jahrhunderts bevorzugten für ihre kunstvoll geschnittenen Lauben, für ihre Alleen mit grotesken Tierfiguren oder regelmässigen Pyramiden und Kegeln die noch langsamer wüchsige Eibe (Taxus baccata L.) mit ihrem düstern Grün und den roten Beeren im giftigen Gezweige. Aber auch die Hagebuche wurde von französischen und deutschen Gartenarchitekten oft für



Hagebuche, Carpinus Betulus L.

Künsteleien im Zeitgeschmack des tändelnden Rokoko zurechtgeschnitten. Wenn dann der Herbstwind die Rundtürme und Kegel entblätterte, mögen sie oft genug ausgesehen haben wie die Drahtgestelle der Krinolinen, die von den zierlichen Rokokodämchen zwischen den Rosenbosketten und Liebeslauben spazierengeführt wurden!

Im Gegensatz zu diesen künstlichen Spielereien vorwiegend französischer Gartengestalter suchte der englische Gartenbaustil jeden Baum in seiner natürlichen Schönheit auf möglichst günstigem Platz zur Geltung kommen zu lassen. Die weiträumige englische Parklandschaft kann eher auf Hecken verzichten als die französischen Schlossgärten. Ihre Baumkulissen werden von prachtvollen Solitärbäumen und harmonisch gegliederten Gruppen gebildet, und da kann die Hagebuche meist mit Eichen, Buchen, Ulmen und Ahornen nicht in Konkurrenz treten.

Wer aber Schönheit auch im kleinen sucht, findet sie z. B. in der Entfaltung der überaus zierlich verpackten Hagebuchenblätter aus den feinen braunen und spitzigen Blattknospen. Wie zart ist der silberne Flaum der ganz jungen Blätter, die soeben ihre Knospenhülle gesprengt und die feingefältelten Blattspreiten entrollt haben! Wie klar und schön ist das elliptisch zugespitzte, gleichhälftige Blatt geformt; die feine doppelte Zähnung des Blattrandes und die geraden, meist unverzweigten Seitennerven bis an den Blattrand geben ihm ein ganz charakteristisches Gepräge, das durch die leichte Wölbung der Blattfläche zwischen den Seitennervenpaaren noch unterstrichen wird. Und dazu sind diese Blätter an den jungen, oft rotbraunen Trieben so schön wechselständig aufgereiht wie bei keinem andern Baum unseres Gebietes.

Auch die Blüte darf sich sehen lassen. Birkengewächse – zu ihnen gehören Hagebuche und Buche – sind natürlich Windblütler und als solche einhäusig, d. h. ihre männlichen und weiblichen Blüten finden sich zwar am gleichen Baum, sind aber verschieden gestaltet und auseinandergerückt. Die männliche oder Staubblüte ist ein ziemlich grosses und lockeres Kätzchen von rötlichbleichgrüner Farbe, das seinen Pollen vom Frühlingswind auf die ährenförmigen Stempelblüten tragen lässt. Diese stehen am Ende kurzer Zweige, fangen den Blütenstaub mit langen roten Narben auf, und wenn Bestäubung und Befruchtung vollzogen sind, vergrössern sich die drei kleinen Hochblätter der weiblichen Blüten und verwachsen zu dem charakteristischen dreilappigen Flügel, der die nüsschenartige Frucht als Tragfläche umgibt. Die Fruchtstände sind girlandenartige Büschel aus zahlreichen Flugfrüchtchen, deren Flugtüchtigkeit man aber nicht allzuhoch einschätzen darf. Mit den Segelflächen der Ulmen z. B. können sie kaum wetteifern, dagegen können sie am Boden, vor allem auf Schneeflächen, doch noch ziemlich weit vom Herbstwind und von Winterstürmen verfrachtet werden.

Die Blütezeit der Hagebuche fällt, je nach Standort, in die Monate April bis Juni; die Samenreife erfolgt im Oktober des gleichen Jahres. Mit der Keimung lässt sich das Nüsschen Zeit; es «überliegt» zunächst mindestens einen Winter, d. h. bis im nächsten Frühling. Während die raschwüchsigen Weiden und Pappeln schon nach wenigen Stunden oder Tagen nach der Samenreife keimen, die Keimfähigkeit aber auch nach kurzer Zeit verlieren, können neben der Hagebuche auch Ahorne und Linden anderthalb bis drei Jahre auf ein günstiges Keimbett warten. Nadelholzsamen aber bleiben bis sechs Jahre lang keimfähig.

Hat der Keimling günstige Verhältnisse vorgefunden, so setzt bald das Höhenwachstum ein. Jeder Baum hat als Artmerkmal seinen typischen Höhenzuwachs nach Lebensalter. Die Hagebuche hat es auch hierin nicht eilig. Während z. B. Esche, Buche und Eiche in zwei Schüben vom Mai bis Juli an die 5 cm wachsen, bringt es die Hagebuche in der gleichen Zeit auf 5–8 mm. Ihre mittlere Höhe beträgt im ersten Jahr nach der Keimung kaum 10 cm, im zweiten 25, im dritten 40 und im vierten Jahr rund 70 cm. In der gleichen Zeit wächst die Aspe 4 m, die Arve aber nur 6–10 cm! Je nach Standort kann die Hagebuche in ihrem ersten Lebensjahrzehnt 2–3 m hoch werden, wenn nichts Unvorhergesehenes eintritt und z. B. ein genäschiges oder hungriges Reh das junge Bäumlein abäst. Nun geht es aber mindestens noch zehn weitere, oft aber auch noch zwanzig bis dreissig Jahre, bis der Jungbaum zum erstenmal blüht und fruchtet. Auch hierin sind Weiden, Birken und Föhren mit ihren fünf bis zehn Jahren Entwicklung zum Fruchtbaum im Vorteil gegenüber der Hagebuche, weshalb sie sich ja auch ausgesprochen zur Besiedlung von Kahlflächen und jungen Böden eignen. Noch später fortpflanzungsfähig als die Hagebuche sind mit vierzig bis fünfzig Jahren Ulme, Esche und Bergahorn, mit sechzig und mehr Jahren Buche und Eiche.

Im Wettbewerb um die Lebensräume sind natürlich diese Entwicklungsspannen von grösster Wichtigkeit. Allerdings spielen auch noch andere Faktoren eine gewisse Rolle, z. B. die Frosthärte, die Samenproduktion und die Ansprüche an Bodenqualität und Bewässerung.

Welches ist nun aber der Lebensraum der Hagebuche und woher ist sie in unsere Gegend eingewandert? Als Baum mittlerer Ansprüche an die Nährkraft des Bodens

konnte sie sich nicht als Pionier an der Besiedlung der nach den Eiszeiten freigewordenen Räume beteiligen, sondern musste diese Aufgabe den schnellwüchsigen und anspruchslosern Weiden und Birken überlassen. Der Vorstoss der im feuchten Westen heimischen atlantischen Arten: Eichen, Linden, Ulmen, Hagebuchen und Eschen, erfolgte in der jüngern Steinzeit mit ihrem mässig warmen Klima.

Sie besiedelten die tiefern Lagen Mitteleuropas, während die Gebirgslagen der Rottanne, die Mittelgebirge (Jura, Schwarzwald und Vogesen) auch der Weisstanne reserviert blieben. Nach der Einwanderung der Buche ergab sich bald eine Ausscheidung und Aufteilung der Waldareale, indem die stärkere und unduldsamere Buche sich an den nicht allzu warmen Jurahängen behauptete und dort fast Alleinherrscherin wurde, während sich der reicher gegliederte Laubmischwald in der Ebene und im Hügelland ausbreitete.

Mit dem Fagion, dem Buchenwaldverband, haben wir uns hier nicht zu befassen, dagegen sehen wir uns noch kurz in einem der wichtigsten Laubmischwälder, dem Eichen-Hagebuchen-Wald, um. Es ist dies diejenige Waldart, die in Europa am meisten durch die Rodung zur Gewinnung von Acker- und Wiesland zurückgedrängt worden ist. Auch in der Schweiz sind während der Jahre des Zweiten Weltkrieges viele Hektaren dieses Waldtyps dem Mehranbau zum Opfer gefallen.

In reicher Gliederung, sowohl topographisch wie pflanzensoziologisch, zieht sich der schweizerische Eichen-Hagebuchen-Wald durch das ganze Mittelland bis an den Bodensee. Eingerahmt ist dieser Verband von den Buchenwäldern, zum Teil auch von Flaumeichenwäldern, des Jura und des Alpenvorlandes wie von grösseren Nadelholzbeständen. Auf europäischem Raum zieht sich diese Waldform von England bis nach Russland hinein, nach Schweden und in den Balkan hinunter. Da die Bäume dieses Verbandes ziemlich viel Feuchtigkeit verlangen, fühlen sie sich im Seeklima wohl und ziehen feuchte, lehmige oder vom Grund- oder Bergwasser durchfeuchtete anderen Böden vor.

Der Eichen-Hagebuchen-Wald zeichnet sich durch seinen Artenreichtum aus. Er ist mehrschichtig und viel lichtdurchlässiger als die Buchen- und die meisten Nadelwälder. Die oberste Schicht nehmen die lichtfordernden Eichen, Eschen und Aspen ein, während sich die den Halbschatten ertragende zweite Baumschicht aus Hagebuchen, Winterlinden, Feldahornen, da und dort auch aus Els- und Mehlbeerbäumen zusammensetzt. Darunter folgt eine artenreiche Strauchschicht, gebildet u. a. aus Traubenkirsche, Schwarzem Holunder, Pfaffenhütchen und Haseln. Schliesslich profitiert eine reiche Bodenflora vom Lichteinfall: Scharbockskraut, Aronstab, Waldziest, Geissfuss oder Giersch, Waldschlüsselblume, Braunwurz, Buschwindröschen und Waldspringkraut sind einige der treuesten Begleiter des Eichen-Hagebuchen-Waldes.

Natürlich hängt die Bodenflora stark von der Feuchtigkeit des Standortes ab. Man unterscheidet deshalb feuchte und trockene Eichen-Hagebuchen-Wälder. Die Pflanzensoziologie geht sogar noch weiter und zieht typische Leitpflanzen zur Abgrenzung z. B. des aronstabreichen vom hainsimsenreichen oder kronwickenreichen Eichen-Hagebuchen-Wald und weist diesen Untergesellschaften feuchte Sohlen oder Mulden bzw. mittelfeuchte Kuppen oder trockenwarme Hänge als Lebensräume an.

Da und dort treten in Ziergehölzen auch ausländische Carpinus-Arten in Erscheinung. Da kann man z. B. bei der sonst eher etwas struppigen orientalischen Hainbuche, Carpinus orientalis, das schöne silberfarbige Holz bewundern. Die Japaner als grosse Baumfreunde wissen mit Carpinus japonica sehr gefällige Effekte zu erzielen. Aus der Neuen Welt stammt Carpinus americana. – Schliesslich sei auch noch die ebenfalls zu den Birkengewächsen gehörende Hopfenbuche, Ostrya carpinifolia Scop. (O. italica) erwähnt, ein mediterraner Strauch oder Baum, der sonnige Hänge auf Kalk in der Südschweiz besiedelt und im allgemeinen der Hagebuche in vielen Merkmalen gleicht.

Hans E. Keller

Das Schulreservat Amez-Droz bei Gunten

Seine Art und seine Bedeutung für den Unterricht

Aus dem Heft 1/1962 der Zeitschrift «Schweizer Naturschutz», Basel. Redaktion: Dr. Dieter Burckhardt.

Im Jahre 1936 schenkte Frau Dr. *Maud Amez-Droz-Dodd* zum Andenken an ihren verstorbenen Gatten ihren Besitz bei Gunten am Thunersee dem SBN. War das Geschenk schon an und für sich hochwillkommen, so stempelte es seine Zweckbestimmung zu etwas ganz Besonderem: Die Liegenschaft sollte als ein Schulreservat Lehrern und Schülern dienen, in direktem Kontakt mit Tieren und Pflanzen tiefer in die Eigenarten unserer Umwelt und ihrer Schönheiten einzudringen.

Darf ich das Reservat kurz schildern: Am Hang auf der Sonnseite des Thunersees führt ein Wanderweg vom Längenschachen nach Gunten. Nach der Brücke über den Oertlibach weisen uns Tafeln den Weg, und wir finden leicht die Steinstufen, die zum Gittertor führen, das den Zugang zum umschlossenen untern Teil des Schulreservates bildet. Inmitten eines reichen Baumbestandes und von üppigem Buschwerk umfriedeter Wiesen steht ein kleines Holzhaus, wie geschaffen zu ruhiger Arbeit im Grünen: ein ebenerdiger Keller als Geräteraum, darüber eine einfache Stube mit Trittofen, eine Küche mit offenem Sennenherd und neuerdings auch ein einfacher Schlafraum mit Pritsche für 3 oder 4 Personen. Den steilen Hang hinan führen überwachsene Pfade, die uns nach Verlassen des umschlossenen Teiles wiederum in dichten urwüchsigen Bergwald und durch ausgedehnte Wiesen zu Nagelfluhfelsen führen, die den ganzen Hang ob Gunten begleiten. Dabei öffnen sich immer wieder Durchblicke auf den herrlich blauen Thunersee und die prachtvolle Bergwelt des Berner Oberlandes.

Leider wird das Reservat trotz seiner herrlichen Lage von Schulen zuwenig besucht. Schuld tragen mag das Fachlehrersystem an Mittelschulen, deren Stundenplan einer zwischen Französisch und Mathematik eingeklemmten Naturkundestunde kaum eine Exkursion ermöglicht. Oder scheuen Klassenlehrer den Vorwurf des «nur Spazierens», wenn sie einen Nachmittag im Amez-Droz zubringen? So sind gegenwärtig wohl einzige

Nutzniesserinnen die Schülerinnen des Lehrerinnenseminars in Thun, weil die Fächerkonzentration im Stundenplan jede Woche halbtägige Exkursionen gestattet.

Und wie kann da gearbeitet werden! Klassenweise Führungen erlauben eine Uebersicht – gruppenweises Arbeiten lässt unmittelbare Beobachtungen zu, lässt immer wieder zeichnen, staunen, fragen. Oft ist die gleichzeitige Fülle der Eindrücke fast zu gross: Man kniet vor einer Ophrys und hört nebenan den Gesang einer Grasmücke, durchbrochen vom Lachen des Grünspechtes, und möchte doch auch den Rosenkäfer bewundern, der hinter uns brummt. Wie frei ist hier die Arbeit: Man darf ins Wiesengras sitzen, hat die ganze Formenwelt einer Magerwiese um sich, kann mit Pflanzenbestimmungsbuch und Lupe ungestört arbeiten an frischen Pflanzen, die nicht halbwelk ins Schulzimmer gelangt sind. Wie oft wird im Unterricht von Lianen gesprochen: Hier findet man Stränge der Waldrebe, die mehr als fingerdick den aufrechten Gang auf dem Pfad verhindern, so dass man versucht ist, an ihnen zu hangeln und zu klettern. Wo finden sich so viele verschiedene Pflanzengesellschaften auf so engem Raum? Hier die freie Nagelfluh mit Gamander, Sommerwurz und Mauerpfeffer – dort das dichte Buschwerk mit Schmerwurz, klebriger Salbei, Stechpalme und Efeu. Probleme allgemeiner Art lassen sich vom Einzelnen wie in Gruppen studieren: Kampf ums Licht, das Suchen nach Wasser, Klettern und Ranken von Pflanzen mit schwachem Stengel; Schmarotzer und Halbschmarotzer, Bestäubung durch verschiedene Insekten; Blütezeiten, als Aufgabe über den ganzen Vorsommer; Versuch einer Bestandesaufnahme in Teilgebieten. Und dies alles in ungestörter Ruhe, gewissermassen auf eigenem Boden, denn es ist ja ein Schulreservat. Wo lässt sich das Leben unserer Vögel besser studieren? Anbringen von Nistkasten und deren Kontrolle bringen die erwünschte und notwendige Verbindung von praktischer Arbeit, biologischen Erkenntnissen und tätigem Naturschutz. Vergessen wir dabei die Romantik nicht: Wenn nach einfachem Abendessen am rauchenden Herdfeuer einige Unentwegte die Pritschen aufsuchen, um dann lange vor Sonnenaufgang das Erwachen der ersten Vögel zu erleben, wenn sie den Marder auf dem Estrich hören und den Siebenschläfer vor dem Fenster sehen – welch ein Erlebnis, fern vom Lärm der Stadt in engster Verbundenheit mit einem abgeschlossenen Stück unverdorbener Natur!

Zwar haben wir versucht, auch ortsfremde Pflanzen aus dem weitern Thunerseegebiet im Reservat anzusiedeln, um eine Bereicherung im Sinne eines botanischen Gartens zu erzielen – mit wenig Erfolg. Standorte lassen sich eben nicht willkürlich erzwingen, und zudem scheitern solche gärtnerisch interessanten Experimente an der Notwendigkeit einer ständigen Pflege, weil auch hier Arbeitskräfte fehlen. Doch sei auch noch diese Möglichkeit ausdrücklich erwähnt: Die Reservatsbestimmungen erlauben durchaus die Anlage von Rabatten für spezielle Pflanzen oder den Bau kleiner Gehege oder eines Freilandterrariums.

Die grösste Bedeutung wird dem Schutzgebiet jedoch erst mit späteren Jahren kommen – und hier ist der Weitblick der Donatorin hoch zu loben –, wenn rings an seinen Grenzen die Bautätigkeit, die sich heute schon erkennen lässt, zunimmt: Dann erst wird es für Schüler, Lehrer und alle Naturbegeisterten ein beglückendes Arbeitsfeld und ein Refugium schönster Art sein.

Wir wissen, mancher «zünftige» Naturschützer hat über unser Reservat etwas verächtlich die Schultern gezuckt. Zugegeben, vom rein wissenschaftlichen Standpunkt aus gibt es wertvollere Reservate. Aber ein Schulreservat will ja auch einen ganz bestimmten Zweck erfüllen: der kommenden Generation die Augen öffnen für das Leben und die Wunder der Natur. Wo ist das idealer möglich als in einem Schulreservat, das allein dem Lehrer und seinen Schülern zur Verfügung steht? Nur das direkte Naturerlebnis wird dem Jugendlichen das Herz und die Augen für die Notwendigkeit des Naturschutzes öffnen. Keine städtische Mittelschule, vor allem kein Lehrer- oder Lehrerinnenseminar, sollte ohne Schulgarten oder Schulreservat sein. Wir können uns jedenfalls einen lebensnahen Naturkundeunterricht nicht mehr ohne unser Reservat vorstellen. In tiefer Dankbarkeit gedenken wir der vor Jahresfrist verstorbenen weitsichtigen Gönnerin. *H. Glaus*, Thun

Aus diesem Bericht, den wir mit freundlicher Erlaubnis der Redaktion des «Schweizer Naturschutz» abdrucken – zugleich mit einer Empfehlung, dem SBN beizutreten –, möchten wir vor allem die allgemeine Reservatsanregung herausnehmen, indem die neuen Lebensformen mit ihrer hohen Ausnützung jedes an- und bebaubaren Bodens uns wenig Raum für Schutzgebiete zurücklässt, so dass man heute schon für obere Klassen Freiland und vor allem Schulreservate vorsehen, den nötigen Boden erwerben und mit Bauverboten sichern sollte. *Red.*

«Bilden und Erziehen»

«Bilden und Erziehen» – unter diesem Titel geben das Pestalozzianum Zürich, das Pädagogische Seminar der Universität Zürich und das Heilpädagogische Seminar Zürich im Morgarten-Verlag eine pädagogische Schriftenreihe heraus. Fünf Bände liegen bereits vor und lassen uns erkennen, in welcher Richtung die Bemühungen der Herausgeber gehen. Es ist zu wünschen, dass die Reihe in dieser wertvollen Weise fortgeführt werden kann.

«VOM GEIST ABENDLÄNDISCHER ERZIEHUNG»
(199 Seiten, Fr. 7.–)

Der erste Band enthält eine Reihe von sechs Aufsätzen. Goethe, Pestalozzi, Fröbel, Gotthelf, Kerschensteiner und Litt kommen darin zum Wort, eine Fülle pädagogischer Bestrebungen auf dem Grunde abendländischen Geistes von der Klassik bis in die neueste Zeit:

«Goethes Gedanken zur Erziehung» (Maria Bindschedler)
Maria Bindschedler hat es verstanden, uns im knappen Rahmen eines Vortrages in zweierlei Hinsicht Goethes pädagogisches Bemühen nahezubringen. Sie weist uns auf die wesentlichen Stellen in seinen Werken hin, gibt dazu aber auch die notwendige Hilfe zur Erarbeitung eines eignen Verständnisses seiner Gedanken. Mit neuem Gewinn werden wir darnach Goethes Werke selbst wieder zur Hand nehmen.

«Das pädagogische Anliegen Pestalozzis» (Leo Weber)
Glaube und Liebe, das ist für Pestalozzi jener Funke im Menschen, der durch Gottes Gnade in das Innerste der

menschlichen Natur gelegt wurde. Diesen Kernpunkt steuert Leo Weber in seinen Ausführungen von allen Seiten an und zeigt uns, vielfältig belegt durch Pestalozzis eigne Worte, wie dessen pädagogische Anliegen an dieser Stelle ansetzen, wie ihm «diese wahre Menschlichkeit» für Handeln und Denken immer Kraft und Richtschnur ist. Von diesem Punkt aus gemessen haben «arm» und »reich» eine eigene Bedeutung. In ausgewogener Form bekommen wir hier einen wesentlichen Ausgangspunkt für unsre eigne Pestalozzi-Lektüre.

«Menschenbild und Menschenbildung im Geiste Friedrich Fröbels» (Marcel Müller-Wieland)
Nicht eine bloss wissenschaftlich-kritische Auseinandersetzung mit Fröbels Gedanken will uns Marcel Müller geben, sondern er möchte uns an dessen innerstes Denken und Leben heranführen. «Aus der Begegnung mit dem Intimen spricht das Menschenbild.» An uns liegt es, mitzuspüren, -zuerleben und zu verstehen.

«Jeremias Gotthelfs Erziehungsidee» (Karl Fehr)
Karl Fehr bezeichnet die Heiligung des Daseins als Gotthelfs Richtschnur alles erzieherischen Wirkens, die Gnadengabe der Liebe Christi anzunehmen als letztes Ziel alles Lernens. Wir finden in diesem Aufsatz all die Quellen dazu aufgewiesen, von dem «Bericht über die Gemeinde Utzensdorf» bis zum Schulmeisterroman, in dem die Schulmeistersfrau Mädeli am weitesten in der Richtung des von Gotthelf gestellten Zieles fortgeschritten ist.

«Pädagogische Grundgedanken Georg Kerschensteiners» (Franz Schorer)
Arbeitsprinzip – wie oft ist dieser Begriff schon missverstanden und missdeutet worden! Franz Schorer arbeitet klar heraus, was Kerschensteiner selbst in Idee und praktischer Durchführung darunter versteht. Wir dürfen uns um so eher über diese Aufmunterung zum Nachdenken und Nachmachen freuen, als auch die Grenzen von Kerschensteiners Bemühungen nicht verschwiegen werden.

«Das humanistische Erbe im technischen Zeitalter» (Theodor Litt)
Die fünf ersten Aufsätze dieses Bandes werden gleichsam überhöht und umfasst durch den letzten. Stellten uns jene Einzelgestalten des humanistischen Erbes dar, so wird uns hier die Frage nach der Stellung dieses Erbes in unserer Zeit vorgelegt – und auch beantwortet. Theodor Litt zeigt am Beispiel *der* Ideologie, die sich der technischen Fortentwicklung als einzig möglichem Fortschritt verschrieben hat, wie leicht sie dem Erzieher die Suche nach Ziel und Weg macht. Der Mensch, der ihr glaubt und folgt, steht nicht mehr in der dauernden, spannungsgeladenen Auseinandersetzung, welche uns die Freiheit auferlegt. Allein gerade dadurch ist er nicht mehr Mensch. Wir können der von uns abgelehnten Ideologie keine andere, bessere entgegensetzen. Wir können sie nur bekämpfen, indem wir ihr den Menschen entgegenstellen, der bereit ist, «im unermüdlichen Sichmessen mit einer ihm keineswegs nachgebenden, einer auf sich selbst bestehenden Welt zur Person heranzureifen». Wer immer seiner Stellungnahme in den heutigen Auseinandersetzungen nicht sicher ist, möge sich bei Litt Rat holen.

«ERZIEHUNGSFRAGEN AUS DEM ALLTAG»
(141 Seiten, Fr. 7.50)

Drei bewährte Erziehungsberater unterbreiten uns fünf wichtige Fragen aus dem Erzieheralltag. Gerade weil sie so viel erfahren haben, geben sie uns keine Rezepte für Einzelfälle, sondern zeigen uns die Probleme auf, in die wir uns hineindenken müssen, zeigen uns, *wie* wir uns hineindenken müssen. Das richtige Tun müssen wir täglich selber daraus finden, das gehört notwendig mit zur Erzieherarbeit.

«Die Pubertät» (Fritz Schneeberger)
Die Pubertät ist ein Prüfstein für unserer erzieherisches Tun, sie zu meistern ist das schwerste Stück unserer Bemühungen. Bisher haben wir das Kind sorgfältig führen müssen; können wir es nun auch sorgfältig loslassen? Weil dazu eine ganz andere Beziehung zwischen dem Erwachsenen und dem Heranwachsenden aufgebaut werden muss, haben wir auch Gelegenheit, eine vorläufige Bilanz zu ziehen: Was haben wir erreicht, was verpasst? Soll uns die Umwandlung des Erziehungsverhältnisses in eine Partnerschaftsbeziehung gelingen, so brauchen wir notwendig Kenntnisse darüber, was im Jugendlichen in dieser Zeit vorgeht und vorgehen muss, damit er zum Erwachsenen werden kann. Diese Einsicht vermittelt uns Fritz Schneeberger eindrücklich. Die Geduld und Phantasie, im Alltag richtig zu handeln, müssen wir, wie bei allen Erziehungsfragen, selber mitbringen.

«Der Anteil von Vater und Mutter an der Erziehung» (Fritz Schneeberger)
Stellung und Aufgabe der Familie ist heute eine ganz andere als zu Grosselterns Zeiten, das wissen wir alle irgendwie, spüren, dass in dieser Hinsicht Ansprüche an uns gestellt werden, die ein wohlüberdachtes Vorgehen erfordern. Die Produktionsgemeinschaft hat sich in eine Konsumationsgemeinschaft gewandelt. Die Erziehung verläuft dadurch nicht mehr im natürlichen Rahmen sachlicher Gegebenheiten, sie ist etwas Eigenes geworden, wird um ihrer selbst willen betrieben. Das stellt die Mutter, insbesondere aber den Vater, der von dieser Umwandlung weit mehr betroffen ist, vor Probleme der Selbstgestaltung. Diese für unser persönliches Leben zu überdenken, weist uns Fritz Schneeberger durch seine grundsätzliche Aufgabenstellung an.

«Erziehungssorgen und -freuden mit Geschwistern» (Fritz Schneeberger)
Aus vielfältigster Erfahrung stellt uns Fritz Schneeberger die Erziehungsprobleme dar, welche sich bei jedem Kinde aus seiner Stellung in der Geschwisterreihe ergeben.

«Das Erziehungsmittel der Strafe im Rahmen der Gesamterziehung» (Paul Moor)
Bei Paul Moor gibt es keine Einzelmassnahmen in der Erziehung. Jedes Tun und Lassen wird bestimmt durch eine Gesamtschau. Das besonders interessierende Problem wird nur deutlicher herausgehoben und beleuchtet, nicht aber aus dem Zusammenhang herausgerissen. Das gilt auch für diese Erörterungen über das Erziehungsmittel der Strafe. Strafe setzt immer erst dort ein, wo etwas nicht ist, wie es sein sollte. Für die Erziehung weit wichtiger ist jedoch die Förderung des Rechten. Dies muss uns bei jeder Strafzumessung deutlich vor Augen stehen.

«Unsere grossen Kinder und die Ehe» (Theodor Bovet)
Was ist die Ehe und was erfordert sie? Theodor Bovet zeigt uns, wie notwendig es ist, unsere herangewachsenen Kinder darauf vorzubereiten.

«PESTALOZZI IM URTEIL ZWEIER MITARBEITER: KRÜSI UND NIEDERER, 1839–40»
(mit historisch-kritischen Erläuterungen von Emanuel Dejung, 143 Seiten, Fr. 8.50)

Zum Verständnis von Pestalozzis Leben und Werk dienen uns nicht nur seine eignen Schriften, auch mannigfache Aeusserungen von Zeitgenossen und Mitarbeitern sind uns wichtige Quellen dazu. Hermann Krüsi und Johannes Niederer als langjährige Mitarbeiter im praktischen Bereich wie im schriftstellerischen Wirken können uns bedeutende Aufschlüsse geben. Krüsi legt im August 1839 seinen Seminaristen in Gais anlässlich der Schlussfeier des Ausbildungskurses «Erinnerungen aus meinem pädagogischen Leben und Wirken» vor. Die methodischen Bemühungen in Burgdorf, der Umzug nach Iferten, das Wirken verschiedener Mitarbeiter, die Streitigkeiten mit Schmid und Krüsis Weggang aus Pestalozzis Anstalt werden uns dabei in Krüsis eigener Sicht, in seiner vorwiegend mit dem Gemüt erfassenden Denkweise vorgelegt. Bevor die Rede 1840 gedruckt wurde, erhielt Niederer das Manuskript zur Einsicht. In zwei längeren Briefen an Krüsi äusserte er sich dazu. Diese Rezension blieb bisher ungedruckt; es ist sehr wertvoll, dass die beiden zusammengehörenden Schriften nun in einem Band vereinigt

sind. Niederer betont die Wichtigkeit der Veröffentlichung dieser Rede, da sie einen interessanten Gegensatz zu Scherrs Pädagogik bilde. Aus freundschaftlichem und der Sache dienendem Pflichtgefühl habe er indessen einige Bemerkungen zu machen. Niederer bringt dabei stilistische, begriffliche und sachliche Korrekturen an und bemängelt, dass nicht «eins ins andere folge». Seine Feder wird gegen den Schluss hin immer schärfer, er wirft Krüsi oberflächliche Auffassung, Ungenauigkeiten und eine falsche Darstellung der Persönlichkeiten von Pestalozzi, Tobler und seiner eignen, Niederers, vor. So wird uns dasselbe Geschehen von zwei ganz entgegengesetzten Standpunkten aus geschildert. Der kritische Beitext von Emanuel Dejung hilft uns wesentlich, den einzelnen Aeusserungen den ihnen gebührenden Wert beizumessen. Besonders erwähnenswert sind auch die zahlreichen historischen Anmerkungen.

«MÖGLICHKEITEN UND ZIELE DER MODERNEN JUGENDFÜRSORGE»

(Edith und Max Hess-Häberli, 179 Seiten, Fr. 7.–)

Edith und Max Hess-Häberli zeigen uns, wieweit die moderne Jugendfürsorge ihre Arbeit auf psychologischen Erkenntnissen aufbaut. Insofern daraus grundsätzliche Einstellungen und Arbeitsmethoden gewonnen werden, ist die Arbeit der Jugendfürsorge bis zu einem gewissen Grade lernbar geworden und darf nicht mehr *nur* aus einem gefühlsmässigen Helferwillen heraus geleistet werden. Ein erstes Kapitel ist diesen grundsätzlichen und methodischen Fragen gewidmet. Die moderne Jugendfürsorge erstreckt sich aber nicht mehr nur auf das Kind selbst, sie muss ebensosehr seine Um- und Mitwelt erfassen. Ihr Wirkungsbereich dehnt sich auf die Familie, die Pflege- und Adoptivfamilie und das Heim (Anstalt) aus. Der in der Jugendfürsorge stehende Sozialarbeiter hat sich deshalb in all diesen Bereichen auszukennen. Die vorliegende Schrift stellt alle diese Probleme sauber gegliedert dar. Sie gibt dem zukünftigen Sozialarbeiter Einblick in das grosse Tätigkeitsgebiet und ist geeignet, beim Laien das Verständnis für die Möglichkeiten und Notwendigkeiten der Jugendhilfe zu wecken.

«PÄDAGOGIK UND PHILOSOPHISCHES DENKEN BEI J. FR. HERBART»

(Artur Brückmann, 248 Seiten, Fr. 12.–)

Die Herbartianer, Herbarts Schüler, vereinfachten seine Pädagogik zu einer Psychotechnik, zu einem «brauchbaren, gern angewandten Schema, nach dem sich heute noch Lehrpersonen, die über eine geringe didaktische Selbständigkeit verfügen, sehnen», wie in einem neueren Lexikon der Pädagogik noch über Herbarts Pädagogik zu lesen ist. Wenn wir uns mit Herbarts Schriften auseinandersetzen, müssen wir bemerken, dass damit seine Bemühungen ins Gegenteil verkehrt wurden. Artur Brückmann führt uns in seiner Doktorarbeit an die Stellen in Herbarts Denken heran, die auch für unsere heutige pädagogische Arbeit fruchtbar werden können. Er knüpft dabei richtigerweise wieder bei Herbarts eignen Schriften an. Indem er die allgemeine Struktur des Herbartschen Denkens zum Ausgangspunkt seiner Darlegungen nimmt und uns auf die terminologischen Schwierigkeiten verweist, gibt er uns die Grundlagen, um in Herbarts philosophisches Denken einzudringen. Das Verhältnis von Pädagogik und philosophischem Denken ist immer wieder durch Missverständnisse getrübt. Auch hier wirken Brückmanns Darstellungen klärend. Erst nachdem wir so sorgfältig vorbereitet sind, werden uns die Grundzüge der Pädagogik Herbarts unterbreitet. Mit einer überzeugenden Ausführung über die Absicht der wissenschaftlichen Pädagogik Herbarts erhält dieses Kapitel seinen vollen Wert. Besonders erwähnenswert sind in dieser Arbeit die klaren Zusammenfassungen der Hauptgedanken.

Wer sich noch nie mit Herbart befasst oder ihn aus einer falschen Sicht kennengelernt hat, findet hier eine geeignete Einführung – wer seine Werke schon kennt, eine willkommene Zusammenfassung und Anregung zu neuer fruchtbarer Auseinandersetzung damit. *Ernst Braun,* Zürich

Präsidentenkonferenz des Schweizerischen Lehrervereins

Es ist seit vielen Jahren üblich, dass sich die Präsidenten der 17 lokalen Sektionen des Schweizerischen Lehrervereins mit dem Zentralvorstand und den Präsidenten unserer ständigen Kommissionen jedes Jahr einmal zu einer Konferenz treffen. Auf dieser Konferenz werden die Geschäfte des Vereins besprochen, im besondern wird die Delegiertenversammlung vorbereitet. Die diesjährige Konferenz fand am 28. April in Zürich statt. Erstmals nahmen Dr. K. Frey, Olten, Präsident der Solothurner Sektion, Fritz Fassbind, Riehen, Präsident der Sektion Baselstadt, und Christian Brunold, Chur, Präsident der Bündner Sektion, an einer Präsidentenkonferenz teil. Eingangs der Sitzung dankte Zentralpräsident Theophil Richner für die vielen Beweise der Anhänglichkeit, die er während seiner langen, schweren Erkrankung hatte erfahren dürfen.

Mitteilungen

Der Präsident konnte mitteilen, dass für den vom SLV durchgeführten Jugendbuchkurs vom 2. bis 6. Mai doppelt so viele Anmeldungen eingegangen waren, als Plätze vorhanden sind. Kursort ist das der Bernischen Volkshochschule gehörende Schloss Münchenwiler bei Murten; als Tagungsleiter amtet Peter Schuler, Bern, der Präsident der Jugendschriftenkommission des SLV. – Auch der in den Frühlingsferien von der Apparatekommission des SLV durchgeführte Physikkurs begegnete lebhaftem Interesse; eine Wiederholung drängt sich auf, da sehr viele Kollegen zurückgewiesen werden mussten. Der Präsident konnte ferner mitteilen, dass die von unserer Jugendschriftenkommission besorgte Neufassung des Katalogs empfehlenswerter Jugendbücher abgeschlossen ist und demnächst publiziert werden kann. – Die diesjährige Internationale Lehrertagung wird wiederum im Kinderdorf Pestalozzi durchgeführt, und zwar vom 17. bis 25. Juli; Tagungsleiter ist Dr. Willi Vogt, Zürich. – Eine grössere Anzahl von Kollegen hat von der grosszügigen Einladung der Berliner Lehrerschaft Gebrauch gemacht und in den letzten Monaten Berlin besucht, was zweifellos ein grosses Erlebnis bedeutete. – Die Lithographien der Kunstkommission des SLV begegnen einem sehr erfreulichen Interesse. Die letzte war bereits nach vier Tagen ausverkauft. Ein neues Blatt ist zurzeit in Vorbereitung.

Von der Pestalozzi-Stiftung zur Förderung Jugendlicher aus schweizerischen Berggegenden ist zu melden, dass die praktische Tätigkeit in einzelnen Tälern bereits mit Erfolg aufgenommen wurde; andere Täler werden folgen, und schliesslich sollen die Mittel der Stiftung für das gesamte Berggebiet der Schweiz zur Verfügung stehen. Bereits haben ein Schweizer Kanton (Baselstadt) und einige Schweizer Städte jährliche Beiträge in der Höhe von 20 Rappen pro Kopf der Bevölkerung für die nächsten Jahre zugesichert. Das Sekretariat des SLV betreut die Sekretariatsarbeiten der Stiftung, was für diese eine wesentliche Hilfe und Erleichterung ist.

Jahresrechnung des SLV pro 1961 und Budget 1963

Ueber die Rechnung des vergangenen Jahres referierte der ehemalige Zentralquästor Adolf Suter, indem er einige Einnahmen- und Ausgabenposten näher erläuterte. Mit Rücksicht auf die dringlichen organisatorischen Neuerungen in unserem Sekretariat erweist sich für das kommende Jahr eine Erhöhung des Jahresbeitrags von Fr. 4.– auf Fr. 6.– als unausweichlich. Die Reorganisation des SLV wird zur Folge haben, dass unser Verein in Zukunft leistungsfähiger und die schweizerische Lehrerschaft dadurch in der Oeffentlichkeit markanter in Erscheinung treten kann, um die Belange der Schule, der Bildung und des Lehrerstandes noch energischer als bisher vertreten und verteidigen zu können.

Delegiertenversammlung 1962

Die diesjährige Delegiertenversammlung wird eintägig, und zwar am Sonntag, dem 27. Mai, in Solothurn abgehalten. Dr. Egger, Direktor der neugegründeten schweizerischen pädagogischen Informationsstelle in Genf, und Dr. J. B. de Weck, Generalsekretär der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission, werden in Kurzvorträgen über ihre Tätigkeit sprechen. Das Hauptgeschäft der diesjährigen Delegiertenversammlung werden aber die Neuwahlen sein.

Neuwahlen: Zentralpräsident / ständiger Sekretär / ein Mitglied des Zentralvorstandes

Auf Antrag des Zentralvorstandes beschloss die Präsidentenkonferenz mit Akklamation, der Delegiertenversammlung den derzeitigen Präsidenten, Theophil Richner, Zürich, als ersten vollamtlichen Sekretär des SLV vorzuschlagen. Er bringt die nötige Erfahrung und überhaupt das beste Rüstzeug für diese neue Stelle mit, von deren Wirksamkeit wir Bedeutendes erwarten.

Als neuer Zentralpräsident wird vorgeschlagen: Albert Althaus, Seminarlehrer in Bern und Mitglied des Zentralvorstandes. Kollege Althaus hat zehn Jahre als Landlehrer gewirkt, war Vorstandsmitglied des Städtischen Lehrervereins Bern und des Bernischen Kantonalvorstandes, den er zwei Jahre präsidierte. Seit zwei Jahren ist er als Methodiklehrer am kantonalen bernischen Seminar Hofwil tätig. Die Präsidentenkonferenz leitet seinen Vorschlag ebenfalls mit Akklamation an die Delegiertenversammlung weiter.

Mit der vorgesehenen Wahl von Albert Althaus zum Zentralpräsidenten hätte der Wahlkreis 4, der unsere Sektionen Bern und Freiburg umfasst, Anrecht auf eine weitere Vertretung im Zentralvorstand. Zum Zuge soll diesmal unsere Freiburger Sektion kommen. Vorgeschlagen wird Fräulein Betty Gränicher, Lehrerin in Freiburg; damit würde zum dritten Mal eine Lehrerin direkt in den Zentralvorstand gewählt. Die erste Lehrerin, die als Mitglied des Leitenden Ausschusses des Zentralvorstandes amtete, war Frau Russenberger, dies seit 1932. Sie wurde im Jahre 1935 von Anna Gassmann abgelöst, die ebenfalls während zweier, damals je vier Jahre dauernder Amtsperioden dem Leitenden Ausschuss angehörte, d. h. bis Ende 1942. Neben diesen Lehrerinnen waren Vertreterinnen des Schweizerischen Lehrerinnenvereins Mitglieder des Zentralvorstandes, so zusammen noch mit Frau Russenberger Louise Grosjean in Thun, dann Fräulein Elsa Reber in St. Gallen, darauf Fräulein Marguerite Siegenthaler, Bern, und seither Frau Rosa Rutishauser in St. Gallen.

Lehrertag 1963

Da die Fragen des Lehrernachwuchses nach wie vor in der ganzen Schweiz dringlich sind, schlägt der Zentralvorstand den Delegierten vor, im Herbst 1963 in Bern einen Lehrertag durchzuführen (der letzte Lehrertag fand 1949 in Zürich zur Feier des 100jährigen Bestehens des SLV, der vorletzte ebenfalls in Zürich 1939 im Zusammenhang mit der Landesausstellung statt). Die Thematik des Lehrertages dürfte ungefähr folgendermassen lauten: «Die Bedeutung des Lehrerberufs heute und morgen / Die Sicherstellung des Nachwuchses». Zu drei oder vier Hauptvorträgen würden repräsentative Persönlichkeiten aus dem Kreis der Behörden, der Wirtschaft, der Lehrerbildung und des Lehrerstandes eingeladen. Am Vorabend der Eröffnung würde eine Pressekonferenz stattfinden, und in den Monaten vorher könnte eine Denkschrift vorbereitet werden, die auf die besondere Problematik hinwiese. – Auch dieser Antrag wurde an die Delegiertenversammlung weitergeleitet, die darüber endgültig befinden wird. *V.*

Sommerreisen 1962
Letzte Gelegenheiten

1. Die Reise nach Griechenland ist ausverkauft. Es besteht eine kleine Warteliste. Wir beabsichtigen die Wiederholung dieser Reise im Jahre 1963.

2. Reise nach Westnorwegen mit Besuch der schönsten Fjorde und Aufenthalt in Kopenhagen vom 14. bis 31. Juli 1962. Fr. 1200.–. Es sind zufällig *noch zwei Plätze* frei geworden. Wir beabsichtigen die Wiederholung dieser Reise im Sommer 1963.

3. *30 Tage USA* vom 18. Juli bis 16. August 1962. Bei der Variante C (Kalifornien, Grand Canyon, Indianer, Yellowstone Park, Salt Lake City, Weltstädte) sind zufällig noch *zwei Plätze* frei. Fr. 3350.–.

Es sind ebenfalls noch einige wenige Plätze frei bei der Variante A, Flug Zürich – New York – Zürich. Preis nur Fr. 950.–. Denken Sie daran, dass Sie ein Generalabonnement, gültig für beliebige Fahrten in ganz USA, für die ganze Dauer unseres Aufenthaltes für nur 99 US-Dollar kaufen und damit äusserst günstig nach eigenem Planen herumreisen können. Für Gruppen von Kollegen besorgen wir selbstverständlich die notwendigen Reservationen.

Allgemeines

- An allen Reisen ist jedermann teilnahmeberechtigt, Lehrer und Nichtlehrer.
- Das ausführliche Detailprogramm kann beim Sekretariat des SLV, Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, bezogen werden oder bei Kollege Hs. Kägi, Waserstrasse 85, Zürich 53, wo auch jede Auskunft gerne erteilt wird.

Rückblick auf die Frühjahrsreisen 1962

Wiederum sind alle Teilnehmer der drei Reisen (Marokko, Jordanien–Israel, Camargue–Provence mit Privatautos) von der Organisation, den Führungen, der Programmgestaltung und den Leistungen begeistert. Wir prüfen zurzeit die Frage der Wiederholung der beiden Reisen nach Marokko (mit Südmarokko) und Jordanien–Israel.

H. K.

Schweizer Fibelhefte im neuen Gewand

Zur Bildbeilage

Als im Jahre 1925 vom Schweizerischen Lehrerinnenverein der Wettbewerb zur Schaffung eines neuen Lehrmittels für das erste Schuljahr ausgeschrieben und die Arbeit in «aufgelöster» Form, d. h. in losen Blättern, als Einführung in die Kunst des Lesens, und fünf eigentlichen Leseheften – nach Wunsch auszuwählen –, mit dem ersten Preis bedacht wurde, setzte weit herum ein Kopfschütteln ein. Lose Blätter? Lesehefte rein literarischen Inhalts? Unsinn! Da machen wir nicht mit!

Und dennoch entschloss sich der *Schweizerische Lehrerverein* gemeinsam mit dem *Schweizerischen Lehrerinnenverein*, gestützt und im Vertrauen auf Erfahrung und Voraussicht einer Schar begeisterter Kolleginnen und Kollegen, zur Herausgabe der in sechs Heften bereitliegenden Schweizer Fibel.

Es heisst, die Lebensdauer eines Werkes sei Beweis seiner Qualität. Die beiden Lehrervereine sind jedenfalls für den damals bewiesenen Mut und die tapfere Tat belohnt worden.

Das Fibelwerk – es sind dem Anfangsbestand, um allen Wünschen genügen zu können, weitere methodische und literarische Teile beigefügt worden, wozu die Möglichkeit auch heute noch besteht –, das Schweizerische Fibelwerk blüht nach bald 40 Jahren seines Bestehens noch in aller Frische und hilft uns Lehrern immer wieder, den Unterricht des ersten Schuljahres lebens- und freudvoll zu gestalten.

Ansprüche, die an ein Lehrmittel gestellt werden müssen, sind in erster Linie Ansprüche des Gehaltes. Dieser hat sich beim Fibelwerk als Bildungsgut auf der Unterstufe ebenso trefflich bewährt wie die Aufteilung in verschiedene Hefte, so dass der grösste Teil der Lehrerschaft heute von einer Rückkehr zur alten Form des Lesebuches nichts mehr wissen möchte.

Aehnlich einem noch guten Kleidungsstück, das nach Jahren einer gewissen Modernisierung bedarf, mussten nun in letzter Zeit auch an den Bändchen der Schweizer Fibel verschiedene Veränderungen angebracht werden, vor allem: Sie bekamen einen neuzeitlichen Druck und wurden von Hans Witzig, der sich bei ihrem Entstehen (das Unternehmen war gewagt und keineswegs mit Reichtümern gesegnet) in selbstloser Weise zur Verfügung gestellt hat, völlig neu illustriert.

Wenn die Bändchen vordem noch etwas schulbuchmässig aussahen (wie hätte man vor bald 40 Jahren wagen dürfen, dies anders darzustellen!), so haben sie sich heute von diesem Zwang völlig gelöst: Ein Mädchen, ein Knabe, die sich mit Leseblättern vergnügen, darunter die Aufforderung «Komm lies» – ein geheimnisvoll ragender Baumstrunk, woher mag er stammen? «Aus dem Märchenland» – ein gekröntes, seltsam wallendes Wesen, wer mag es sein? «Prinzessin Sonnenstrahl» – eine knabbernde Maus auf grauem Deckel, darunter das Wort «Graupelzchen». Schon ist das Interesse geweckt.

Die ansprechenden Bändchen dürfen als künstlerisch gestaltete Jugendschriften angesprochen werden. Welche Belebung auch zwischen den Textzeilen!

Vor mir liegt das letzterschienene Heft «*Graupelzchen*», das 1961 in neuem Gewand erschienen ist. Da sitzt die Mausmutter mit ihren Kindern nicht mehr im Leeren – ein, der ganze Keller, mitsamt Kartoffel- und Apfelgestell, Besen, Treppe, Gitterfenster sind dabei. Eine ausgezeichnet erfasste Situation, für den kleinen Leser eine Fundgrube der Entdeckung. Köstlich auch die Mausmutter, die ihr Kind am Schwanz festhält, um ein Hineinpurzeln in den vollen Milchtopf zu verhindern! Nichts steht davon im Text. Das Bild hat sein Eigenleben, verrät Phantasie, Humor, Herz, Gemüt und nicht zuletzt wirkliches Können, in aller Schlichtheit vorgetragen und darum dem Kinde ohne weiteres verständlich. Wie sehr wird es sich auch an dem duftigfarbenfrohen Schlussbild vom Auszug der Mäuse aufs Land ergötzen! Wieviel Nahrung für seine Phantasie und Entdeckerlust!

Manches Jahr ist seit der Illustrierung dieser ersten Fibelbändchen und Lesehefte verflossen. *Hans Witzig* zeigt in der Neubebilderung derselben eine wesentliche Wandlung, Befreiung, Vertiefung in seiner Art zu zeichnen. Es ist heute ein reifes Können, das überdies von einer aussergewöhnlichen Einfühlungsgabe in das Wesen des Kindes zeugt.

Das zeigen deutlich auch die Illustrationen des soeben erschienenen, umgestalteten Leseheftes «*Mutzli*», in dem Hans Witzig die Winterwelt des Kindes so lebendig, einfallsreich, voll Licht, Winterduft und Freude eingefangen hat, dass es für die kleinen Leser herzerquickend sein muss, davon Besitz zu ergreifen. Bei diesem Bändchen musste auch der Text um ein Kleines verändert werden, kann man doch heute für ein Fünferlein gar wenig mehr bekommen, und es gibt wohl nur noch selten Kinder, die auf einer alten «Geiss» die Schlittbahn hinabsausen.

So liegen sie nun im neuen Gewand vor uns, die ersten Bändchen der «Schweizer Fibel», einst als etwas Neuartiges, Beunruhigendes, Unannehmbares bekämpft, von fortschrittlich eingestellten Kolleginnen und Kollegen erprobt, heute in ungezählten Schulen und Stuben beheimatet und immer wieder freudig begrüsst.

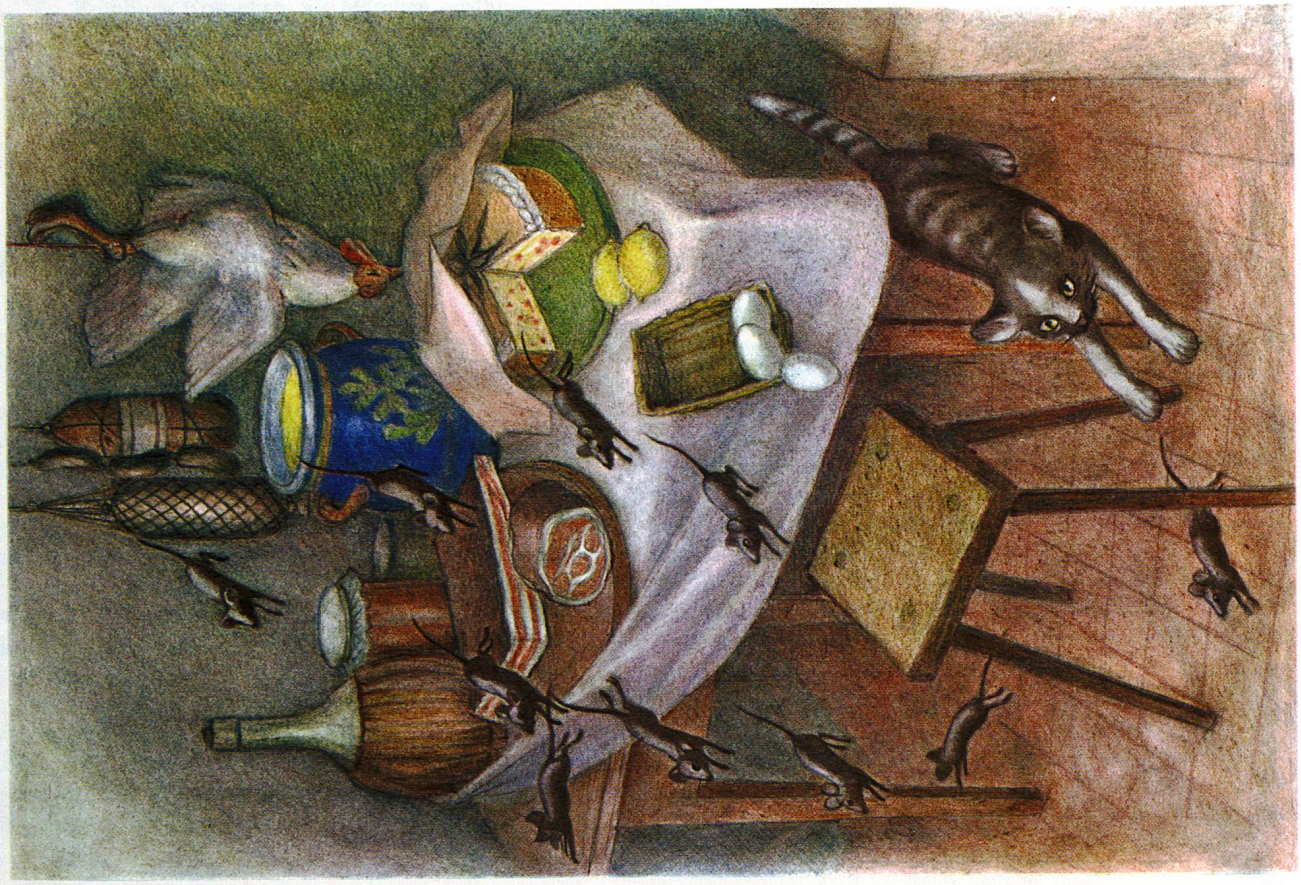
Die Büchlein haben ihr altes Gewand ausgezogen, sind in ein zeitgemässeres geschlüpft und dabei doch die uns vertrauten und lieb gewordenen Fibelbändchen geblieben, die wir jenem Wettbewerb vor vielen Jahren und der mutigen Tat des Schweizerischen Lehrervereins und des Schweizerischen Lehrerinnenvereins zu danken haben.

Dank gebührt heute auch Hans Witzig, der sich der grossen Arbeit unterzog, die Fibelbändchen neu zu illustrieren und ihnen damit nicht nur ein froheres Gesicht, sondern auch einen höheren künstlerischen Wert gegeben hat.

Damit, dass die «Schweizer Fibel» in den neuen Zürcher Lesebüchern für das zweite und dritte Schuljahr von Alice Hugelshofer eine würdige Fortsetzung im selben Sinn und Geiste erhalten soll, ist der einstigen verdienten Zürcher Lehrerin und Initiantin zur Schaffung einer «Schweizer Fibel», Emilie Schäppi, spät, aber doch noch ein stets gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen.

Olga Meyer

WEIZENMEHL



MERKBLATT
ÜBER DAS SCHWEIZER FIBELWERK
des
SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS
SCHWEIZERISCHEN LEHRERINNENVEREINS

Verlagskennzeichen — *Verleger der Schweizer Fibeln*

A I *Komm lies!*
Analytischer Lehrgang mit Begleitwort
Verfasserin: Emilie Schäppi; Bilder: Dr. Hans Witzig
Fibel Fr. 1.60; Begleitwort Fr. 1.–
Schriftdeutsche Fibel der bekannten Vorkämpferin der analytischen Methode. Klar im Aufbau und gut bebildert.
Dazu die Lesehefte: zu je Fr. 1.30

A II *Aus dem Märchenland*
Verfasserin: Emilie Schäppi; Bilder: Dr. Hans Witzig
Das Heft enthält Bearbeitungen der Märchen «Das Lumpengesindel», «Frau Holle», kleine Geschichten vom Niklaus und der Weihnachtszeit.

A III *Mutzli*
Verfasserin: Olga Meyer; Bilder: Dr. Hans Witzig
Kleine, schlicht erzählte Erlebnisse aus dem Alltag des Kindes.

A IV *Unser Hanni*
Verfasserin: Elisabeth Müller; Bilder: Dr. H. Witzig
Die Geschichte zweier Mädchen, die Freundinnen werden.

A V *Graupelzchen*
Verfasserin: Olga Meyer; Bilder: Dr. Hans Witzig
Eine lustige Mäusegeschichte.

A VI *Prinzessin Sonnenstrahl*
Verfasserin: Elisabeth Müller; Bilder: Dr. H. Witzig
Frühlings Erwachen, als Märchen erzählt.

A VII *Köbis Dicki*
Verfasserin: Olga Meyer; Bilder: Fritz Deringer
Erlebnisse eines Stoffbären und seines Besitzers.

A VIII *Fritzli und sein Hund*
Verfasserin: Elisabeth Lenhardt
Eine hübsche Tiergeschichte mit originellen Bildern einer Elementarschule.

B I *Wir lernen lesen* Synthetischer Lehrgang
Verfasser: Wilh. Kilchherr; Bilder: Herbert Leupin
Fr. 1.30
Die Fibel ist schriftdeutsch verfasst, zeichnet sich durch klaren Aufbau, guten Text und fröhliche Bilder aus.
Dazu die Lesehefte: zu je Fr. 1.30

B II *Heini und Anneli*
Verfasser: Wilh. Kilchherr; Bilder: Frau N. B.-Roth
Lebendige Geschichten und Verslein als Lektüre im Anschluss an die Fibel, lebendig bebildert.

B III *Daheim und auf der Strasse*
Verfasser: Wilh. Kilchher; Bilder: Hermann Fischer
Lesebüchlein mit bekannten Kinderversen und Geschichten aus der Welt des Kindes.

C I *Roti Rösli im Garte* Ganzheitlicher Lehrgang
Arbeitsgemeinschaft der Zürcher Elementarlehrer; Bilder: Hans Fischer Fr. 2.60
Mundartfibel, aufgebaut auf bekannten Kinderversen. Die Ganzheitmethode ist klar und sauber durchgeführt. Die Bilder sind keck und aus einem echten künstlerischen Impuls heraus geboren.
Dazu das Leseheft: Fr. 1.30

C II *Steht auf, Ihr lieben Kinderlein*
Verfasser: Arbeitsgemeinschaft der Zürcher Elementarlehrer; Bilder: Lili Roth-Streiff
Enthält unvergängliche Kinderverse.

Ganzheitlicher Leseunterricht
Ein Lehrgang durch die Fibel «Roti Rösli» mit einem Beitrag über den ersten Sprachunterricht.
Verfasser: Alice Hugelshofer und Dr. J. M. Bächtold.
Fr. 3.60

Alle Hefte sind zu beziehen beim Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95.

Der Präsident der Fibelkommission: Dr. *Walter Voegeli*

Warum eigentlich?

Warum eigentlich
... gibt es Lehrer, welche von den Schülern verlangen, dass sie im liniierten Heft die *oberste Zeile leer lassen*? Wenn dieser Platz leer bleiben müsste, wäre dort sicher keine Linie gedruckt worden.
... gibt es Lehrer, welche die Schüler anweisen, die notwendigen *Textkorrekturen mit Bleistift* statt mit Tinte anzubringen? Wenn man ein Wort falsch geschrieben oder etwas vergessen hat, so ist wirklich nicht einzusehen, warum man das Hineinkorrigierte mit *Bleistift* schreiben soll. Oder ist das Richtige etwa weniger wichtig als das Unrichtige?
... gibt es Lehrer, welche es durchlassen, dass das Unrichtige in einem Text *stehengelassen* wird? Es ist doch selbstverständlich, dass man es durchstreicht, sonst weiss der korrigierende Lehrer ja überhaupt nicht, was eigentlich gilt.
... gibt es Lehrer, welche von ihren Schülern verlangen, dass sie im Text vergessene oder unrichtig geschriebene Wörter am *Schluss der Arbeit*, mit einem oder mehreren Sternchen oder einem Nümmerchen versehen, anfügen? Eine Korrektur gehört doch dorthin, wo sie hingehört! Es ist für den Lehrer beim Korrigieren sehr lästig, sich diese angeflickten Bestandteile am Schluss des Aufsatzes zusammensuchen zu müssen.

(Die obigen drei oder vier Verfahren gehen wohl darauf zurück, dass mancher Lehrer glaubt, dadurch «schönere Hefte» zu erzielen. Saubere Hefte sind ja etwas sehr Erfreuliches, aber es geht nicht an, ihnen zuliebe zu unzweckmässigen Prozeduren Zuflucht zu nehmen.)
... gibt es Lehrer, welche die Schüler dazu anleiten, in unterrichtlichen Skizzen, seien es Karten oder andere Darstellungen, die verschiedenen Bestandteile (Teile von

Gegenständen, Länder, Ortschaften, Gewässer usw.) nicht an Ort und Stelle zu beschriften, sondern mit Nummern oder Buchstaben zu versehen und diese in einer *Legende* zu benennen? Beschriftungen gehören doch dorthin, wo sie hingehören, sofern der Platz zur Verfügung steht.

. . . gibt es Lehrer, welche in Kartenskizzen *Schraffuren* vorschreiben, um Flächen voneinander abzuheben? Schraffuren sind ein Notbehelf in Druckerzeugnissen, die auf Farben verzichten müssen. Die anschaulichste, sauberste und technisch einfachste Methode im Schülerheft bleibt das gleichmässige Ausmalen mit Farbstift.

Nun könnte einer erwidern: «Sorgen hat der! Falls er sich ärgert über die obigen Mätzchen, braucht er seinen Schülern ja bloss zu sagen, wie *er* es haben will, und damit ist die Sache in Ordnung.»

Das ist nun aber leider nicht so einfach. Aus längerer Erfahrung weiss ich, dass es nicht gelingt, einer grossen Zahl von Schülern die genannten «Mödeli» im Lauf von vollen drei Jahren wieder auszutreiben. So solide sind sie ihnen vorher beigebracht worden, dass ihnen viele Schüler bis zum Ende der Sekundarschule unverbrüchlich treu bleiben.

Dieser eindrucksvolle pädagogische Erfolg hat noch einen weiteren Nachteil: Er *zwingt* dazu, den Vorgänger zu desavouieren, indem die Schüler informiert werden müssen, dass das, was sie einmal gelernt haben, fortan nicht mehr gilt.

Die Lehrer sollten sich an jedem Ort über die Ausführung solcher arbeitstechnischer Verfahren einigermassen einigen und es dann zu aller Nutzen gleichhalten.

Rudolf Wunderlin

Noch mehr in dieser Richtung

Ohne Zweifel weist der Verfasser der vorhergehenden Fragen – er stellt Fragen und gibt keine Vorschriften – auf Fehler hin, die den Unterricht unnötigerweise und in veralteten Formen belasten. Fritz Künkel, ein 1939 nach den USA ausgewanderter deutscher Psychologe (geb. 1889) hat für schematische, aus Einzelerfahrungen abgeleitete, starre Ueberzeugungen den Begriff *Dressat* eingeführt. Die Anwendung solcher Dressate besteht z. B. in unkritischer Uebernahme von Denkweisen, Vorschriften, Vorurteilen und Ansichten, Dogmen, Modemeinungen, die, ungeprüft und unkritisch, den Wertgehalt echter Wahrheiten beanspruchen und damit Verhalten und Lehren bedenklich mitbestimmen. Dressate spielen oft in die Schulen und ihre Werttraditionen hinein, z. B. durch Ueberwertungen übernommener Vorschriften. So gibt es etwa Dokumente, Schriftstücke, Akten, die an Rechtskraft verlieren, wenn sie Korrekturen enthalten. Bei weitaus den meisten schriftlichen Erzeugnissen ist das nicht der Fall.

Weder die einen noch die andern schriftliche Arbeiten werden besser, wenn man ihre Fehler verbirgt oder weniger auffällig erscheinen lässt.

Im weitern wäre zu überlegen, ob man nicht zuviel fordert, wenn man von den Schülern verlangt, dass sie zu gestaltende Aufgaben oder auch vorbereitete, aber noch nicht formulierte Texte unmittelbar ins reine schreiben. An den Orten, wo man beruflich Gedanken schriftlich formuliert und zur Veröffentlichung zubereitet, geht man anders vor – vorausgesetzt, dass es sich nicht um ausgesprochene Routinearbeiten handelt. Die definitiven Texte werden meist nach *mehrfach* überarbeiteten Entwürfen festgelegt. So geht man in Geschäfts- und Amtsstuben, in Kanzleien und Redaktionen vor, wo berufsmässig tätige Schreiber am Werke sind. Wenn von Schülern unmittelbar in Reinschrift vorgelegte Aufsätze erwartet werden, so übersteigt das die Forderungen, die in der Praxis bei Ausarbeitung von Briefen, Berichten, Beschreibungen, Rapporten, Meinungsäusserungen usw. üblich sind. Thomas Mann hat einmal einen Schriftsteller von Beruf als einen Menschen bezeichnet, dem das Schreiben besonders schwer fällt.

Auf die Schule, auf Prüfungsaufgaben usw. übertragen, heisst das, dass genügend Zeit für Entwurf *und* Reinschrift vorgesehen werde. Wenn es auch Schüler gibt, die in einem Zuge fertig werden, so ist das nicht die Regel und an sich noch gar kein Ausweis echter Qualität.

Es gab Zeiten, da eine tadellose Kopie in schöner kalligraphischer Darstellung sozusagen das Hauptstück der Sprachausbildung in der Schule war. Als das Papier noch teuer war, erschien das Schreiben mit Feder und Tinte beinahe als feierlicher Akt; einen handschriftlich gutgeschriebenen, fehlerlosen Brief, untadelig und formelgerecht herlegen zu können, galt als Glanzstück einer Schulleistung, besonders wenn es ohne Linienunterlage zeilengerade dastand. Wer in dieser Art eine schöne Handschrift vorweisen konnte, erhielt mit Sicherheit eine gute Stellung im kaufmännischen oder Amtsbereich. Daher stammt die Tradition und Ueberwertung der «schönen» Hefte.

Wenn man ein echtes Training für fehlerfreies Abschreiben – kombiniert mit einer Schönschreibübung – durchführen will, dann ist es human und praktisch, den Schüler von allen Ueberlegungen über Rechtschreibung und Inhalt zu befreien und die ganze Einstellung auf die Kopie im erwähnten Sinne zu richten.

Diese Uebungen sind selbstverständlich nicht wertlos. Sie lassen sich an die Stelle der sogenannten «Verbesserungen» einführen, dies aber erst, wenn die Kopiervorlage mit Lehrerhilfe *durchkorrigiert* ist, und am besten auf Einzelblättern, die man heute mit billigen schmalen Zellophanrücken rasch und gefällig «einbinden» kann.

Diese Art Korrekturen ist leichter, erfolgreicher und praktisch mit weniger Zeitaufwand und Mühe zu lesen als der künstliche Unfug mit den kompliziert aufgebauten Korrektursystemen, deren wirklich gewissenhafte Kontrolle den Lehrer belastet und den Schüler kaum in sinnvoller Weise interessiert. Ohne Interesse ausgeführte Verbesserungen nach Schemen sind in bezug auf den Lehrwert meist in keinem Verhältnis zum Arbeitsaufwand des Lehrers.

(Etwas anderes sind die Korrekturen in den Fremdsprachen. Hier kommt es auf formale Probleme an und selten auf zusammenhängende Texte. Deshalb ist eine schematische «Verbesserung» hier als grammatikalische Uebung zweckmässig.)

•

Das *Schreibverfahren* hat sich mit der Einführung der Schreibmaschine sehr stark verändert. Die Maschine hat die Aufgabe der «schönen Schrift» übernommen. Es bleibt dem Schreiber als persönliche Leistung nur die Gestaltung des Satzspiegels. Diese richtet sich nach der Länge des Textes.

Geblieben ist aber trotz der Maschine die Gelegenheit, unzählige Fehler zu machen, viel mehr als mit der Handschrift. Der Radiergummi ist denn auch das un-

entbehrliche und vielgebrauchte Werkzeug auf dem Schreibtisch. Zum Handwerk des Maschinenschreibens gehört nicht nur, dass man rasch und mit guter Anordnung schreibt, sondern dass man auch verstehe, die immer wieder vorkommenden Fehler zu eskamottieren – sie wegzuzaubern –, wozu die Industrie immer wieder neue Hilfsmittel liefert: ein Zeichen, wie häufig sie nötig sind.

Noch schreiben die Schüler nicht mit lärmlosen Schreibmaschinen, die unter jedem Pulte aufdrehbar angebracht sein könnten. Es ist aber nicht einzusehen, dass die Hilfsmittel, die den Berufsschreibern unerlässlich sind, den Anfängern vorenthalten sein sollen: wenigstens der harmlose Radiergummi und eine ganze oder halbe Rasierklinge.

Nebenbei noch eine Bemerkung zur *Orthographie:* Es ist ein weitverbreiteter Aberglaube, dass die Bildung sich an der Orthographie erweise. Die Orthographie hat mit Sinn und Logik nur ausnahmsweise etwas zu tun. Sie ist – in jeder Sprache – eine Konvention.

Ein weiterer Aberglaube ist es, wenn man glaubt, Kinder fehlerfrei schreiben zu lehren. Es gibt hier nur mehr oder weniger Fehler. Die Schüler sollen, sobald sie dazu fähig sind, den Duden oder kürzere Wörterverzeichnisse greifbar zur Verfügung haben. Sie sollen lernen, sie viel zu gebrauchen. Je mehr und öfters sie das tun, desto weniger müssen sie es tun bzw. desto leichter merken sie sich die Grenzfälle und Fremdwörter, bei denen es vorsichtig ist, nachzuschauen, bevor man Fehler hersetzt.

Die Berufskorrektoren, die wie kein anderer Berufsstand täglich mit den Formen des Schreibens zu tun haben, verbrauchen durch die viele Benützung die Rechtschreibenachschlagwerke in kürzester Zeit. Auch auf dem Redaktionspult ist der Duden das weitaus meistgebrauchte Buch. *Sn*

Schulnachrichten aus den Kantonen

Bern

Ein zweites Gymnasium im Oberland

Neben dem bestehenden Gymnasium in Thun wird in absehbarer Zeit (Optimisten rechnen schon auf Frühjahr 1963) im Berner Oberland ein zweites entstehen. Als Sitz der *neuen Bildungsanstalt ist Interlaken* in Aussicht genommen. Bereits hat der Regierungsrat des Kantons Bern beschlossen, Bauten und Schulbetrieb durch Staatsbeiträge zu unterstützen, sobald durch eine Volksabstimmung die gesetzlichen Grundlagen geschaffen sein werden. *MG*

Glarus

Revision der Besoldungen

Im Oktober 1961 richtete der Glarnerische Lehrerverein an die Erziehungsdirektion zuhanden des Regierungsrates eine Eingabe, die die Revision der Besoldungen vorschlug. Regierungsrat und Landrat haben unterdessen dieses Geschäft beraten und schlagen der diesjährigen Landsgemeinde folgende neue Besoldungen vor:

Primarlehrer:	
Grundgehalt	10 000 Fr.
40 % Dienstalterszulagen	4 000 Fr.
Maximallohn	14 000 Fr.
Sekundarlehrer:	
Grundgehalt	12 800 Fr.
33 % Dienstalterszulagen	4 224 Fr.
Maximallohn	17 024 Fr.
Arbeitslehrerin bei 32 Wochenstunden:	
Grundgehalt	9 120 Fr.
Dienstalterszulagen	3 648 Fr.
Maximallohn	12 768 Fr.

Dazu kommen die Gemeindezulagen, die gegenwärtig für Lehrer im Minimum 800 Fr., im Maximum 1800 Fr. betragen.

Die Familienzulage soll von 480 Fr. auf 600 Fr., die Kinderzulage von 240 Fr. auf 360 Fr. erhöht werden.

Hilfsklassenlehrer sollen entsprechend ihrer Ausbildung eine Zulage zum Grundgehalt erhalten, im Maximum 800 Fr.

Die Anteile des Kantons und der Gemeinden an den Besoldungen der Lehrer sollen gleichbleiben. Da aber heute der Kanton die gesamten Dienstalterszulagen bezahlt, die Gemeinden anderseits allein für die Familien- und Kinderzulagen aufkommen, drängt sich eine Aenderung auf. Es wurde ausgerechnet, was der heutige Anteil des Kantons an der Gesamtbesoldung der Lehrerschaft ausmacht; den so errechneten Anteil möchte man nun gesetzlich festlegen. Es wird beantragt, dass der Kanton den Gemeinden folgende Beiträge ausrichten würde:

57 % an die Besoldungen der Primarlehrer und der Lehrer an der Handwerkerschule
69 % an die Besoldungen der Sekundarlehrer
58 % an die Besoldungen der Arbeitslehrerinnen

Die Lehrerschaft begrüsst es sehr, dass die Dienstalterszulagen nun nicht mehr in festen Beträgen, sondern prozentual zur Grundbesoldung festgesetzt werden sollen; sie bedauert, dass es vorläufig nicht möglich war, die erhöhte Besoldung auch zu versichern. Im ganzen gesehen, bringt diese Besoldungsrevision der glarnerischen Lehrerschaft eine notwendige Anpassung an die gestiegenen Lebenskosten und einen Anteil an den Früchten der Hochkonjunktur. Sie wird auch, was wir sehr hoffen, die Lehrerabwanderung in andere Kantone vermindern und damit den Lehrermangel in unserem Kanton mildern. *F. K.*

Genf

Vers une pédagogie prospective

Zu einem Buch von Robert Dottrens: Entreprise scolaire et entreprise industrielle *

Seit über drei Jahrzehnten gehört der Genfer Pädagoge Univ.-Prof. Robert Dottrens zu den unermüdlichen Weg-

* Delachaux et Niestlé; Neuenburg und Paris, 32 Seiten.

bereitern eines erneuerten Erziehens und Unterrichtens. Durch seinen unerschrockenen Kampf hat er sich unter seinen Mitbürgern manchen Feind geschaffen und in der Welt draussen unzählige Freunde gewonnen. Dreissig Jahre, nachdem ihm Genf die Leitung der Lehrerausbildung übertragen hat, bot sich ihm kürzlich im Rahmen der Unesco Gelegenheit, den Standort der heutigen Pädagogik zu umreissen. *«Vers une pédagogie prospective»* heisst sein Bericht, dem man es von der ersten Seite weg anmerkt, dass ihn ein Soziologe geschrieben hat, der sich der andauernden Veränderung der Welt bewusst ist und die Gegenwart von der Zukunft her zu überprüfen versucht. Bis in alle Einzelheiten kennt er den Arbeitsvorgang im modernen Unternehmen, kennt die Forderungen an Arbeiter und Angestellte, weiss um die neuen Produktionsmethoden und sieht auch die menschlichen Probleme der Berufstätigen im automatisierten Betrieb.

Hat die Schule mit der immer rascher sich wandelnden Welt Schritt gehalten? Dottrens Urteil ist vernichtend. Das «Schülermaterial» wird allen psychologischen Einsichten zum Trotz als homogen behandelt, die Methodik basiert noch vielenorts auf einer längst überlebten, falsch verabsolutierten Assoziationspsychologie. Radio, Film und Fernsehen, die einer Schule so leicht den Anstrich der Modernität verleihen, stehen der geistigen Selbsttätigkeit der Schüler nur allzuoft im Wege. Wo Lehrplan und Schulbücher nicht übereinstimmen, darf von Planung nicht die Rede sein, und wo der Schulinspektor zweimal jährlich Stichproben vornimmt, ist kaum eine fruchtbare Beratung zu erwarten. Jede Fabrik hat ihr Labor, das die Qualität ihrer Waren fortlaufend überprüft, die Schule hingegen wirtschaftet nur allzuoft auf gut Glück drauflos.

Dottrens begnügt sich aber nicht mit harter Kritik: Aus seiner reichen Erfahrung weiss er auch Wege zu zeigen, die zu besseren Resultaten führen. Sein Rückblick auf die Jahrzehnte, da er an der Ecole du Mail gearbeitet hat, ruft die segensreiche Wirkung der Experimentalklassen in Erinnerung, die so viel zur individualisierten Belehrung beigetragen, den ersten Sprachunterricht von grammatikalischem Ballast befreit und präzise Arbeitskontrollen eingeführt haben. Da die Zukunft bestimmt anders aussehen wird als die Gegenwart, kann heute nur noch eine sorgfältige Kräfteschulung berechtigt sein.

Wer von Dottrens erwartet, dass er einem Leser in ausgeklügelten Wendungen nebelhaft idealistische Ziele auftische und ihn in die Höhen theoretischer Spekulation entführe, muss sich bald getäuscht sehen. Dottrens ist ein Mann der Tat; und weil man Schritt auf Tritt spürt, dass seine Sorge ums Wohl des Kindes echt ist, kündet seine Pädagogik von wahrem Humanismus im schönsten Sinne dieses Namens. *W. L.*

Luzern

Jahresversammlung der Sektion Luzern des SLV

Anlässlich der auf Samstag nachmittag, den 2. Juni 1962, vorgesehenen Jahresversammlung der Sektion Luzern des Schweizerischen Lehrervereins in der Musegg-Aula wird, nach Erledigung der üblichen Geschäfte, ein Tonfilm durch dessen Gestalter vorgeführt. Der Film, geschaffen von Henri Brandt, dem bekannten Produzenten, Regisseur und Kameramann in einer Person, entstand aus der Absicht der *Société pédagogique neuchâteloise*, zu ihrem hundertjährigen Bestehen ein Denkmal schweizerischer Schularbeit zu schaffen. Zu diesem Zwecke verband sich der erwähnte kantonale Lehrerverein mit Henri Brandt, dem Nachkommen einer berühmten Künstlerfamilie aus der Uhrenindustrie. Früher Gymnasiallehrer in Neuenburg, verlegte Brandt seine Tätigkeit ganz auf die Filmgestaltung. Nachdem die hervorragende Qualität feststand, erhielt der Film eine namhafte Unterstützung durch die Stiftung Pro Helvetia.

Thema ist der Jahresablauf einer Schule in einem Dorf der Vallée de La Brévine im Neuenburger Jura, bekanntlich des kältesten Tales der Schweiz. Alles verläuft echt. Der Lehrer, Charles Guyot, *ist* der Dorfschulmeister, die Schüler sind Bauern- und Handwerkerkinder im Unterricht, bei der Arbeit zu Hause und beim Spiel; die übrigen Bewohner erweisen sich ebenso ungewollt als denkbar beste Schauspieler, denen man nirgends anmerkt, dass sie aufgenommen werden. Alles geschieht in erstaunlicher Selbstverständlichkeit. Der Film wurde dann auch am letzten Festival in Locarno preisgekrönt und lief in einigen Städten des Welschlandes mit grossem Erfolg im Programm.

Eine deutsche Synchronisierung ist zurzeit in Arbeit. Für ein Lehrerpublikum ist sie überflüssig, ja kaum erwünscht. Das volle Verstehen ist durch die Wiedergabe konkreten Lebens ohne weiteres gegeben.

In die Modeflut pessimistischer Beurteilungen von Zeit und Jugend bringt dieser Film eine gesunde, erfrischende Strömung mutigen und zuversichtlichen Lebens und damit starke Impulse zu lebensfreudiger Berufsauffassung. Er sei vor allem auch der jungen Generation und dem Berufsnachwuchs sehr empfohlen.

**

Italienischunterricht für Tessiner und Bündner Kinder im deutschen Sprachgebiet

In der Blütezeit des Faschismus wurden in Luzern Sprachkurse für die Italienerkinder von amtlichen Stellen des Auslandes eingeführt – nebenbei gesagt auch eigene Sportvereine usw. Um die Kinder der italienischsprachigen Schweizer Familien nicht dadurch zu isolieren und zu benachteiligen, führte der damalige städtische Schuldirektor und Stadtpräsident, Dr. *J. Zimmerli*, im Verein mit der Gesellschaft *«Pro Ticino»* seit dem Schuljahr 1931/32 zusätzliche fakultative Sprachkurse für Tessiner und Bündner aus den Valli ein, um den Zusammenhang mit der Muttersprache zu erhalten und zu verbessern. Die Kosten des Unterrichts, die Lehrmittel und Schulmaterialien werden von der Stadt Luzern getragen; die Gesellschaft «Pro Ticino» besorgt die Aufsicht und Verwaltung. Als Vertreter der tessinischen Erziehungsdirektion besucht ein früherer Seminardirektor, Prof. G. Foglia, Locarno, das Schlussexamen.

Die Einrichtung blüht seither. In vier Kursen wurden 1961/62 von einer bewährten Lehrerin 44 Kinder unterrichtet.

**

St. Gallen

Die Gewerbeschule vor schweren Problemen

Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges hat sich die Zahl der Pflichtschüler an der Gewerbeschule beinahe verdoppelt und beträgt heute 2644. Diese Schüler stammen aus 31 Berufen und Berufsgruppen. Für 47 % von ihnen befindet sich der Lehrort in Stadt oder Bezirk St. Gallen, für 37 % in anderen sanktgallischen und für 16 % in ausserkantonalen Gemeinden. So besuchen von Montag bis Freitag täglich 500–600 Schüler den Unterricht in der Gewerbeschule.

Diese gewaltige Entwicklung der Schülerzahl hat verschiedene Ursachen. Einmal hat die Bevölkerung von Stadt und Bezirk sich stark vermehrt; zum andern aber absolvieren heute verhältnismässig viel mehr junge Leute eine Berufslehre als vor 25 Jahren. Daher erweisen sich die damals eingerichteten Schulräume immer mehr als ganz unzureichend. Der Unterricht muss heute zum Teil sehr notdürftig an ganz verschiedenen Orten erteilt werden, so im Gewerbeschulhaus, im Neubau Blumenbergplatz, im Lagerhaus (!), in der City-Garage, in den Schulhäusern Hadwig und Schönau. Diese starke Zersplitterung bringt natürlich erhebliche betriebliche Schwierigkeiten mit sich, und Gemeinschaftsräume, wie Aula und Kantine, können unter diesen Umständen weder geschaffen noch richtig ausgenützt werden. Im bisherigen Gewerbeschulhaus wirkt sich der Verkehrslärm vom Obern Graben, einer Hauptdurchgangsstrasse, überaus hindernd und bedenklich für den Schulbetrieb aus. Begreiflicherweise finden daher die Fachleute, eine Verwirklichung des Raumbedarfs am jetzigen Standort sei trotz der hier vorsorglich angekauften Liegenschaften nicht möglich oder nur unter Verwendung allerneuester technischer Einrichtungen, wie Luftkonditionierung und fensterloser Gebäudefront gegen die Durchgangsstrasse bei vollständig künstlicher Beleuchtung im Innern usw. Aus schulbetrieblichen Gründen scheint sich für einen Neubau eine Gesamtkonzeption aufzudrängen, wobei allerdings evtl. mit einer etappenweisen Verwirklichung zu rechnen wäre. Als neue Standorte werden genannt der Kasernenplatz, die bisherige Verkehrsschule, das Tal der Demut im Nestquartier u. a. Bei etlichen davon erheben sich aber weitere Schwierigkeiten, wie Verkehrslärm, städtebauliche Fragen u. a. m. Auch die finanziellen Fragen werden noch viele Verhandlungen notwendig machen, besonders auch deswegen, weil das kantonale Berufsbildungsgesetz von 1938 wohl die Zuteilung der Schüler und die Verteilung der Betriebskosten regelt, sich aber über die Bereitstellung von Schulräumlichkeiten und die Bestreitung der daraus entstehenden Kosten ausschweigt. Dies ist im vorliegenden Falle von besonderer Bedeutung, da diese nach vorläufigen Schätzungen evtl. eine zweistellige Zahl von Millionen ausmachen dürften. Es wird noch etlicher Anstrengungen bedürfen, solche Zahlen dem in Schulbauten eher zurückhaltenden sanktgallischen Souverän mundgerecht zu machen. Wohl aus diesem Grunde hat daher der städtische Schulvorstand den bisher ungewohnten Weg einer Pressekonferenz eingeschlagen, wobei den Vertretern der Presse der ganze Fragenkomplex eingehend dargelegt wurde. *r.*

Waadt

Seit dem Jahre 1956 ist das waadtländische Mittelschulwesen umgebaut worden. Die Grundschule wurde einheitlich auf 3 Schuljahre begrenzt, damit auf die kürzeste Dauer in der Schweiz. – Es folgen Baselstadt und Bern mit 4, Luzern mit 4 1/3 Jahren, Neuenburg, Aargau, Solothurn, Baselland, Schaffhausen, Tessin, Freiburg und Wallis (demnächst) mit 5, indes die andern Kantone (zum Teil mit seltenen Ausnahmen) die Schüler 6 Jahre lang beisammenlassen.

In der Waadt schliesst an die ersten 3 (evtl. 4) Schuljahre für jene Kinder, die das Examen für die *Ecole secondaire,* für den obern «Zug», bestanden haben – es betrifft rund 40 % –, ein *Cycle commun d'études,* ein Einheitskurs. Am Ende desselben folgt die Zuteilung auf die eigentlichen *Mittelschulen,* und zwar so verteilt:

a) auf die klassische Abteilung mit Latein;
b) auf einen «Zug» mit modernen Sprachen;
c) auf den Kurs mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung (Section mathématiques-sciences).

Diese drei Gruppen werden als *gymnasial* bezeichnet und führen bei erfolgreicher Absolvierung zur Matur, zum Bakkalaurat, die Gruppe b allerdings nicht zur eidgenössischen Matur.

Eine vierte Abteilung übernimmt, auch nach 3 (evtl. 4) Grundschuljahren, jene Schüler, die keine *gymnasiale* Bildung anstreben (siehe a, b und c oben). Nach 3 + 2 + 4 = 9 Schuljahren gelangen sie zum Abschluss der Pflichtschulzeit.

Diese Abteilung (sie entspricht in den oberen Klassen etwa einer Sekundarschule in der Ostschweiz) wird unterteilt in eine *allgemein-technische* und eine *allgemein-literarische* Sektion.

Sie führt weiter in die *Ecole normale,* d. h. ins Lehrerseminar, in die Berufsschulen, in die Lehre oder, mit dem 10. Schuljahr beginnend, für *Mädchen* in eine *«Section de culture générale du Gymnase des jeunes filles»,* die zum kantonalen Maturabschluss berechtigt.

In diese letztgenannten, nicht im engeren Sinne gymnasialen Gruppen können von den oberen Primarschulen her Schüler nach bestandenem Examen auch nachträglich aufgenommen werden.

Um die Schüler für den Cycle commun und die Ecoles secondaires richtig auszuwählen und nach dem Einheitskurs begabungsgemäss zu beraten und zuzuweisen, wurde seit 1953 eine Kommission aus Mittelschullehrern und einem Fachpsychologen geschaffen. Da eine Einrichtung mit dieser gleicherweise beschaffenen Aufgabe in der Schweiz nicht bestand, musste das Arbeitsverfahren von dieser Kommission neu aufgebaut werden. Sie wurde so zum *Centre de recherches psychopédagogique* (CRP). Ueber dessen komplizierte, sehr vielschichtige Aufgabe orientieren ausführlich die Leiter *Ch. Pfister, F. Ramseyer* und *C. Stammelbach,* alle in Lausanne, dem Sitz des Instituts, im letzten *«Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen*»*.

Es geht dabei vor allem darum, das Gewicht der Leistungen, die *lernmässig* erfüllt werden können, in ein richtiges Verhältnis zur echten Eigenbegabung einzustellen bzw. die Mittel und Wege einer Auswahl zu finden, die nicht auf Lerndrill beruht, und so die Beratung der Schüler möglichst zutreffend zu gestalten.

Wer sich für die Problematik und Technik solcher Aufgaben interessiert, sei auf die zitierte klare und saubere Arbeit der Lausanner hingewiesen. *Sn*

* Verlag Huber & Co., Frauenfeld, brosch., 168 S., Fr. 12.—.

Aus der Presse

ÜBER ITALIENISCHE EINWANDERERKINDER ALS SCHÜLER

Der Schularzt Dr. med. *E. Munz* in Arbon hat in der NZZ Nr. 1514 eine längere, sehr bemerkenswerte Studie veröffentlicht, in welcher er Beobachtungen und Ratschläge festhält, um den unvermeidlich entstehenden Schulschwierigkeiten der Italienerkinder zu begegnen. Sein Beobachtungsgebiet ist insoweit als solches sehr geeignet, als unter den 1441 Schülern der Primar- und der

Sekundarschule in Arbon 91, d. h. 6,3 %, der Schüler italienische Namen tragen. Solche äusserlichen Merkmale (die sich anderswo ähnlich wiederholen werden) sagen vorläufig in bezug auf den Schulbesuch nichts aus, das zu irgendwelchen Schlüssen zum Thema dient. Denn es ergeben sich im vorliegenden Fall, was anderswo nicht viel anders sein wird, dass 53 von den 91 Kindern mit italienischklingenden Namen schon Nachkommen von Grosseltern sind, die nach dem Ersten Weltkrieg einwanderten. Nur 34 Schüler stammen von Eltern, die nach dem Zweiten Weltkrieg sich in der Schweiz niederliessen. Sie verteilen sich auf alle Klassen. Daraus ergibt sich, dass *«der Zustand des mit grossen, fragenden Augen Dasitzenden, der nichts versteht und nicht verstanden wird»*, wie Dr. Munz treffend schreibt, nur kurze Zeit dauert: *«Unter den 34 in den letzten Jahren eingewanderten Italienerkindern findet man jetzt, gegen Ende des Schuljahres, nur ganz vereinzelte, denen die deutsche Sprache noch wesentliche Mühe macht. Sie sind an den Fingern einer Hand abzuzählen. Mit Sicherheit ist zu erwarten, dass bis spätestens nach einem Jahr auch diese letzten Schwierigkeiten subjektiv und objektiv weitgehend behoben sein werden.»*

Wichtig ist, dass die Einwandererkinder den Kindergarten besuchen, wenn das altersmässig in Betracht fällt. Denn bekanntlich lernen Kinder im Umgang mit ihresgleichen die Sprachen mit Leichtigkeit.

«Auch mit ihren Schulleistungen scheinen nach dem Urteil der Lehrer», berichtet Dr. Munz, «unsere Italienerkinder vom Durchschnitt der Schweizer Schüler nicht wesentlich abzuweichen.» Aehnliches gilt auch für die Berufswahl und die diesbezügliche Fortbildung.

Der Verfasser des zitierten Artikels bedauert es, dass die Lehrer – «die meisten leisten die Mehrarbeit, die die italienischsprachigen Kinder erfordern, mit Freude und Erfolg» – vom Seminar her keine oder zu geringe Kenntnisse der italienischen Sprache mitbringen. Es geht in der Mittelschule dabei bekanntlich um die Wahl zwischen Englisch und Italienisch als zweiter Fremdsprache. «Dass es heute noch in der deutschen Schweiz *Lehrerseminarien* gibt, die ihren Schülern keinen Italienischunterricht bieten, lässt sich wohl kaum verstehen und verantworten», steht nicht ohne Berechtigung im zitierten Aufsatz.

Bekanntlich haben wir in der Schweiz das örtliche Sprachenprinzip. Staatsrechtlich ist es nicht zulässig, dass Minderheiten, die in einem an sich eindeutig bestimmten Sprachgebiet wohnen, für sich einen Anspruch auf eigene Schulen in der jeweiligen Muttersprache erheben. Es ginge auch gegen unsere Staatsstruktur, wenn der italienische Staat von der Eidgenossenschaft forderte, dass sie, der Bund, oder der Bund durch die Kantone für Italienerkinder eigene italienische Schulen einrichte. Das kann nur durch die Arbeitgeber auf rein privatrechtlicher Grundlage im Sinne einer Privatschule – die aber als solche der Kantonsaufsicht und -bewilligung unterliegt – geschehen. Hingegen sollte in den Gemeinden, in denen eine wesentliche Anzahl Italiener die öffentlichen Schulen besuchen – auch Tessiner und Italienischbündner kommen mit in Frage –, ein zusätzlicher, fakultativer Italienischunterricht organisiert werden. Dies, damit die Kinder, die zwar die deutsche Sprache durch Schule und Umgang beherrschen, ihre Muttersprache aber nur im häuslichen Dialekt kennen, auch die italienische *Schriftsprachform* einigermassen erlernen, d. h. lesen, schreiben und sprechen können. (In Verbindung mit der «Pro Ticino» wird das z. B. seit Jahrzehnten in Luzern, von der Stadt organisiert, durchgeführt. Siehe Seite 572 dieses Heftes.)

Dr. Munz empfiehlt für diesen Unterricht auf Grund von Umfragen je fünf Lehrbücher für die erste bis zur fünften Klasse, die in zwei Serien vorliegen: entweder *Maria Rumi:* «Il mio libro di lettura», Società editrice internazionale, Torino; sodann *Giorgio Gabrielli:* «Alba ed Aurora», Edizione Edital, Napoli. – Für Tessiner Kinder im selben Falle fällt in Betracht: *«La casa lontana»* von *Giuseppe Mondada.* Als Lehrbuch für das Deutsche wird empfohlen: *Maria Marchi:* «Nuovissimo metodo per lo studio della lingua tedesca», Casa editrice Giuseppe Pricipato, Milano-Messina.

Die Fremdarbeiter, die uns aus vielerlei Gründen sehr willkommen, ja unentbehrlich sind, stellen in ihrer enormen Zahl auch auf Schulgebiet eine Aufgabe. Es ergibt sich aus dem Vorstehenden, dass diese am einfachsten gelöst wird, wenn man den individuellen und den örtlichen Verhältnissen Rechnung trägt und das Problem nicht generell und bürokratisch, sondern so individuell wie nur möglich löst. Dazu gehört die wirkliche Rücksichtnahme auf die Schwierigkeiten, denen Fremdarbeiterkinder auf alle Fälle ausgesetzt sind. Von besonderer Wichtigkeit ist es, wenn *unsern* Schülern in geeigneten Formen beigebracht wird, dass jede Diskriminierung, die immer ein Zeichen der Anmassung und ungerechter Vorurteile ist, unterlassen wird. Dazu mag dienen, dass man den Schülern erklärt, dass die Fremdarbeiter aus einem Lande mit alter, hoher Kultur stammen, dass, sobald sie in der Schweiz nach Staatsverträgen Arbeit angenommen haben, *verpflichtet* sind, ihre Kinder in unsere Schulen zu schicken – das Bundesrecht macht für niedergelassene Ausländer keine Ausnahme –, dass Schulbesuch zum mindesten *Unterrichtspflicht,* also obligatorisch ist, dass damit aber auch die Ausländerkinder in der Schule den Schweizern *vollkommen gleichberechtigt* sind und dass sie damit das volle Anrecht haben, ohne irgendwelche Zurücksetzungen diese besuchen zu können. Wer die Fremden in ihren Rechten durch irgendwelche Beleidigungen, Beschimpfungen oder Erniedrigungen beschränkt, mache sich demnach strafbar und erweise sich nebenbei als schlechter Schweizer.

Sn

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95

Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

AUS DEN VERHANDLUNGEN DES ZENTRALVORSTANDES

Sitzung vom 28. April 1962 in Zürich

Anwesend sind 10 Mitglieder des Zentralvorstandes (entschuldigt Frau Rutishauser und M. Bührer) und die Redaktoren der «Schweizerischen Lehrerzeitung». Vorsitz: Zentralpräsident Th. Richner.

1. Abnahme der Rechnung 1961 zuhanden der Präsidentenkonferenz und der Delegiertenversammlung.

2. Sekretariatsfragen. Die Kündigung der Buchhalterin Frau Schmid wird genehmigt. Als erste Sekretärin amtet ab 1. Mai Fräulein Dora Pfenninger.

3. Behandlung von Darlehensgesuchen.

4. Aufnahme neuer Mitglieder.

5. Beschlussfassung bezüglich eines neuen Vertrages mit der Firma E. Ingold & Co. (Schweizerisches Schulwandbilderwerk).

6. Dem Antrag der Jugendschriftenkommission betr. Verleihung des Jugendbuchpreises 1962 wird stattgegeben.

7. Wahlvorschläge zuhanden der Delegiertenversammlung:
Theophil Richner, Zürich, als Zentralsekretär; Albert Althaus, Bern, als Zentralpräsident; Fräulein Betty Gränicher, Freiburg, als Mitglied des Zentralvorstandes (Vertreterin vom Wahlkreis IV, Bern und Freiburg, Nachfolgerin von A. Althaus); Frau Elisabeth Müller, Biel, als Mitglied der Jugendschriftenkommission (Nachfolgerin von Frau A. Reich, Bächlen/Diemtigen).

8. Vorbesprechung der Geschäfte der Präsidentenkonferenz und der Delegiertenversammlung.

9. Diskussion über die vom Leitenden Ausschuss beantragte Durchführung eines Lehrertages im Herbst 1963 mit dem Thema «Probleme des Lehrernachwuchses».

10. M. Rychner referiert über das neue Hilfskomitee für Auslandschweizerschulen. Diskussion und Beschlussfassung bezüglich der seitens des SLV zu unternehmenden Schritte.

11. Mitteilungen. Berichterstattungen und Delegationen. *A.*

NAG

Nationale Arbeitnehmergemeinschaft

Der Leitende Ausschuss NAG tagte unter dem Vorsitz von *Rud. Burkhard,* Basel, am 2. Mai 1962 in Zürich und wählte zu seinem *Vizepräsidenten* für das Amtsjahr 1962 Kantonsrat *Arnold Meier-Ragg,* Generalsekretär des SKV, Zürich, ebenso die *Delegationen der NAG* an die Abgeordnetenversammlungen des Zentralverbandes des Staats- und Gemeindepersonals der Schweiz und des Schweizerischen Werkmeisterverbandes.

Eine Umfrage der ICME, Zürich, betreffend die *Einführung der bargeldlosen Lohn- und Gehaltszahlungen* wurde in ablehnendem Sinne beantwortet.

Auf Grund der gewalteten Aussprache nahm der Leitende Ausschuss Stellung zum *Genfer Volksbegehren betreffend existenzsichernde Bedarfsrenten der AHV und IV* und zu den Postulaten des «Schweizerischen Beobachters» für eine sechste Revision der AHV. Er beschloss, von einer Unterstützung der beiden Vorstösse durch die NAG abzusehen. Der Leitende Ausschuss der NAG betrachtet es aber als Pflicht der eidgenössischen AHV-Kommission und der zuständigen Bundesbehörden wie der eidgenössischen Räte, die sich aufdrängenden Rentenerhöhungen im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten nicht erst in fünf Jahren, sondern innert nützlicher Frist in die Wege zu leiten.

Vom Ergebnis der ersten Teilberatung des *Eidgenössischen Arbeitsgesetzes* durch den Nationalrat nimmt die in der NAG organisierte Arbeitnehmerschaft mit Befremden Kenntnis. Die NAG und die ihr angeschlossenen Arbeitnehmerverbände geben der bestimmten Erwartung Ausdruck, dass der Nationalrat in seinen weiteren Beratungen den Begehren der Arbeitnehmer besser als bisher Rechnung tragen wird, dies auch im Interesse der schweizerischen Volkswirtschaft.

Die NAG erwartet mit gespanntem Interesse die vom Bundesrat in Aussicht gestellten paritätischen Besprechungen zwischen den Spitzenverbänden der Arbeitgeber und Arbeitnehmer über das schicksalhafte Problem der Teuerung und Ueberkonjunktur.

Zum Vorentwurf zu einem Verfassungsartikel, der dem Bund die Kompetenz zur Gewährung von Beiträgen an die Aufwendungen der Kantone für *Stipendien und andere Ausbildungsbeihilfen* sowie zur Durchführung eigener Massnahmen auf diesem Gebiet erteilen soll, was zweifelsohne zu begrüssen ist, wird der Leitende Ausschuss nach Vorliegen der einschlägigen Dokumentation Stellung beziehen. *J. B.*

Kurze Mitteilungen

Schallplatten der Chorknaben St. Paul in Luzern

Die Teilnehmer an der Delegiertenversammlung des SLV in Basel erinnern sich mit Freude des meisterhaften Spiels des bekannten Gitarristen *Ruedi Wangeler* aus Luzern, Lehrer in Basel. Er wirkt als Begleiter auch bei der Schallplatte *Volkslieder* des vortrefflichen Knabenchors mit, einer Reihe, die mit zwei weiteren im Anzeigenteil dieses Heftes empfohlen werden. ⁂

Interkantonale Mittelstufenkonferenz

Botanische Exkursionen

Die IMK führt im Rahmen ihres naturkundlichen Jahres in der Region Aargau–Solothurn folgende Exkursionen in zwei dem Naturfreund wohlbekannte Naturschutzgebiete durch:
Samstag, 26. Mai 1962: Nätteberg bei Bözen (Aargau)
Leitung: Dr. *H. U. Stauffer,* Aarau. Besammlung bei der Kirche Bözen um 13.30 Uhr.
Samstag, 2. Juni 1962: Taumoos bei Niederrohrdorf (Aargau)
Leitung: Sekundarlehrer *E. Kessler,* Oberrohrdorf. Besammlung beim Schulhaus Niederrohrdorf um 13.30 Uhr.

Mit dem Nätteberg lernen die Teilnehmer den Lebensraum eines urtümlichen Föhrenbestandes auf magerem Mergelboden des Tafeljuras zur Zeit der Orchideenblüte kennen; die Exkursion zum Taumoos von Niederrohrdorf gewährt einen Einblick in die typische Vegetation eines der wenigen Hochmoore des Mittellandes.

Zu diesen pflanzenkundlichen Exkursionen, die von zwei ausgezeichneten Kennern der betreffenden Reservate geführt werden, sind alle interessierten Lehrkräfte freundlich eingeladen. Die Teilnehmer haben lediglich die Reiseauslagen zu tragen. Die Anmeldungen sind bis drei Tage vor der Durchführung der Exkursion zu richten an:

Max Schibli, Uebungslehrer, Binzenhofstrasse 15, Aarau

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweils *Morgensendung* (10.20—10.50 Uhr)
Zweites Datum: *Wiederholung* am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)

15. Mai/23. Mai: «*In einem Bächlein helle . . .*» Auf Grund des Manuskripts von Dr. Rudolf Witschi (†), Bern, werden das Lied «Die Forelle» und die Variationen des Forellenquintetts von Franz Schubert erläutert. Bei den «Forellen-Variationen» handelt es sich um den zwischen das Scherzo und das Finale eingeschobenen 4. Satz des Klavierquintetts op. 114 für Violine, Viola, Cello, Bassgeige und Klavier. Vom 6. Schuljahr an.

16. Mai/21. Mai: «*Ni-men chau bu chau?*» («Wie geht es euch?») Dr. Ambros Rust, Schöneck ob Beckenried, der 16 Jahre in China gelebt hat und von den Kommunisten des Landes verwiesen wurde, vermittelt ein Bild über Land und Volk, Religion und Kultur, Kommunismus und Terror. Einblick in die Grösse und Geistesart des chinesischen Volkes zu gewinnen, ist der Zweck der Sendung. Vom 7. Schuljahr an.

17. Mai/25. Mai: «*s isch mer alles äis Ding . . .*» Willi Gohl, Winterthur, gestaltet mit dem Singkreis Zürich und einigen Instrumentalisten eine Volksliederstunde. Die Mundartlieder sind auf dem Liederblatt «s isch mer alles äis Ding . . .» abgedruckt, das zum Stückpreis von 30 Rp. – bei Bezug von mindestens 10 Exemplaren – beim Musikverlag zum Pelikan, Bellerivestrasse 22, Zürich 8/34, bezogen werden kann. Vom 6. Schuljahr an.

Geographische Notizen

Einwohnerzahlen schweizerischer Städte:

Chur zählt seit dem Jahreswechsel 1961/62 über 25 000 Einwohner (25 575).

Ostermundigen, einer der bernischen Vororte, hat kürzlich die Einwohnerzahl von 10 000 überschritten und ist damit in die Reihe der durch die Statistik bedingten Städte aufgerückt. **

Einen originellen Musikwettbewerb

hat die Schweizerische Vereinigung für Hausmusik im diesjährigen Pestalozzi-Kalender (Seite 219) ausgeschrieben. Wir bitten Lehrerinnen und Lehrer, die Schülerschaft zur Teilnahme zu ermuntern. Die Besprechung der vier Aufgaben und die Behandlung ähnlicher Themen dürfte sicherlich das Interesse wecken und zudem den Unterricht befruchten. Einsendeschluss ist der 31. Mai 1962. Als Preise gelangen einige Uhren sowie Fr. 1000.– in Gutscheinen für Instrumente oder Musikalien zur Verteilung. Der Verlag teilt uns mit, dass noch einige Pestalozzi-Kalender 1962, welche die zur Teilnahme notwendige Kontrollmarke enthalten, erhältlich sind.

a.

Kurse und Vortragsveranstaltungen

INSTITUT FÜR ERZIEHUNGS- UND UNTERRICHTSFRAGEN · BASLER SCHULAUSSTELLUNG

Veranstaltungen

Mittwoch, *16. Mai 1962,* 16.00 bis etwa 18.00 Uhr:
Ein Blick hinter die Schalter unserer Hauptpost
16.00 Uhr: Begrüssung und einleitendes Kurzreferat im Singsaal des Schulhauses Zur Mücke (über der Turnhalle), Schlüsselberg. Anschliessend *Führung durch die Hauptpost* (Rüdengasse).
Mittwoch, *23. Mai 1962,* 15.00 bis etwa 17.00 Uhr:
Die Laufbahn des Eisenbahners
Kurzreferat von Hermann Grädel, Stellvertreter des Bahnhofinspektors.
Das neue Zentralstellwerk. Einleitende Erklärungen über die Abwicklung des Zugsverkehrs durch Hermann Grädel, Stellvertreter des Bahnhofinspektors. *Führung durch das Zentralstellwerk* durch Peter Bucheli, Souschef. Besammlung: 15.00 Uhr auf dem Perron vor dem Auskunftsbüro.

Für beide Veranstaltungen ist vorherige *schriftliche Anmeldung* notwendig, da die Teilnehmerzahl beschränkt werden muss, um eine übermässige Störung des Betriebes zu vermeiden. Die Anmeldung soll folgende Angaben enthalten: Name und Vorname, Adresse, Privattelephon, Schulanstalt und Klasse.

Lehrkräfte der Primarschulen erhalten den Vorzug. Im übrigen ist die Reihenfolge des Eingangs der Anmeldungen (Poststempel) massgebend. Die Angemeldeten erhalten eine schriftliche Mitteilung, ob sie berücksichtigt werden können. Bei Aufteilung der Teilnehmer in Gruppen können sich am 23. Mai zeitliche *Verschiebungen* ergeben.

W. P. Mosimann, Leiter des Instituts,
Lindenhofstrasse 40, Basel

DIE PÄDAGOGISCHE VEREINIGUNG DES LEHRERVEREINS ZÜRICH

veranstaltet folgenden *Vortragszyklus:*
«Gegenwartprobleme im Spiegel moderner Kunst»
Programm:
Prof. Dr. *Georg Schmidt:* Donnerstag, 17. Mai (Bildende Kunst)
Dr. phil. *Hans Hilty:* Donnerstag, 24. Mai (Literatur)
Hansjörg Pauli: Donnerstag, 7. Juni (Musik)
Dr. *Martin Schlappner:* Donnerstag, 14. Juni (Film)

Alle Vorträge finden *in der Universität Zürich, im Hörsaal 208, jeweils um 20.15 Uhr* statt.

Alle Kolleginnen und Kollegen samt Freunden und Bekannten sind zu dieser Veranstaltung freundlich eingeladen.

Der Vorstand der Pädagogischen Vereinigung

SCHWEIZERISCHER TURNLEHRERVEREIN

Kurse für die Lehrerschaft 1962

Diese Kurse, die durch den Schweizerischen Turnlehrerverein im Auftrage des EMD organisiert werden, wollen der Lehrerschaft Gelegenheit geben, sich in allen Belangen der körperlichen Erziehung fortzubilden und neue Ideen und Anregungen für das Schulturnen zu holen. Ein vielseitiges und ausgewogenes Programm garantiert für abwechslungsreiche Kurstage und gewährt auch die notwendige Ausspannung. Referate über pädagogische und methodische Probleme unterbrechen den praktischen Unterricht.

Organisation der Kurse

- *Kurs für Leichtathletik und Volleyball, 16.–19. Juli.*
  Kursort: Porrentruy. Organisation: J. Cuany, Orbe.
- *Kurs für Schwimmen und Basketball, Westschweiz, 16.–21. Juli.*
  Kursort: Martigny. Organisation: C. Bucher, Lausanne.
- *Kurs für Schwimmen und Volleyball, Deutschschweiz, 16.–21. Juli.*
  Kursort: St. Gallen. Organisation: H. Würmli, St. Gallen.
- *Mädchenturnkurs 2./3. Stufe und Orientierungslauf, 16.–21. Juli.*
  Kursort: Andeer. Organisation: K. Joos, Uster.
- *Mädchenturnkurs 2./3. Stufe für Lehrschwestern und Lehrerinnen, 17.–21. Juli.*
  Programm: Stoff Mädchenturnen 2./3. Stufe, Volleyball.
  Kursort: Menzingen. Organisation: Sr. M. Merk, Menzingen.
  (Einrücken für diesen Kurs: 16. Juli, abends.)
- *Mädchenturnkurs 2./3. Stufe, 16.–21. Juli.*
  Programm: Stoff Mädchenturnen 2./3. Stufe, Orientierungslaufen. Kursort: Langenthal. Organisation: H. Futter, Zürich.
- *Fortbildungskurs für Turnlehrer, 23.–27. Juli.*
  Programm: Schwimmen und Basketball.
  Kursort: Lausanne. Organisation: Dr. E. Strupler, Zürich.
- *Kurs für Turnunterricht in ungünstigen Verhältnissen, 30. Juli bis 4. August.*
  Kursort: Schwyz. Organisation: J. Beeri, Zollikofen.
- *Kurs für Turnen in Berggegenden, 30. Juli bis 4. August.*
  Programm: Turnen im Gelände, Wanderungen und Touren, Leben im Zeltlager.
  Kursort: Arolla. Organisation: N. Yersin, Lausanne.
- *Mädchenturnen 3./4. Stufe für Turnlehrerinnen und -lehrer, 23. Juli bis 4. August.*
  Programm: Ausdrucksgymnastik, Geräte, Leichtathletik, Spiel. Kursort: Zug. Organisation: E. Burger, Aarau.

Bemerkungen

Teilnehmer: Die Kurse sind für Lehrerinnen und Lehrer an staatlichen und staatlich anerkannten Schulen, für Kandidaten des Turnlehrerdiploms und des Sekundar- und Bezirkslehramtes bestimmt. Hauswirtschafts- und Arbeitslehrerinnen, die Turnunterricht erteilen, können ebenfalls aufgenommen werden. Mit Ausnahme des Kurses für Lehrschwestern sind die Kurse gemischt. Die Anmeldung verpflichtet zum Besuch des Kurses!

Entschädigung: Taggeld Fr. 9.–, Nachtgeld Fr. 7.– und Reise kürzeste Strecke Schulort–Kursort.

Anmeldungen: Lehrpersonen, die an einem Kurs teilnehmen wollen, verlangen ein Anmeldeformular beim Präsidenten des kantonalen Verbandes oder des kantonalen Lehrerturnvereins. Anmeldeformulare sind auch bei M. Reinmann, Seminar Hofwil BE, erhältlich.

Das vollständig ausgefüllte Anmeldeformular ist bis *spätestens 9. Juni* an Max Reinmann, Seminar Hofwil BE, zu senden. Alle Angemeldeten erhalten Antwort bis zum 23. Juni. Wir bitten, von unnötigen Rückfragen abzusehen.

Langenthal, im März 1962

Für die Technische Kommission des STLV,
der Präsident: *N. Yersin*

Verzeichnis der Präsidenten der kantonalen Verbände und Lehrerturnvereine

Aargau: Hunziker Fritz, Lehrer, Oberentfelden
Bern: Stäger Walter, Lehrer, Langnau i. E.
Solothurn: Michel Walter, Turnlehrer, Nelkenweg 18, Solothurn
St. Gallen: Frei Max, Lehrer, Rorschacherberg
Thurgau: Schwank Paul, Sekundarlehrer, Weinfelden
Zürich: Futter Hans, Turnlehrer, Azurstrasse 12, Zürich
Herisau: Seeli Caspar, Lehrer, Oberdorfstrasse 63, Herisau
Hinterland: Falkner Ingo, Sekundarlehrer, Waldstatt
Mittelland: Buff Hans sen., Lehrer, Teufen
Baselland: Lutz Emil, Turnlehrer, Liestal
Baselstadt: Niffeler Werner, Turnlehrer, Passwangstr. 58, Basel
Fribourg: Lerf Fritz, Prof., Murten
Glarus: Luchsinger Werner, Lehrer, Schwanden
Graubünden: Buchli Val., Lehrer, Krähenweg 1, Chur
Luzern: Furrer Willi, Turnlehrer, Hitzkirch
Luzern, Lehrerinnen: Oswald Beatrice, Lehrerin, Mettenwylstrasse 24, Kriens
Nidwalden: Knobel Josef, Lehrer, Wolfenschiessen
Obwalden: Leuchtmann Hans, Dr., Turnlehrer, Sarnen
Oberwallis: Schmid Felix, Lehrer, Ausserberg
Schaffhausen: Gasser Karl, Lehrer, Hochstr. 253, Schaffhausen
SMTV: Horle Emil, Turnlehrer, Ankerstrasse 14, Bern
Schwyz: Hegner Josef, Lehrer, Poststrasse, Lachen
Tessin: Bagutti Marco, Massagno
Uri: Stoffel Richard, Lehrer, Altdorf
Zug: Niggli Leo, Sekundarlehrer, Cham

LEHRERFORTBILDUNGSKURS 1962 IN ST. MORITZ

Vom 14. bis 21. Juli 1962 findet im Kantoreihaus Laudinella, St. Moritz, unter der Leitung von *Willi Gohl* und *Paul Nitsche* ein Ferienkurs *«Singleitung und Stimmbildung in Schule und Chor»* statt. Der Teilnehmerkreis umfasst Lehrer und Lehrerinnen, Singkreis- und Chordirigenten, die mit Kindern und Jugendlichen singen und musizieren. Angehörige von Kursteilnehmern können im Kantoreihaus als Feriengäste Aufnahme finden. Der Kurs kann auch extern besucht werden.

Anmeldungen und nähere Auskünfte bei: *Musikverlag zum Pelikan,* Bellerivestrasse 22, Zürich 8/34.

INTERNATIONALER ARBEITSKREIS SONNENBERG

Tagung vom 9. bis 18. Juni 1962
Rahmenthema: «Soziale und kulturelle Wandlungen in der Welt»

Aus dem Programm:
«Idee und Wirklichkeit einer Erziehung zur Partnerschaft»
«Die Gestaltung des schwedischen Bildungswesens als Antwort auf die soziale Entwicklung»
«Chinas Aufstieg zur Weltmacht»
«Wirtschaftliche und soziale Strukturprobleme Indiens»
«Probleme der Erziehung und Bildung in Jugoslawien»
«Soziale Wandlungen in Aegypten und dem Nahen Osten»
«Soziale und kulturelle Probleme in Israel»
«Marokko zwischen Fortschritt und Tradition»
«Die Zukunft des Menschen in der Schau der modernen Dichter»

Tagungsbeitrag: 58 DM, einschliesslich Unterkunft und Verpflegung; dieser Beitrag ist für Studenten und in der Ausbildung befindliche Teilnehmer auf 47 DM ermässigt.

Meldungen werden erbeten an die Geschäftsstelle des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg, Braunschweig, Bruchtorwall 5.

AGNI ORJANSGARDEN
INTERNATIONAL CENTRE FOR EDUCATIONAL, CULTURAL AND RELIEF ACTIVITIES

Rönninge, Schweden

Es handelt sich dabei um einen mehrwöchigen Ferienkurs, verbunden mit Werklager für Studenten und Lehrer, der seit 20 Jahren jeden Sommer durchgeführt wird. Prospekte in englischer Sprache sind vom veranstaltenden Rektor Mikael M. Hoffmann in Rönninge/Schweden direkt zu verlangen.

An unsere Leser

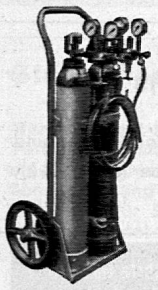
Betrifft die Zustellung der SLZ

Die Redaktion erhält gelegentlich Reklamationen über verspätete Zustellung des Blattes. Aus naheliegenden Gründen wird Wert darauf gelegt, dass unsere Leser die SLZ am *Samstag* erhalten. In Zürich erfolgt die Postübergabe am Freitag um 10 Uhr. Die meisten Empfänger können die Zeitung schon am Freitag in Empfang nehmen; weitere Abonnenten sollten sie mit den Bestelltouren vom Samstagvormittag erhalten. Es mag aber an Orten mit mehrfacher Umleitung vorkommen, dass das Blatt nicht mehr zu einem Zeitpunkt ankommt, der die Post zur Verteilung am gleichen Tage verpflichtet.

Wir bitten, uns kurz zu berichten, wo das der Fall ist, d. h. wo man die SLZ erst am Montag erhält. Die Speditionsabteilung wird in diesen Fällen dafür sorgen, dass die in Betracht fallenden Versandpakete schon am Donnerstagabend der Post übergeben werden.

Die Redaktion der SLZ

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351


Für den **CHEMIE-Unterricht:**
— Sauerstoff- und Wasserstoff-Experimentieranlagen mit Stahlflaschen und Druckreduzierventilen
— Bunsenbrenner
CONTINENTAL AG. DÜBENDORF/ZH
Telephon (051) 85 67 77

Wie soll ich mich benehmen?
Für Schweizer Schulen geschaffen. Bis heute von über 300 Schulen und Instituten gekauft. Wertvolle Mitgabe auf den Lebensweg. Per Stück Fr. 1.—. Bei Bezug ab hundert Spezialrabatt.
Buchdruckerei W. Sonderegger, Weinfelden, Tel. (072) 5 02 42

26 Volkslieder auf 2 Langspielplatten, gesungen von den **Chorknaben St. Paul,** zu je Fr. 14.30 (Gratisprospekte), erhältlich in Fachgeschäften und beim **Verlag Wasserturm, Luzern,** Moosmattstrasse 28, Tel. (041) 2 04 21.

Fahnen
jeder Art und Grösse
Katalog verlangen
Hutmacher-Schalch AG
Fahnenfabrik
Bern Tel. (031) 2 24 11

Ferien und Ausflüge

Bern

Bitte, verlangen Sie meine Menuvorschläge für Ihre Schulreise

Bahnhofbuffet Bern

F. E. Krähenbühl

SCHWARZWALD-ALP

im Berner Oberland, Route Meiringen—Grosse Scheidegg—Grindelwald oder Faulhorn. Zwischenstation für Schulreisen. Gutes Massenlager und gute Verpflegung. Verlangen Sie unser Spezialangebot. **Im Winter:** Ideales Skigebiet für Skilager. Tel. (036) 5 12 31. **Familie Ernst Thöni**

Grindelwald

das schöne Gletscherdorf, das Ziel Ihrer Schulreise!

In der über 900 Meter langen neuerschlossenen

Gletscherschlucht

zeigen Sie Ihren Schülern Gletscherschliffe, Anfänge von Gletschermühlen, farbige Marmorblöcke im Flussbett, mannigfaltige Erosionsformen und die 100 Meter hohe Stirnwand des Unteren Gletschers. Häufig belebt der Alpenmauerläufer die glatten Schluchtwände.

Eintritt: geführte Schulklassen 50 Rappen

Andere dankbare Ausflüge: Eisgrotten beim Unteren und Oberen Gletscher — Firstbahn / Grosse Scheidegg / Bachalpsee / Faulhorn / Schynige Platte — Kleine Scheidegg / Jungfraujoch — Männlichen

Auskunft: **Verkehrsbüro Grindelwald.** Telephon (036) 3 23 01

Grindelwald Hotel-Restaurant Bodenwald

bei der Station Grund Grössere Räume für Schulen und Gesellschaften. Neue Matratzenlager. Gute Verpflegung. Mässige Preise. **Familie R. Jossi,** Telephon 3 22 42

Kurhaus Engstlenalp am Jochpass 1839 m ü. M.

Neue Autostrasse bis Hotel. Route Meiringen—Engstlenalp—Engelberg oder Frutt. Grosse Räumlichkeiten für Schulen (Massenlager). Mässige Preise. Tel. (036) 5 19 61. **Fam. Immer**

Ein Erlebnis von seltener Schönheit

Mit dem Schnellzug direkt an die Sesselbahn

Kandersteg-Oeschinen, 1700 m ü. M. (Sonnenplateau)

Wallis

★ WALLIS ★

Das Land der vielfältigsten Ausflüge

Führt die Schulreise 1962 im Wallis durch, Ihre Schüler werden Ihnen dankbar sein!

Auskunft und Prospekte: **Walliser Verkehrsverband, Sitten** Telephon (027) 2 21 02

Ostschweiz

ADLER PFÄFERS (Bad Ragaz)

Gutes Hotel mit Metzgerei, am Wege zur **Taminaschlucht.** Grosser Garten und Saal für Schulen und Vereine.
Familie Wittwer, Telephon (085) 9 12 51

Schulreisen nach Rapperswil am Zürichsee

Historisches Stadtbild — Heimatmuseum im Brenyhaus und Burgenausstellung im Schloss: «Schweizer Burgen und Adelsherrschaft»
Hirschpark auf dem Lindenhof. Knies Kinder-Zoo. Seefahrten.
Wanderungen über den Seedamm und Strandweg.
Prospekte und Hotelliste durch das Verkehrs- und Reisebüro am Quai, Telephon (055) 2 00 00.

Alkoholfreies Volksheim Rapperswil

geführt vom Gemeinnützigen Frauenverein Rapperswil. Bekannt für gute Verpflegung von Schulen und Vereinen. Telephon (055) 2 16 67.

Kurhaus Buchserberg

Ferienheim der Gemeinde Schlieren, 1100 m ü. M., empfiehlt sich für

Klassenlager, Frühlings- und Herbstkolonien

Ausgezeichnete Verpflegung. Etwa 60 Betten.
Auskunft erteilt: **Herr J. Frey, Schlieren, Zürcherstrasse 74, Telephon (051) 98 63 53.**

Bahnhofbuffet Sargans

empfiehlt sich der Lehrerschaft bestens. Vorzügliche und preiswerte Küche. Sitzungszimmer. Telephon (085) 8 03 27.

W. Müller-Vogt, Küchenchef

Fur Schulreisen — Vereine — Gesellschaften
Verlangen Sie Menu-Vorschläge Tel. (053) 5 32 88

Zürich

Ein Erlebnis in Basel sind

Hafen- und Schleusen-Rundfahrten

mit MS «Baslerdybli» (45 Personen). Auskunft erteilt Toni Vogler, Unterer Rheinweg 144. Tel. (061) 33 95 93 oder 33 85 90.

Schulklassen willkommen

in unseren alkoholfreien Restaurants

Zürichberg, mit Terrasse und Garten Orellistrasse 21, Nähe Zoo. Tel. 34 38 48

Rigiblick, Aussichtsterrasse und Spielplatz Krattenturmstrasse 59, oberhalb Rigi-Seilbahn. Tel. 26 42 14

Karl der Grosse, neben Grossmünster, Nähe See. Kirchgasse 14. Tel. 32 08 10

Rütli, beim Central, Nähe Hauptbahnhof. Zähringerstrasse 43. Tel. 32 54 26

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Prospekte durch Hauptbüro, Dreikönigstrasse 35, Zürich 2

KÜSNACHT CENTRAL ALKOHOLFREI

Poststrasse 1, nächst Bahn- und Schiffstation

Für Ihre Schulreisen und Ausflüge:

— Schiffahrt auf dem Zürichsee

— Wanderung Forch—Küsnachter Tobel

— Imbiss im alkoholfreien Restaurant «Central» in Küsnacht

Wir bitten um rechtzeitige Anmeldung
Telephon (051) 90 08 04

BUFFET HB ZURICH

für Schulen 10% Spezial-Rabatt

R. Candrian-Bon

Zentralschweiz

Stanserhorn **Hotel Stanserhorn Kulm**

bei Luzern, 1900 m ü. M.

Waren Sie mit Ihrer Schule schon auf dem Stanserhorn? In Verbindung mit einer Fahrt über den Vierwaldstättersee eine der dankbarsten ein- oder zweitägigen Schulreisen. Sonnenaufgang und Sonnenuntergang auf dem Stanserhorn sind für Schüler ein grandioses Erlebnis. Das komfortable Hotel Stanserhorn Kulm hat 80 Betten und ein Massenlager. Grosse Restaurationsräume und Terrasse. — Fahrpreis Stans—Stanserhorn retour 1. Stufe Fr. 3.—, 2. Stufe Fr. 4.—. Spezialprospekt für Schulen und Vereine.

Auskunft: **Direktion Stanserhornbahn, Stans,** Tel. (041) 84 14 41

BRUNNEN Café Hürlimann, alkoholfreies Restaurant

Bahnhofstrasse, je 3 Minuten von Bahnhof SBB und Schiffstation. Für Schulen bekannt, gut und vorteilhaft. Grosser Restaurationsgarten. Grosser Parkplatz. Tel. (043) 9 11 64.

SCHULREISEN

nach dem althistorischen Städtchen

Zug

am herrlichen Zugersee sind lohnend und billig!
Prospekte durch das Offizielle Verkehrsbüro Zug, Telephon (042) 4 00 78

Mit einem Ausflug von Zug nach dem

Zugerberg

und von hier durch Wald und über Feld an den

Ägerisee

nach den Luftkurorten und dem Kinderparadies
Unterägeri und Oberägeri

oder
aus der Zürichseegegend via SOB
Gottschalkenberg, Menzingen

oder
Morgartendenkmal-Aegerisee
kann
der Besuch der bekannten, wundervollen Tropfsteinhöhlen

Höllgrotten

bei Baar verbunden werden; beliebter Schulausflug (Haltestelle Tobelbrücke ZVB)

RIGI-Staffelhöhe **Hotel Edelweiss**

Altbekanntes Haus für Schulen und Vereine. Jugendherberge und Matratzenlager. 20 Minuten unterhalb Rigi-Kulm.
Familie A. Egger, Telephon (041) 83 11 33

Berghaus Tannalp Melchsee-Frutt

Telephon (041) 85 51 42 1982 m über Meer

Das Haus für Ihren Schulausflug. Jugendherberge. Route: Stöckalp — Melchsee-Frutt — Tannalp — Jochpass — Engelberg. Prächtige Lage. Mittelpunkt der Jochpassroute mit grösster Rundsicht. Haus mit fliessend Wasser. Billige Preise. Verlangen Sie Offerte. Leitung: **N. Glattfelder**

FLORAGARTEN

bei Bahn und Schiff

Ihre Schüler werden vom Floragarten begeistert sein.

Mittag- und Abendessen, Zobig reichlich und gut zu vernünftigen Preisen.

LUZERN

Westschweiz

Eine Reise mit der MOB, für Ihre Schüler ein unvergessliches Erlebnis!

Montreux—Berner-Oberland-Bahn

Seit Tarifänderung verbilligte Preise

Reiches Wander- und Tourengebiet. — Verlangen Sie Reisevorschläge durch die Direktion in Montreux.

Eine schöne Schulreise?

Dann:

Jura—Ste-Croix—Chasseron
Musikdosenausstellung

Tadellose Organisation durch:
Yverdon—Ste-Croix-Bahn, Yverdon, Telephon (024) 2 22 15

LES DIABLERETS

Waadtländer Alpen

Prächtiges Schulausflugsziel:
die PALETTE von ISENAU, 2176 m

1½ Stunden zu Fuss von der Bergstation der Gondelbahn von Isenau

Verlangen Sie unsere Prospekte. Direktion A. S. D., Aigle (Waadt)

Junger, kath. verheirateter Primarlehrer **sucht Stelle** als

Mitarbeiter

in einem netten Kinderdorf oder Jugendheim in ländlicher Gegend. Evtl. würde auch der Unterricht für 2—3 Jahre übernommen, um später als Leiter einzutreten.
Stellenantritt: Juli 1962 oder nach Uebereinkunft.
Offerten mit den üblichen Angaben sind zu richten unter Chiffre 1902 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Suche in der franz. Schweiz für meine Tochter, 15jährige Gymnasiastin, 4wöchigen

Ferienaufenthalt

im August.

Baudisch Helmut, Oberlehrer, **Aftholderberg,** Kreis Ueberlingen, Deutschland.

Welche Schule oder Gemeinde hätte Interesse, im Berner Oberland, 1400 m ü. M., ein ganz neues, komf. eingerichtetes

Ferienhaus

für etwa 30—40 Kinder auf längere Zeit zu mieten?

Moderne Lehrer- oder Abwartwohnung steht zur Verfügung

Offerten unter Chiffre Z 11039 an Publicitas AG., Grenchen.

Zu vermieten ab 1. Juli 1962 sonnig und ruhig gelegenes, gut eingerichtetes

Ferienhaus

Vorzüglich geeignet für Kinderheime, Schulklassen oder Jugendgruppen. Mässige Preise. Hs. R. Heldstab, Davos-Wolfgang, Tel. (083) 3 53 59.

Cembali
Spinette
Clavichorde
Portative

O. Rindlisbacher
Dubsstrasse 26 Zürich 3

Wohin mit der Schulreise 1962?

Wie wäre es, Ihre Schulreise mit dem Besuch der ESPA, der internationalen Bäckerei- und Konditoreischau, zu verbinden? Für die Kinder wie für die Lehrer wird die ESPA ein unvergessliches Erlebnis sein. Sie bietet:

Eine grossartige Gebäckschau
«Brot, ein Nahrungsmitte — 1000 Formen»

Darstellung zahlreicher Bräuche,
die mit Brot und Gebäck zusammenhängen

Eine Musterbäckerei-Konditorei im vollen Betrieb

Eine eigene Backstube, in der Lehrlinge arbeiten

Eine Uebersicht über die Leistungsfähigkeit eines bodenständigen, modernen Gewerbes

Zahlreiche Versucherli und Degustationen

Freien Eintritt für kollektiven Schulbesuch
(inkl. Lehrerschaft)

Weil zahlreiche Schulen die ESPA besuchen werden, bitten wir um vorherige Anmeldung, damit die Schulen je nach Möglichkeit auf die verschiedenen Ausstellungstage verteilt werden können.
Anmeldungen sind zu richten an den Schweiz. Bäcker-Konditorenmeister-Verband, Seilerstrasse 9, Bern.

ESPA

Internationale Bäckerei- und Konditorei-Schau

Zürich Hallenstadion

20. Juni - 1. Juli 1962 **Geöffnet von 10 - 22 Uhr**

Städtisches Gymnasium in Bern

Offene Lehrstellen

Am Städtischen Gymnasium in Bern sind folgende Stellen für Lehrer, eventuell für Lehrerinnen, definitiv zu besetzen:

Auf 1. Oktober 1962:

eine Lehrstelle für Physik

Auf 1. April 1963:

eine Lehrstelle für Französisch und Italienisch

eine Lehrstelle für Französisch

eine Lehrstelle für Latein

eine bis zwei Lehrstellen für Geographie

eine Lehrstelle für Naturgeschichte
allenfalls mit verminderter Stundenzahl oder in Verbindung mit einem andern Fach

eine Lehrstelle für Physik
in Verbindung mit einem andern Fach

Interessenten haben vor der Anmeldung eine nähere Orientierung und die nötigen Formulare beim Sekretariat des Städtischen Gymnasiums, Kirchenfeldstrasse 25, Bern, zu beziehen. Persönliche Vorstellung nur nach besonderer Einladung.

Die Anmeldungen sind einzureichen bis Samstag, den 19. Mai 1962, an das Oberrektorat des Städtischen Gymnasiums, Kirchenfeldstrasse 25, Bern.

Die Gemeinde Maisprach, Baselland, sucht auf Beginn des Winterhalbjahres, 15. Oktober 1962, eine

protestantische Lehrkraft

für die oberen Klassen der Primarschule (5.—8. Klasse). Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz. Vorhanden ist schöne moderne 4—5-Zimmer-Wohnung. Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen bis 30. Mai an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Max Itin-Graf, Tel. (061) 87 96 27, zu senden.

Maisprach, den 25. April 1962 Die Primarschulpflege

Evangelische Mittelschule Schiers GR

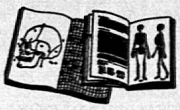
An unserer Gymnasial- und Seminarabteilung wird auf 15. August 1962 eine Hauptlehrerstelle frei für

Deutsch

Nebenfach Geschichte

Bewerber, welche Freude haben, an einer evangelischen Internatsschule mitzuwirken, mögen ihre Anmeldungen bis 20. Juni 1962 an die **Direktion der Evangelischen Mittelschule, Schiers,** richten, die auch gerne weitere Auskünfte erteilt. Telephon (081) 5 31 91.

Hans Heer **Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»**



mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1 — 5 Fr. 1.55, 6 — 10 Fr. 1.45, 11 — 20 Fr. 1.35, 21 — 30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer **Textband «Unser Körper»** Preis Fr. 11.–

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Kaufmännische Schule Burgdorf

Auf Beginn des Wintersemesters 1962/63 (gegen Ende Oktober) ist an der Kaufmännischen Schule Burgdorf die Stelle eines hauptamtlichen

Handelslehrers

zu besetzen.

Besoldung: Fr. 17 247.— bis Fr. 24 035.— plus Sozialzulagen. Bisherige Dienstjahre als Handelslehrer werden angerechnet.

Bewerber mit abgeschlossenem Hochschulstudium wollen ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen bis **5. Juni** dem Präsidenten der Schulkommission, Herrn H. Winzenried-Krügle, Friedeggstrasse 3, Burgdorf, einreichen.

Auskunft über die Anstellungsbedingungen erteilt schriftlich das Rektorat, Bernstrasse 5, Burgdorf.

Kaufmännische Berufsschule Aarau

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Erziehungsdirektion ist auf Beginn des Wintersemesters 1962/63 (29. Oktober 1962) die Stelle eines weiteren

Handelslehrers

im Hauptamt zu besetzen.

Anforderungen: Handelslehrerdiplom, Unterrichtserfahrung und, wenn möglich, kaufmännische Praxis.

Bedingungen: die wöchentliche Stundenzahl beträgt 24—28. Dem Gewählten kann auch Unterricht an der Verkäuferinnenabteilung (insbesondere Verkaufskunde) übertragen werden. Bereitschaft, in den Angestelltenkursen mitzumachen.

Besoldung: Fr. 18 810.— bis Fr. 23 100.— (inkl. Teuerungszulagen). Bis 6 Ueberstunden zulässig, die mit je Fr. 550.— die Jahresstunde besonders honoriert werden. Der Beitritt zur aargauischen Beamtenpensionskasse ist obligatorisch. Bisherige Dienstjahre an öffentlichen und privaten Lehranstalten können angerechnet werden.

Auskunft erteilt das Rektorat. Telephon (064) 2 16 36.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Photo, Ausweise über Bildungsgang und Tätigkeit und Arztzeugnis im Sinne der Tbc-Vorschriften sind bis 30. Mai 1962 an den Präsidenten der Unterrichtskommission, Herrn Stadtrat Otto Raas, Schlossplatz 3, Aarau, einzureichen.

Die Unterrichtskommission

REEVES TEMPERABLOCKS sind in drei Grössen erhältlich:
Nr. 2 (Grossformat) 55 mm Ø 19 mm dick.
Nr. 1 44 mm Ø 15 mm dick.
Nr. 0 35 mm Ø 11 mm dick.

"Ein modernes Arbeitsmaterial für den Zeichenunterricht"

"REEVES TEMPERABLOCK — FARBEN" sind grosse, handliche Blöcke deckender Farbe. Sie bleibt dank ihrer Zusammensetzung, auch nach der Verbindung mit Wasser, immer löslich und unverändert in der Qualität. Für den Schulgebrauch ist es besonders wichtig, dass die Farbe ungiftig ist. "TEMPERABLOCK—FARBEN" können auf Grund ihrer Grösse von mehreren Schülern gleichzeitig benutzt werden und sind daher besonders preisgünstig. Kunststoffpaletten für 4, 6, und 8 Farben erleichtern den Gebrauch und die Unterbringung der Farben.

REEVES

Machen Sie einen Versuch und Sie werden überzeugt sein, dass dies die richtige Farbe für den modernen Zeichenunterricht ist. Fragen Sie nach
"TEMPERABLOCK—FARBEN"
in Ihrem Schulbedarfsgeschäft oder fordern Sie Prospekte und Muster von uns direkt.

REEVES & SONS LTD., LINCOLN ROAD, ENFIELD, MIDDLESEX, ENGLAND.

ORMIG für den neuzeitlichen Schulunterricht

Lebendiges Anschauungsmaterial, wie Plänchen, Skizzen, Zeichnungen, ist heute unentbehrlich im modernen Unterricht.

Der **ORMIG-Umdrucker** vervielfältigt in ein paar Augenblicken 30, 50 oder mehr Kopien, ein- oder mehrfarbig, in einem Arbeitsgang. Zeichnungen werden mit gewöhnlichem Bleistift ausgeführt.

Modelle für Schulen ab Fr. 250.—. Sämtliche Zubehöre für Umdruckmaschinen. Verlangen Sie Prospekte oder Vorführung.

Generalvertretung: **Hans Hüppi, Zürich,** Militärstrasse 76, Telephon (051) 25 52 13.

Schubiger liefert für den Werk-Unterricht:

Matte Buntpapiere	zum Schneiden und Reissen
Glanzpapiere	
Faltblätter	Linoldruck-Werkzeuge
Photokarton	Stoffdruckfarbe
farb. Halbkarton	Batik-Farben
Metallfolien	Email-Farben
Pfeifenputzer	Deckfarben
Seildraht	Modelliermehl
Bast	Modellierwachs
Peddigrohr	Lehm

Franz Schubiger
Winterthur

M. F. Hügler, Industrieabfälle - Industrierohstoffe, Dübendorf, Tel. (051) 85 61 07

Wir kaufen zu Tagespreisen **Altpapier aus Sammelaktionen,** Sackmaterial stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

du

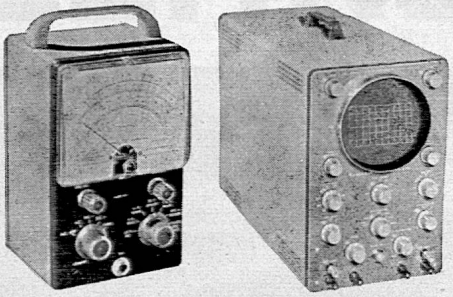
Im Maiheft:

Die Schlacht von Lepanto

Einzelnummer Fr. 4.—

Ideale Freizeitbeschäftigung und gleichzeitig viel Geld sparen durch Selbstmontage von elektrotechnischen Prüfapparaten mit Messgeräte-Bausätzen

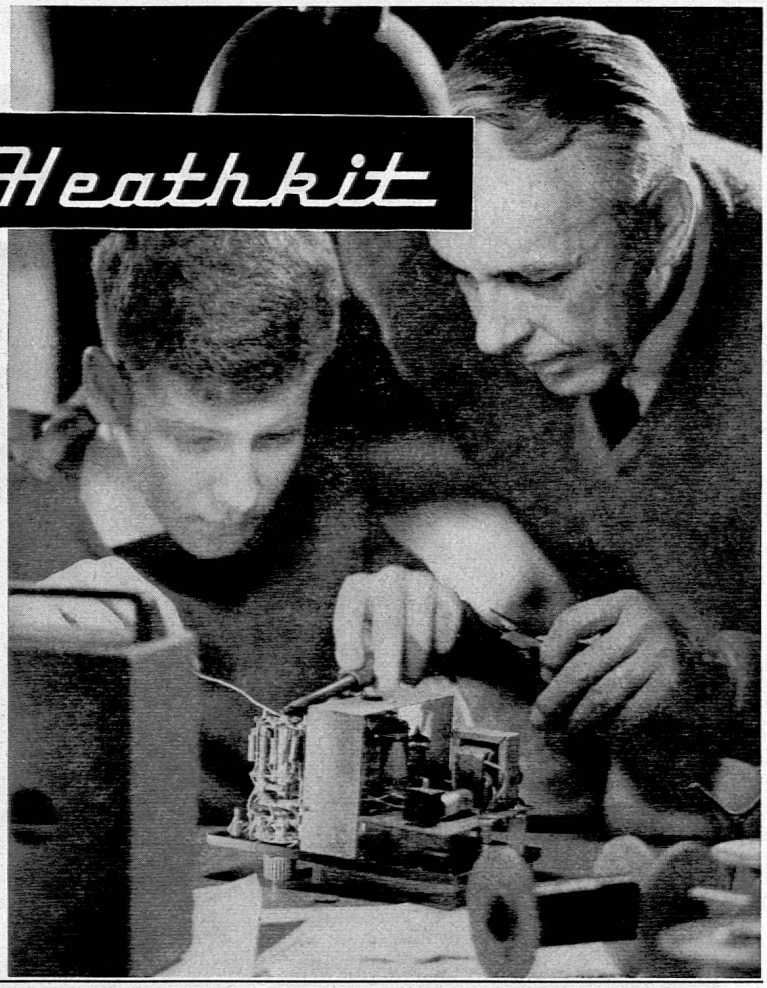
HEATHKIT — **weltberühmtes Spitzenfabrikat**



V-7A Röhren-Voltmeter für Gleich- und Wechselspannung sowie Widerstandsmessungen. Je 7 Messbereiche von 1,5 bis 1500 V Endausschlag. Skala für Spitzen-Spannungsmessung. Bausatz Fr. 163.—, montiert Fr. 212.50.

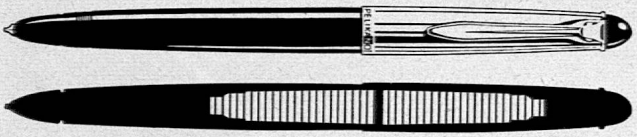
0-12 Kathodenstrahl-Oszillograph 3 Hz bis 5 MHz. Vertikal- und Horizontalverstärker mit Gegentaktendstufe. Bausatz Fr. 477.—, montiert Fr. 632.—.

Verlangen Sie unsere Druckschrift SLZ, sie gibt Ihnen eine ausführliche Darstellung über alle HEATH-Bausätze unseres umfangreichen Lieferprogramms.



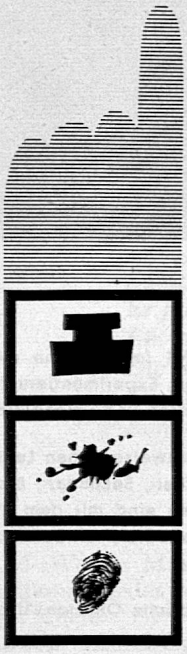
TELION

TELION AG Zürich 47 Telephon (051) 54 99 11



Pelikano

der ideale PATRONENschulfüller mit ReservePATRONE verbessert die Handschrift — erleichtert die Schreiberziehung.

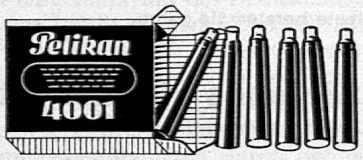


Kein Tintenglas

Kein Klecksen

Keine Tintenfinger

Fr. 10.90



Die Tintenpatrone enthält die weltbekannte Tinte Pelikan 4001 Königsblau. Der Inhalt einer Patrone reicht für mehr als ein Heft.

Exklusiv und gewissenhaft ist das **schweiz. Kontaktinstitut** der kultivierten Kreise, Postfach 355, Bern 2. (Diskret wird Ihnen Auskunft erteilt, aus der Sie die Ihnen passende Möglichkeit zur glücklichen Ehe ersehen können.)

Portables auch mit breitem Wagen

Miete Fr. 20.– p. M. mit Kaufrecht

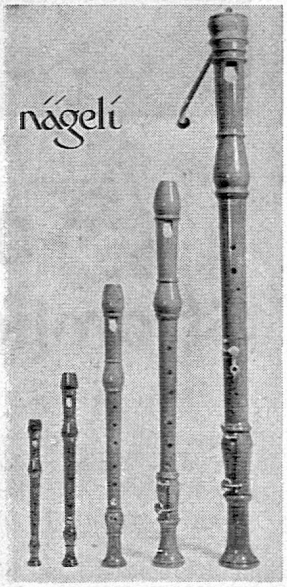
ERNST JOST AG

Zürich 1, Gessnerallee 50, Tel. (051) 23 67 57
Laden: Löwenstr. 20, beim Hauptbahnhof

Aarau: Kasinostr. 36, Telephon (064) 2 82 25

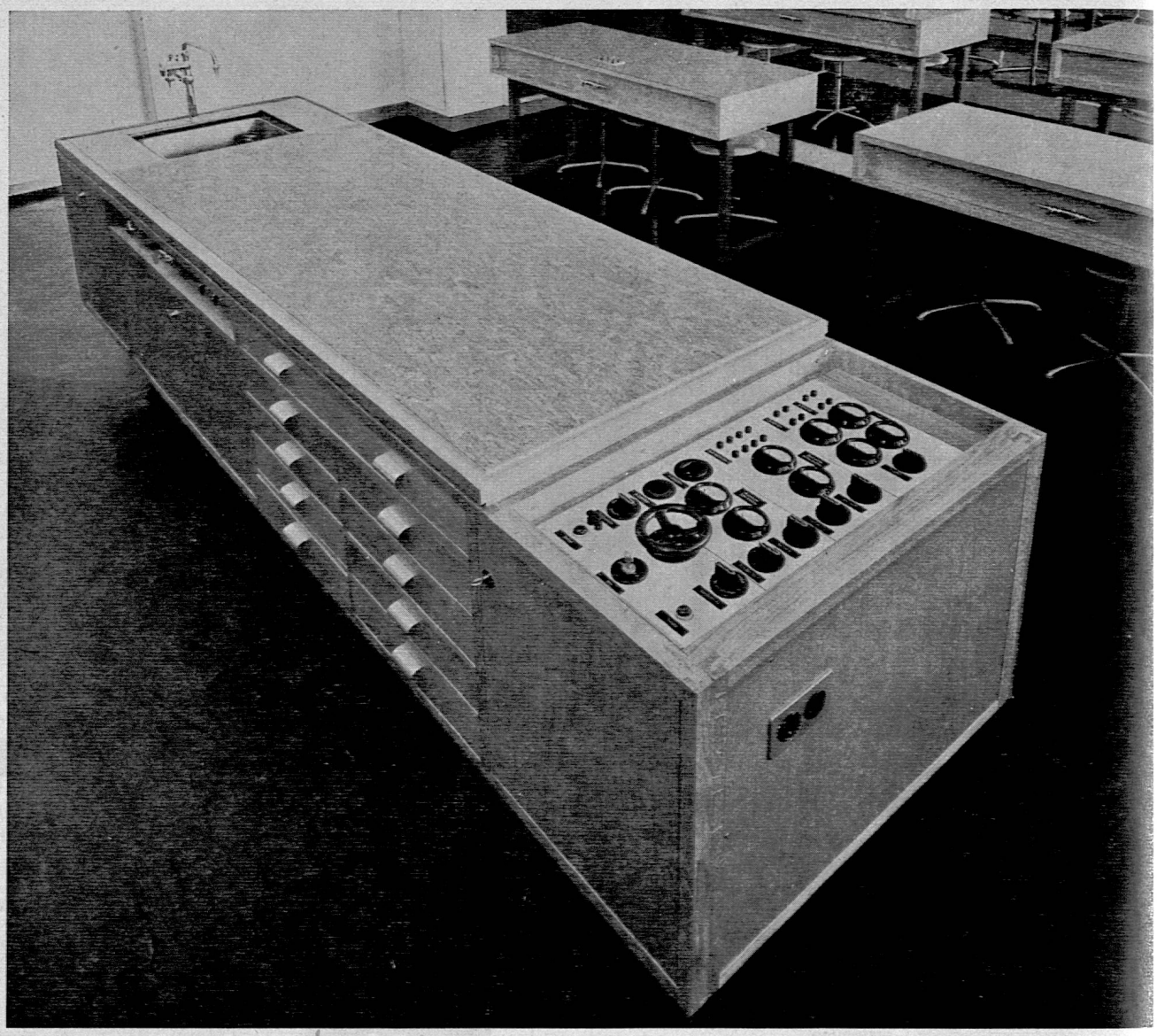
nägeli

BLOCKFLÖTEN
für alle Ansprüche
im guten Musikhaus erhältlich



Bezugsquellennachweis durch
Max Nägeli Horgen
Blockflötenbau

SIEMENS



Universal-Stromlieferungs-Geräte

Grösste Erfahrung bietet Ihnen SIEMENS im Bau von modernsten Universal-Stromlieferungsgeräten für den Experimentierunterricht in Physik und Chemie mit Regeltransformatoren und Selengleichrichtern.

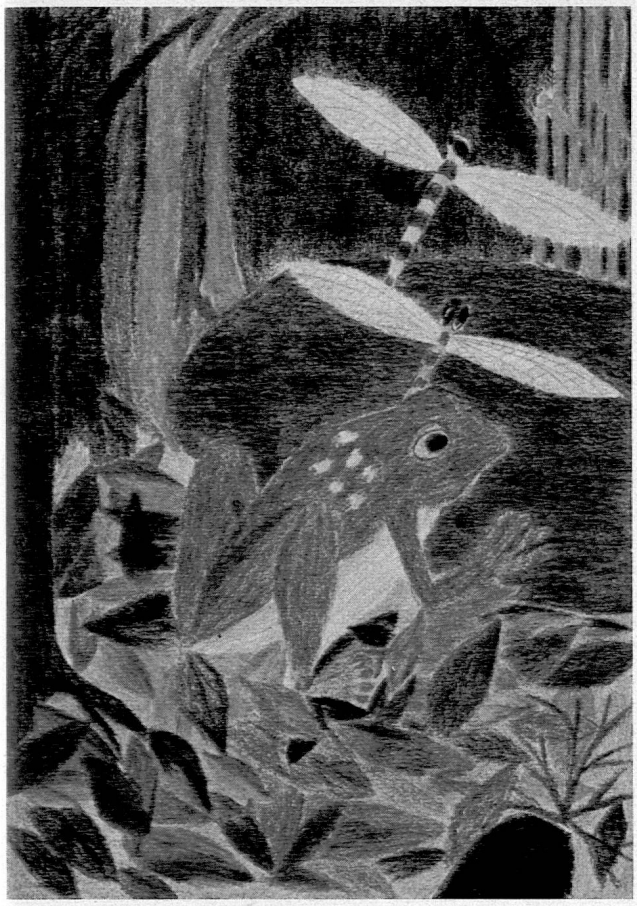
Die von der Apparatekommission des Schweizerischen Lehrervereins zur Anschaffung für Abschlussklassen, Real-, Sekundar-, Bezirks- und Kantonsschulen empfohlenen Normaltypen sind mit dem SEV-Sicherheitsprüfzeichen versehen Geräte in tragbarer, fahrbarer oder ortsfester Ausführung sind ab Lager lieferbar.

Verlangen Sie Referenzen und unverbindliche Offerten. Unsere Fachleute beraten Sie gerne.

Siemens Elektrizitätserzeugnisse AG
Zürich Löwenstrasse 35

ZEICHNEN UND GESTALTEN

Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung 50. Jahrgang Mai 1962 Nr. 3



Der Farbstift als Malmittel für die Oberstufe

W. Kobelt, Sekundarlehrer, Rapperswil SG *(Forts.)*

2. Der Schüler sollte in stetiger Vertrautheit mit dem 12gliedrigen Farbkreis gehalten werden, der nach und nach auf 20 Farbstifteinheiten zu erweitern und von Anfang an mit einigen Brauntönen zu bereichern sowie in das Spannungsfeld zwischen Weiss und Schwarz hineinzustellen ist. Innerhalb der so festgelegten Farben gemäss einer willkürlichen, vom Lehrer getroffenen Auswahl aus dem reichen Assortiment der handelsüblichen Farbstifte soll zunächst eine Aufteilung nach den Grundfarben Rot – Blau – Gelb und deren Ausmischungen Violett – Grün – Orange vorgenommen werden. Hierauf ist es notwendig, die Begriffe Nebenfarbe, verwandte Farbe, Aufhellen und Trüben zu vermitteln und an geeigneten Aufgaben zu erproben. Auf der Basis dieses Ausmasses von Farbkenntnis und Farbpraxis, die andauernd zu festigen und zu verfeinern ist, lässt sich sozusagen während allen Jahren der Durchgangsstufe des Sekundarschulalters arbeiten.

3. Was die Farbwirkung betrifft, befasst sich die vorgelegte Arbeitsfolge, die im wesentlichen aus Arbeiten 13jähriger Schüler und Schülerinnen (d. h. einer ersten Sekundarklasse) besteht, mit den Kontrastpaaren Hell–Dunkel, Kalt–Warm, Bunt–Unbunt, Transparent–Gesättigt, im weiteren mit den Problemen der ein- und mehrfarbigen chromatischen Reihung, mit der Leuchtkraft der Farben gemäss ihrer Umgebung sowie mit Farbrhythmus und übersinnlicher, d. h. nicht mit den Sinnen allein erfassbarer Farbwirkung. Ueberall, wo sich im Verlauf der Arbeit auch eine raumklärende, eine komplementäre oder irgendeine andere Wirkung einstellte, ist sie das Ergebnis selbständiger Entdeckung durch den Schüler.

Fortsetzung auf Seite 11

FROSCH

Aufgabe für den Schüler

Male Frosch auf der Lauer nach Libellen in blattreicher Umgebung. Blaue und grüne Töne beanspruchen den grösseren Teil des Bildes. Die restlichen Farben sind einzupassen.

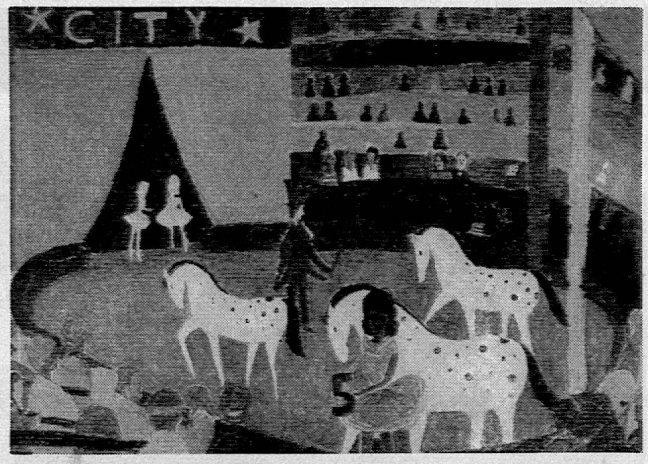
Aufgabe für den Lehrer

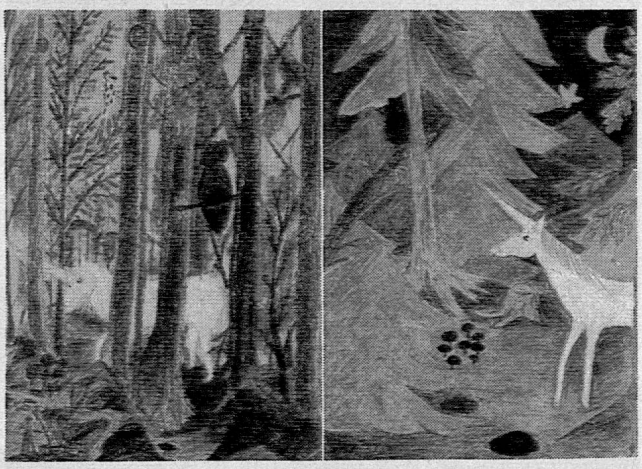
Klärung von Figuration des Frosches und der Libellen. Modell, Photos. Festlegung des Ausmasses der verlangten Tiere und Schilderung der Situation.

Lösungen

a) expressiv mit gelben, roten und braunroten Komplementärtönen.
b) impressiv mit gelben und roten Komplementärtönen.

Mädchen, 13 Jahre: 6 Stunden. Format A4.





BALLONVERKÄUFERIN

Aufgabe für den Schüler

Marktfrau verkauft Kinderballone. Ballone bunt, Personen unbunt, trüb. Satter und transparenter Auftrag.

Aufgabe für den Lehrer

a) Schilderung der Situation.
b) Erklärung des Kontrastes Bunt/Unbunt.
c) Hinweis auf Grösse und plastische Erscheinung der Ballone.

Lösungen: impressiv

Mädchen, 13 Jahre: 6 Stunden. Format A4.

ZIRKUS

Aufgabe für den Schüler

Male die Zirkusarena mit Pferdenummer. Bedingung: Pferde weiss mit dunklen Tupfen. Arena in warmem Rot/Gelb, ebenso Sitzplätze. Uebrige Farben in diese Grundtöne einbauen.

Aufgabe für den Lehrer

Dimension der Arena auf dem Blatt. Schilderung der Situation. Wiederholen, was über Nebenfarben, Hell/Dunkel gesagt wurde.

Lösungen

a) Arena, Plätze, Vorhang: verschiedene Orange, Rot, Gelb. Masten: Violett. Elefant: Grauweiss. Personen: bunt: Blau, Grün, Violett, Gelb, Braun.
b) Arena und vordere Platzreihen wie oben, Vorhang: Gelb/Schwarz/Violett. Masten: Blau/Violett. Hintere Bankreihen: Grün, Blau, Violett (Komplementärkontrast). Personen: Bunt-Unbunt-Kontrast (teilweise).

Mädchen, 13 Jahre: 8 Stunden. Format A4.

EINHORN IM WALDE

Aufgabe für den Schüler

Zeichne einen stillen Wald mit dem Fabeltier Einhorn und stelle ihn farbig dar.

Aufgabe für den Lehrer

Hinweis auf die Wirkung übersinnlicher Farben. Beispiel: Waldbild von E. L. Kirchner vorlegen. Klärung der Gestalt des Tieres. Kein Bild zeigen! Satten Auftrag verlangen. Farbtöne: Rot/Violett/Blau/Grün = farbgrammatische Basis, dazu weisses Einhorn.

Lösungen

Beide in den verlangten Farben, die eine mehr expressiv, die andere mehr impressiv.

Knaben und Mädchen, 13 Jahre: 6 Stunden. Format A4.

SEGELSCHIFFE

Aufgabe für den Schüler

a) Skizzierung eines vorgelegten Schiffsmodells.
b) Erstellung einer Kopie und farbige Gestaltung auf hoher See.

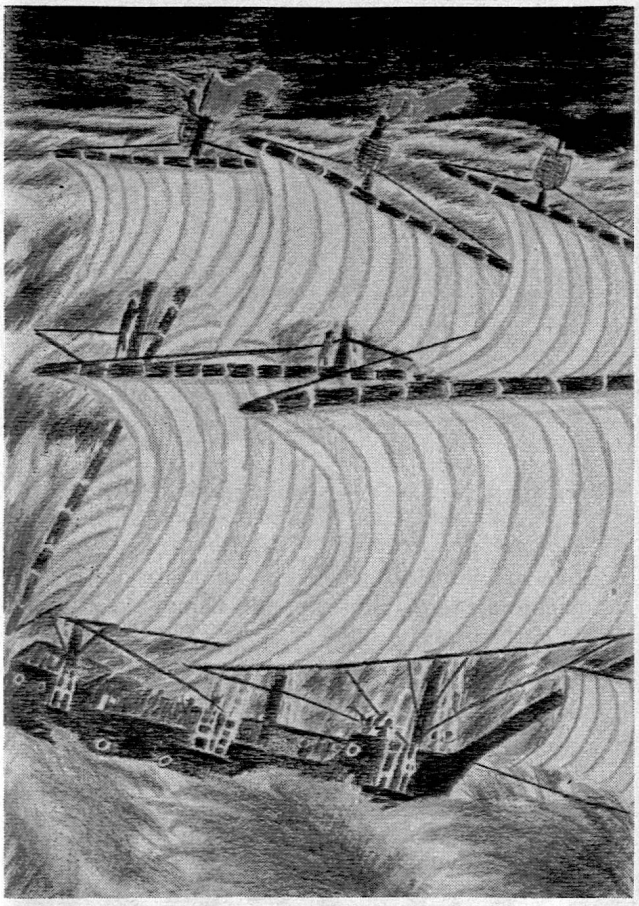
Aufgabe für den Lehrer

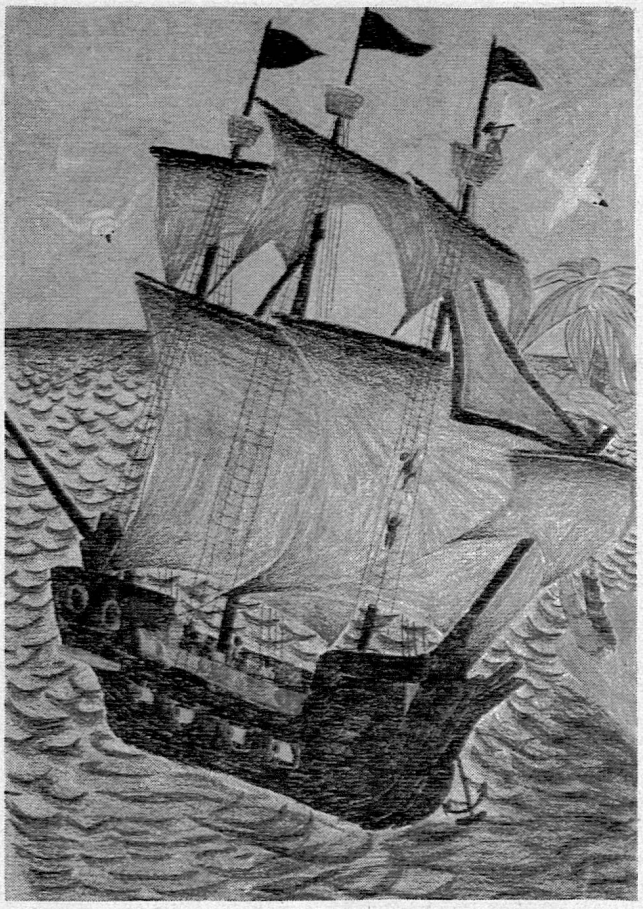
a) Anleitung beim Skizzieren.
b) Hinweis auf die rhythmischen Wellenformen bei wenig und stark bewegter See.
c) Farbwahl freistellen bzw. negativ begrenzen. Hinweis auf übersinnliche Farbgebung.

Lösungen

a) Wasser: Violettblau/Blaugrün. Schiff: Rot. Segel: Gelb/Braun. Wimpel: Dunkelblau. Himmel: aufgehelltes Blau.
b) Himmel: Feurigrot/Gelb. Wasser: Weiss, Grün, Blau, Violett. Segel: Weiss, Transparentgrün. Masten: Braun. Wimpel: Gelb.

Knaben, 13 Jahre: 8 Stunden. Format A3.





Der Farbstift als Malmittel für die Oberstufe

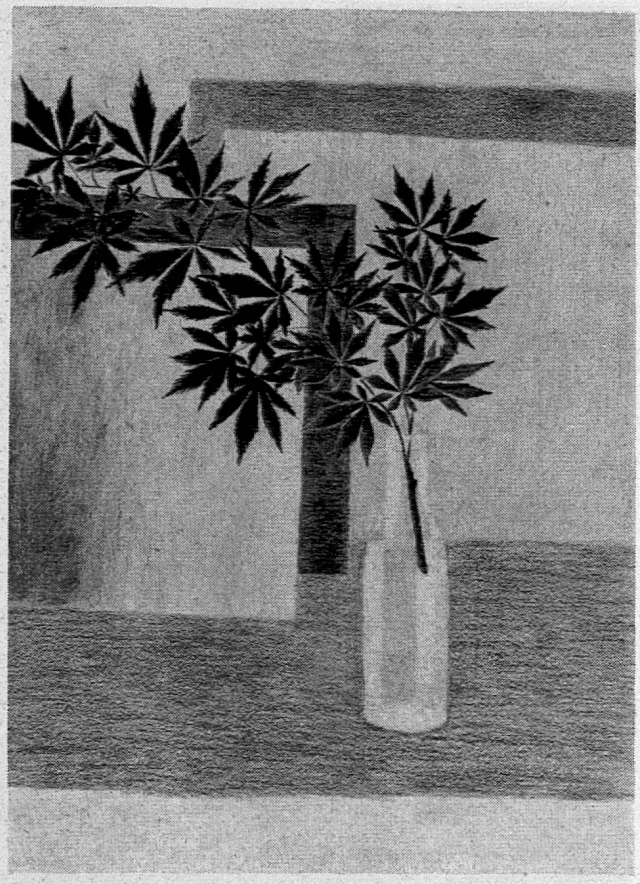
Fortsetzung von Seite 9

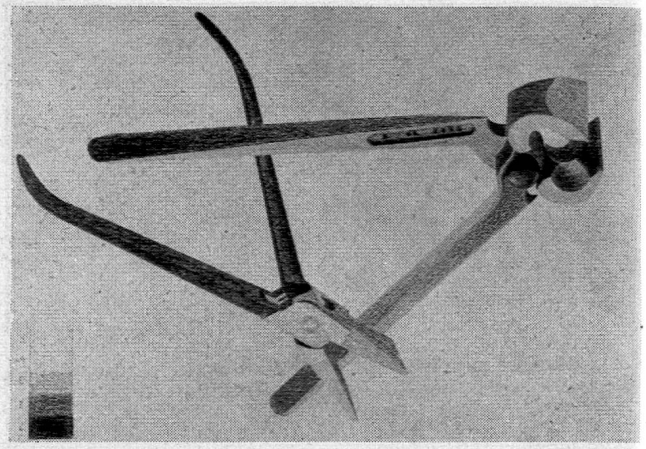
Selbstverständlich ging es bei keiner der gestellten Aufgaben darum, dem Schüler die eben erwähnten Grundlagen mit dem Ziel einer zu erlernenden Farblehre zu vermitteln. Die Farbgrammatik ist so wenig wie die Grammatik der Sprache ein ausdruckbildendes Element; doch bedürfen beide Welten, die der Farbe und die der Sprache, der Grammatik bzw. der grammatischen Uebung, damit Einsicht in die in ihnen waltende Ordnung entstehen kann. Der Zweck der farbgrammatisch immer wieder anders und neu und nach Möglichkeit ansprechend formulierten Aufgaben lag in erster Linie darin, dem Schüler Freude an der Farbe zu machen, sein farbliches Empfinden anzuregen und ihn übungsweise bewusst oder unbewusst zur Entfaltung bringen zu lassen, dass mit den Elementen der von aussen her an ihn herangebrachten Farbe (wohltätige!) Ordnungen geschaffen werden können, bzw. dass in der Welt der Farbe ein Geist der Ordnung herrschen muss, wenn sie ansprechbar werden soll.

4. Bildrhythmus und formale Gestaltung als immer wiederkehrende Probleme der bildnerischen Gestaltung auf der Oberstufe durften selbstverständlich bei der Grundlegung aller Aufgaben nicht ausser acht gelassen werden. Bald standen sie als Teilaufgabe im Zentrum, bald mehr dem freien Ermessen des Schülers anheimgestellt, am Rand der aufgegebenen Uebungen. Die erklärenden Texte zu den Reproduktionen zeigen in dieser Hinsicht das Mass von Bindung und Freiheit an.

5. Schliesslich ist noch ein grundlegendes Wort über die Thematik der Aufgabenreihe fällig. Es wäre schön, wenn der Stand von Entwicklung und Veranlagung einer Klasse für alle Schüler das gleiche Niveau erreicht hätte. Das ist jedoch nie der Fall. Ich glaube, dass diesem Umstand von der Seite der Thematik her am besten Rechnung getragen werden kann. Man wird den Ansprüchen der verschiedenen Entwicklungsstufen am besten gerecht, wenn sich die Thematik der Aufgaben einmal nach einer «unteren» und einmal nach einer «oberen» oder nach einer typologischen Stufe ausrichtet. Man hat sie mit andern Worten zuweilen mehr der expressiven Erlebnissphäre des noch vorwiegenden Kindseins, einmal mehr der impressiven des ausgehenden Kindheitsalters und je nachdem auch der Sphäre der erwachenden Persönlichkeit anzupassen, die sich erfahrungsgemäss sehr stark an sinnlich wahrnehmbare oder konstruktive Themata klammert. Im übrigen ist in einer Klasse jeweils irgendwie immer wieder jede Art von Veranlagung oder Neigung, wenn im einzelnen auch ungleich stark entwickelt, spürbar und darum auch anzusprechen. Auf Grund dieser Voraussetzung will die grosse Spannweite der thematischen Wahl dieser vorliegenden Arbeitsreihe (die übrigens in Etappen zerschnitten nur an gewissen Stellen erweiterungsfähig ist) verstanden werden. Jene Arbeiten, die nicht in der ersten Klasse entstanden sind, weisen in die Richtung bevorzugter Themata des 14. und 15. Altersjahres und sind als Ergänzungsbeispiele des in der ersten Klasse begonnenen Lehrstoffes absichtlich beigefügt.

6. Was die Malweise betrifft, scheint es mir auf dem in der Sekundarschule zu begehenden Weg zur Farbe dem Alter und Können der Schüler angepasster zu sein, gefärbte Form als geformte Farbe zu verlangen – dies insbesondere beim Malen mit Farbstift. Man fördert so die ehrliche Auseinandersetzung mit den Grundlagen der Farbe und bewahrt den Schüler vor lässiger Schmiererei und Zufallshascherei.





WERKZEUGE

Aufgabe für den Schüler
Zeichne die vorgelegten Werkzeuge. Kläre die Flächen durch chromatische Farbstufung in Blau. Satter/transparenter Farbauftrag.

Aufgabe für den Lehrer
Besprechung des formalen Problems, Korrekturen.

Lösung
Knaben, 15 Jahre, konstruktiv veranlagt: 4 Stunden. Format A4.

ZWEIGE IM GLAS

Aufgabe für den Schüler
Vorbemerkung: Die Mädchen, von denen der grössere Teil der vorstehenden Aufgaben gelöst wurde, sind ein Jahr älter geworden; sie haben inzwischen mit anderen Materialien farbig weitergearbeitet.
Herbstaufgabe (mit Farbstift zu lösen): Herbstlich gefärbter Berberitzen- und Ahornzweig zu Stilleben mit Kartonplatten zusammenstellen. Modell: Zweige, Behälter. Zu konstruieren: Plattenformen. Zu ergänzen: Plattenfarben.

Aufgabe für den Lehrer
Erklärung des Satt-Transparent-Auftrages (Kontrastes). Klärung des farbigen Problems des durchsichtigen Behälters. Eingriffe, wo Farb- und Formwahl unzulänglich sind. Hinweis auf leuchtendes Rot gemäss Umgebung.

Lösungen
a) Zweig Rot/Gelb in blaugrüner Umgebung.
b) Zweig Grün/Rot/Braun (trüb) in grün-rot-violettblauer Umgebung.

Mädchen, 14 Jahre: 8 Stunden. Format A3.

FEA-Kongress in Berlin

21.–26. April 1962

30–40 Schweizer aus allen Landesteilen nahmen am XI. Internationalen Kunsterzieherkongress in Berlin teil. Der Kongress war sinnvoll aufgebaut und mustergültig organisiert. Die Organisatoren verdienen Anerkennung und Dank. Auf die Vorträge und Diskussionen wie auf die Ausstellung der einzelnen Länder kommen wir später zurück.

Das Büro der FEA bleibt weiterhin in der Schweiz, Seminarlehrer Erich Müller, Basel, ihr Präsident. Man hofft dadurch, FEA und INSEA schneller unter einen Hut zu bringen.

Die Ausstellung der Schweiz, «Methodisch-didaktische Probleme des farbigen Gestaltens», soll als Wanderausstellung im In- und Ausland gezeigt werden. Wir bitten alle Leihgeber, uns die Arbeiten hierfür noch zur Verfügung zu stellen. *G. Fritten*, Thun

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
Franz Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstrasse 91, Winterthur
Racher & Co. AG, Mal- und Zeichenbedarf, Marktgasse 12, Zürich 1
E. Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Töpferstrasse 20, Zürich 3/45, Modellierton
Pablo Rau & Co., PARACO, Mal- und Zeichenartikel, Bahnhofstrasse 31, Zollikon
FEBA Tusche, Tinten u. Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. AG, Schweizerhalle-Basel
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, Basel
J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich
Ed. Rüegg, Schulmöbel, Gutenswil (Zürich), «Hebi»-Bilderleiste
ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
Bleistiftfabrik J. S. Staedtler: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
SCHWAN Bleistiftfabrik Hermann Kuhn, Zürich 25
REBHAN, feine Deck- und Aquarellfarben
Schumacher & Cie., Mal- und Zeichenartikel, Metzgerrainli 6, Luzern
Ed. Geistlich Söhne AG, Klebstoffe, Schlieren ZH
Talens & Sohn AG, Farbwaren, Olten
Günther Wagner AG, Zürich, Pelikan-Fabrikate
Waertli & Co., Farbstifte en gros, Aarau
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
Böhme AG, Farbwaren, Neuengasse 24, Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
Kaiser & Co. AG, Zeichen- und Malartikel, Bern
Zürcher Papierfabrik an der Sihl
Gebr. Scholl AG, Mal- und Zeichenbedarf, Zürich
Kunstkreis Verlags-GmbH, Luzern, Hirschenplatz 7
R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen
R. Zgraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
Heinrich Wagner & Co., Zürich, Fingerfarben
Registra AG, Zürich 9/48, MARABU-Farben
Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf

Adressänderungen u. Abonnemente: Rudolf Senn, Hiltystrasse 30, Bern – Fachblatt Zeichnen und Gestalten, III 25613, Bern – Abonnement Fr. 4.– – Redaktionsschluss für Nr. 4 (6. Juli) 20. Juni – Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6